



Universität für Bodenkultur

**Instrumentelle und substanzielle
Herausforderungen der Stakeholder-
Beteiligung in regionalen, transdisziplinären
Klimawandelprojekten.
Das Beispiel KlimaNetz.**

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
Diplomingenieur bzw. Master of Science

eingereicht von

Bakk.^a techn. Heidelinde Grüneis

Erstbetreuer: Univ. Prof. DI Dr. Karl Hogl

Zweitbetreuer: Mag. Patrick Scherhauser

Wien, Mai 2012

Kurzzusammenfassung

Die vielschichtigen und komplexen Auswirkungen des Klimawandels erfordern für die Erarbeitung von nützlichem Wissen und praktikabler Lösungsansätze inter- und transdisziplinäre Forschungszugänge. Die Beteiligung von Stakeholdern ermöglicht dabei eine Berücksichtigung von lokalem Wissen und kann somit die Qualität der Forschungsprozesse und Ergebnisse maßgeblich erhöhen. Neben den Vorteilen, die Partizipation mit sich bringen kann, stellt sich jedoch auch die Frage nach den Herausforderungen. Die vorliegende Arbeit geht dieser Frage auf instrumenteller und substanzieller Dimension nach und begleitet dazu das wissenschaftliche Projekt „KlimaNetz“. In KlimaNetz werden auf regionaler Ebene in zwei österreichischen Gemeinden Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel im Bereich von Human- und Sozialkapital partizipativ erarbeitet. Anhand von zehn Kriterien der „guten“ Beteiligung, die vorwiegend auf Basis einer Literaturrecherche erarbeitet wurden, werden die Beteiligungsprozesse in KlimaNetz untersucht und daraus allgemein anwendbare Herausforderungen der Stakeholder-Beteiligung in regionalen, transdisziplinären Klimawandelprojekten abgeleitet. Dabei zeigt sich, dass eine unausgewogene Stakeholderselektion, knappe Projektbudgets, fehlende Motivation der Stakeholder, sowie die Tatsache, dass sich Menschen vom Klimawandel oft nicht betroffen fühlen, besondere Hürden der Stakeholderbeteiligung und des partizipativen Designs darstellen.

Abstract

The complex climate change impacts require inter- and transdisciplinary research approaches for the production of useful knowledge. Participation enables the inclusion of local knowledge and thereby helps to increase the quality of the research process and scientific outputs. Next to the obvious advantages of participation, however, a participatory approach is also fraught with certain challenges. In this master thesis these challenges are investigated on an instrumental and substantive dimension and on the basis of an empirical case study – the research project “KlimaNetz”. In KlimaNetz two Austrian municipalities were selected, where adaptation measures to climate change in the area of human- and social capital through participatory processes should be developed. Ten criteria for “good” participation, which were mainly identified through a scientific literature research, will guide the in-depth analyses of the participatory processes in KlimaNetz and allow to derivate generally applicable challenges of stakeholder participation in regional, transdisciplinary climate change projects. The results show that biased stakeholder selection, limited project budgets, missing motivation of the stakeholders as well as the fact, that many people do not feel concerned about climate change, are the most relevant barriers for the stakeholder engagement and the participatory design.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Aufgabenstellung	10
2.1. Problemaufriss und Forschungsfrage	10
2.2. Zeitgemäße Wissenschaft	13
2.2.1. Post-Normal-Science und Mode 2	13
2.2.2. Inter- und Transdisziplinarität	14
3. Stakeholderprozesse in regionalen Klimawandel-projekten	16
3.1. Partizipation und Stakeholder-Beteiligung	16
3.2. Dimensionen der Partizipation	19
3.3. Methoden der Partizipation	21
3.4. Die zehn Kriterien der „guten“ Beteiligung	22
3.5. Von der Norm zur Praxis – anwendungsorientierte Herausforderungen	28
4. Fallauswahl und angewandte Methoden der Sozialforschung	29
4.1. Das KlimaNetz-Projekt	29
4.1.1. Projektvorstellung und Projektziele.....	29
4.1.2. Durchführung und Zeitrahmen	30
4.2. Human- und Sozialkapital im Klimawandel	31
4.2.1. Der Kapitalienansatz	31
4.2.2. Human- und Sozialkapital	32
4.2.3. Klimawandelanpassung im Bereich Human- und Sozialkapital.....	33
4.3. Methodisches Vorgehen	34
4.3.1. Teilnehmende Beobachtung	34
4.3.2. Leitfaden-gestützte Interviews	35
4.3.3. Auswertung	36
4.3.4. Eigene Mitarbeit im Projekt	38
5. Fallanalyse	40
5.1. Allgemeiner Projektablauf	40
5.2. Diskussion der Kriterien der „guten“ Beteiligung	43
5.2.1. Zielführende Stakeholderauswahl	46
5.2.2. Definition und Kommunikation der Zielsetzung	49
5.2.3. Ausreichende Partizipationsmöglichkeiten	50
5.2.4. Professionelle Vorbereitung und Durchführung.....	56
5.2.5. Aufbau von Vertrauen	63
5.2.6. Integration von (Stakeholder-)Wissen	64
5.2.7. Verwendung einer geeigneten Sprache	65

5.2.8. Dokumentation und Transparenz.....	66
5.2.9. Soziales Lernen	66
5.2.10. Motivation und Identifikation mit dem Projekt	68
6. Schlussfolgerungen.....	70
6.1. Diskussion des Beteiligungsprozesses in KlimaNetz	70
6.2. Herausforderungen der Stakeholder-Beteiligung in regionalen, transdisziplinären Klimawandelprojekten.....	74
7. Quellenverzeichnis	79
7.1. Literaturquellen	79
7.2. Weitere Quellen.....	82
8. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	83
9. Anhang	84
9.1. Interviewleitfäden	84
9.1.1. Leitfaden 1 – WissenschaftlerInnen 1. Runde	84
9.1.2. Leitfaden 2 – Stakeholder 1. Runde	85
9.1.3. Leitfaden 3 – WissenschaftlerInnen 2. Runde	86
9.1.4. Leitfaden 4 – Stakeholder 2. Runde	87
9.2. Erarbeitete Anpassungsmaßnahmen	89
9.2.1. Maßnahmen in Klosterneuburg	89
9.2.2. Maßnahmen in Virgen.....	91

Danksagung

Hiermit möchte ich mich bei allen Personen und Institutionen bedanken, die das Zustandekommen der vorliegenden Arbeit ermöglicht und zu deren Erfolg beigetragen haben. Im Speziellen sind dies:

Das Institut für Wald-, Umwelt- und Ressourcenpolitik der Universität für Bodenkultur unter der Leitung von Univ. Prof. DI Dr. Karl Hogl und besonders mein Betreuer Mag. Patrick Scherhauser, von dem ich durch seine ausführlichen Feedbacks viel über wissenschaftliches Arbeiten dazulernen durfte und der meiner Arbeit im Rahmen von persönlichen Besprechungen, Telefongesprächen und unzähligen E-Mails viel Aufmerksamkeit und Zeit geschenkt hat.

Weiters danken möchte ich dem SERI Wien, im Speziellen Frau Dr. Ines Omann, die maßgeblich zum Zustandekommen der Arbeit beigetragen hat, indem sie mir die Mitarbeit im KlimaNetz-Projekt ermöglicht hat.

Ein besonderer Dank geht auch an meine Familie – meinen Freund Renato, der einerseits als Lektor zur Verfügung stand und andererseits immer geduldig für allerlei Diskussionen rund um die Arbeit zur Verfügung stand – sowie meinen Töchter Lilith und Lona, die es immer wieder geschafft haben, mich in Sekundenschnelle von der Arbeit abzulenken.

Allen interviewten Personen möchte ich für Ihre Zeit und Bereitschaft zur Teilnahme an den Interviews, sowie für ihre große Offenheit im Rahmen der Gespräche danken.

Vielen Dank!

1. Einleitung

Die heutige Gesellschaft sieht sich mit einer Vielzahl an sozialen, ökonomischen und ökologischen Problemen konfrontiert, die dringlicher Handlungen bedürfen. Eines dieser Problemfelder ist der Klimawandel, der mittlerweile von der überwiegenden Mehrheit der WissenschaftlerInnen als Tatsache anerkannt wird und vom Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) als eindeutig stattfindend beschrieben wird: *„Warming of the climate system is unequivocal“* (IPCC, 2007a: 30).

Obwohl das Ausmaß der Auswirkungen weiterhin mit Unsicherheiten behaftet ist, sollten dringend Taten folgen, indem Treibhausgasemissionen reduziert werden um den Klimawandel abzuschwächen (Mitigation). Da jedoch, selbst bei sofortigem Stopp aller treibhauswirksamen Emissionen, eine Temperaturerhöhung unvermeidbar ist, muss neben der Abschwächung auch eine Anpassung an die stattfindenden Veränderungen stattfinden (Adaption) (z.B.: Adger et al., 2005: 78; Füßel und Klein, 2006: 303; Smit und Pilifosova, 2001: 881).

Maßnahmen zur Anpassung können vielfältig sein und auf unterschiedlichen Ebenen geschehen (Adger, 2003: 388). Der IPCC beschreibt diese große Bandbreite der Anpassung folgendermaßen: *„Adaptations include anticipatory and reactive actions, private and public initiatives, and can relate to projected changes in temperature and current climate variations and extremes that may be altered with climate change.“* (IPCC, 2007b: 72)

Der Klimawandel ist einerseits durch Unsicherheit und hohes Risiko von Auswirkungen in verschiedensten Bereichen (z.B. menschliche Gesundheit, Landwirtschaft, Wasserversorgung, Ökosysteme) gekennzeichnet, sowie andererseits von der Tatsache, dass alle Menschen von Klimawandeländerungen betroffen sind. Zur Entscheidungsfindung und Diskussion von Lösungen sind intensive Austauschprozesse zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren notwendig, die einen Meinungs austausch und ein gemeinsames Lernen erst ermöglichen. Auch regionale Spezifika müssen berücksichtigt werden, weshalb dem Wissen der Menschen vor Ort besondere Bedeutung zukommt.

Somit braucht die Wissenschaft Zugang zu den Ansichten und der Expertise von unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren: *„Science needs to have access to the insights and expertise of different societal actors and incorporate their knowledge bases.“* (Welp et al., 2006, 171) Im Rahmen von Beteiligungsprozessen sollen Nicht-WissenschaftlerInnen ihre Meinungen, ihr Wissen und ihre Problemlösungskompetenzen einbringen, um praktikable

und umsetzbare Strategien zur Klimawandelanpassung zu entwickeln (z.B.: Welp et al., 2006: 171; Renn, 2006: 35; Stoll-Kleeman und Welp, 2006: 17).

Eine Möglichkeit der Interaktion mit gesellschaftlichen Akteuren in komplexen Problemstellungen ist die Miteinbeziehung von Stakeholdern in wissenschaftliche Klimawandelprojekte. Der Projekterfolg kann durch die Einbindung von Nicht-WissenschaftlerInnen positiv beeinflusst werden, indem z.B. mehr Wissen in das Projekt einfließt, praktikable und umsetzungsorientierte Problemlösungen generiert und Entscheidungen legitimiert werden (Renn, 2006: 35 ff.; Welp, 2006: 72).

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit erfolgt eine sozialwissenschaftliche Betrachtung von Partizipationsprozessen, wobei folgenden Aspekten besondere Beachtung geschenkt werden soll: Stakeholderauswahl, Partizipationsverfahren, Rollenbilder, Kommunikation, Qualität der Prozesse sowie transdisziplinärer Austausch.

Es folgt eine Auseinandersetzung mit den prozesshaften (instrumentellen) und inhaltlichen (substanziellen) Herausforderungen, die im Rahmen eines partizipativen Prozesses auftreten können. Dazu werden die Beteiligungsprozesse in Klimanetz – ein Projekt, das sich mit der Anpassung an den Klimawandel mit dem Fokus auf Human- und Sozialkapital beschäftigt – begleitet und analysiert.

Zu Beginn der Arbeit werden im Rahmen einer Literaturrecherche Kriterien der „guten“ Beteiligung – wie z.B. ausreichende Partizipationsmöglichkeiten, Aufbau von Vertrauen sowie Dokumentation und Transparenz – identifiziert und beschrieben. Diese bilden die Basis der Arbeit und dienen ebenso als Leitkategorien für die teilnehmenden Beobachtungen der in KlimaNetz abgehaltenen Stakeholder-Workshops. Darüber hinaus werden Interviews mit den am Prozess beteiligten Stakeholdern und WissenschaftlerInnen durchgeführt. Das dadurch erhobene Datenmaterial wird anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse (nach Mayring, 2010) ausgewertet, indem die bereits erwähnten Kriterien der „guten“ Beteiligung die dafür benötigten Kategorien formen.

In Kapitel 2 wird die Aufgabenstellung der Arbeit näher beschrieben, indem die Forschungsfragen gestellt werden, auf neue Formen des Wissensproduktion (Mode 2, Post-Normal-Science) sowie auf die Konzepte der Inter- und Transdisziplinarität eingegangen wird. Das darauffolgende dritte Kapitel beschäftigt sich mit Begrifflichkeiten, Dimensionen und Methoden von Partizipation und Stakeholderbeteiligung und diskutiert die identifizierten Kriterien der „gute“ Beteiligung. Im vierten Kapitel der Arbeit wird das ausgewählte Fallbeispiel vorgestellt und näher beschrieben und darauffolgend die Bedeutung von Human- und Sozialkapital in Zusammenhang mit dem Klimawandel erläutert. Danach folgt eine

detaillierte Beschreibung des methodischen Vorgehens. Die Fallanalyse, in der der Beteiligungsprozess des KlimaNetz-Projektes anhand der im Vorfeld erarbeiteten Kriterien genau untersucht wird, folgt in Kapitel 5. Das letzte Kapitel der Arbeit diskutiert zuerst die gestellten Forschungsfragen in Zusammenhang mit den Partizipationsprozessen in KlimaNetz und identifiziert im Anschluss daran allgemein die zentralen instrumentellen und substantziellen Herausforderungen der Stakeholder-Beteiligung in transdisziplinären, regionalen Klimawandelprojekten.

2. Aufgabenstellung

Das folgende Kapitel soll den Inhalt und die konkrete Aufgabenstellung der vorliegenden Masterarbeit darstellen sowie deren zentrale Begriffe und Konzepte vorstellen.

2.1. Problemaufriss und Forschungsfrage

Die Erwärmung des Erdklimas ist heutzutage ein Fakt und wird durch die Zunahme der mittleren Jahrestemperaturen, das verstärkte Schmelzen von Permafrost sowie den Anstieg der Meeresspiegel wissenschaftlich belegt. Diese Auswirkungen betreffen Mensch und Natur auf verschiedenen Ebenen, sodass eine Anpassung an die neuen Gegebenheiten notwendig ist (IPCC, 2007a: 30).

Von der Wissenschaft sind dazu Lösungen gefragt, die diese Problematik in den Vordergrund stellen und imstande sind, die Komplexität und das Zusammenwirken der unterschiedlichen Klimawandelfolgen zu berücksichtigen. Um alle wissenschaftlich relevanten Aspekte mit einbeziehen zu können, ist eine Zusammenarbeit von mehreren Fachrichtungen – Disziplinen – notwendig (Interdisziplinarität) (Schophaus et al., 2003: 8).

Die Wissenschaft selbst stößt bei der Lösungsfindung für solch komplexe Themen an ihre Grenzen und ist somit auf eine Beteiligung von Nicht-WissenschaftlerInnen angewiesen, da für eine effektive Problemlösung eine Problembetrachtung über die wissenschaftlichen Grenzen hinaus nötig ist (Transdisziplinarität) (Welp et al., 2006: 170). Die Beteiligung von BürgerInnen in Forschungsprojekten ermöglicht es, ihr Wissen und ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen um Lösungen hervorzubringen, die nicht nur praktisch anwendbar sind sondern auch akzeptiert werden.

Es wurden und werden inter- und transdisziplinäre wissenschaftliche Projekte initiiert, um den Herausforderungen des Klimawandels begegnen zu können. Die vorliegende Arbeit fokussiert auf die Einbindung von ausgewählten Gruppen der Gesellschaft – Stakeholdern – in regionale Klimawandelprojekte. Durch das globale Klimaphänomen wird auch auf lokaler bzw. regionaler Ebene starker Handlungsdruck erzeugt, da Handlungs- und Entscheidungskompetenzen vorwiegend hier verortet sind. Die Umsetzung solcher Beteiligungsprozesse birgt neben zahlreichen Chancen und Nutzen auch Herausforderungen und Schwierigkeiten. Obwohl es eine Vielzahl an wissenschaftlichen Publikationen gibt, die sich mit Beteiligungsprozessen und Stakeholdereinbindung in Klimawandelprojekten befassen (z.B.: Clayton et al., 2009; Glick, 2000; Renn, 2006; Stoll-Kleeman und Welp,

2006; Welp et al., 2006), ist nur wenig über die tatsächlichen Herausforderungen zu finden, welche sich in den verschiedenen Phasen eines Partizipationsprozesses zum Thema Klimawandel für WissenschaftlerInnen und TeilnehmerInnen ergeben. Im Rahmen der Masterarbeit soll diese Lücke gefüllt und den kritischen Punkten in regionalen Klimawandelprojekten nachgegangen werden; somit stellt sich folgende Forschungsfrage:

„Welche instrumentellen und substanziellen Herausforderungen der Stakeholder-Beteiligung ergeben sich in regionalen, transdisziplinären Klimawandelprojekten?“

Um diese Fragestellung bearbeiten zu können, wurde das transdisziplinäre Klimawandelprojekt „KlimaNetz – Vernetzt im Klimawandel“ ausgewählt, welches vom Forschungsinstitut „SERI“ (Sustainable Europe Research Institute) und dem österreichischen Umweltbundesamt zwischen Februar 2011 und September 2012 durchgeführt wurde. In KlimaNetz wurden gemeinsam mit ausgewählten Stakeholdern in den Gemeinden Klosterneuburg bei Wien und Virgen in Osttirol Maßnahmen zur besseren Anpassung an den Klimawandel in den Bereichen Human- und Sozialkapital erarbeitet. Die Konzepte von Human- und Sozialkapital erfordern besonders eine transdisziplinäre Herangehensweise, da einerseits für ihre Erfassung lokales Wissen über Strukturen und Abläufe in den Gemeinden benötigt wird und andererseits Bewusstseinsbildung und soziales Lernen eine wichtige Rolle spielen. Es wurde nur ein Fallbeispiel ausgewählt, da die Fragestellung eine äußerst intensive Beobachtung und Begleitung des Projektes erfordert. Darüber hinaus sollen die umfangreiche Literaturrecherche und –analyse zum Themenfeld „Partizipation“ sowie einer „guten“ Beteiligung zum Abschluss der Arbeit auch Aussagen ermöglichen, die über das konkrete Fallbeispiel hinaus Relevanz besitzen.

Die vorliegende Masterarbeit untersucht den Beteiligungsprozess des Projektes mit Schwerpunkt auf zwei Dimensionen – der instrumentellen und der substanziellen. Die instrumentelle Dimension zielt auf den im Projekt stattfindenden Stakeholder-Prozess ab und betrachtet vor allem dessen Wirkungen und Qualität. Der Beteiligungsprozess soll eine Rechtfertigung der Projektergebnisse sowie eine Bildung oder Erhöhung von Glaubwürdigkeit und Vertrauen aller Beteiligten bewirken (Stirling, 2006: 96). Die verwendeten Werkzeuge und Methoden, Informationsbereitstellung, Organisation und Kommunikationsstrukturen sowie die Entwicklung von sozialem Lernen bei allen Beteiligten – WissenschaftlerInnen und Stakeholdern – während des gesamten Prozesses sind Untersuchungsgegenstand. Die instrumentelle Dimension setzt sich auch mit der Auswahl der Stakeholder und der Art der Stakeholder-Einbindung auseinander, sodass im

Wesentlichen ersichtlich ist, wer in welcher Projektphase involviert ist und wie Wissen und Werte der Partizipierenden in den Prozess einfließen (Salter et al., 2010: 710).

Die substantielle oder inhaltliche Dimension fokussiert auf die konkreten Inhalte und Outputs des Stakeholder-Prozesses. Die Erhöhung des Wissens und dessen Qualität, aber auch die Herausforderungen der Wissensintegration stehen im Zentrum der Betrachtung. Durch die Beteiligung sollen die Qualität der Projektergebnisse gesteigert und die Ziele effektiver erreicht werden (Salter et al., 2010: 709).

Der Hauptfokus der Arbeit liegt auf der instrumentellen Dimension d.h. der Qualität des Beteiligungsprozesses an sich. Hierbei werden vor allem folgende Fragen geklärt:

- Warum wurden Stakeholder im Projekt mit einbezogen?
- Welche Personen wurden warum als Stakeholder ausgewählt?
- Welche Methoden der Einbeziehung (z.B. Workshops, Fokusgruppen, Bürgerkonferenzen) wurden mit welchem Grad der Partizipation ausgewählt?
- Welche Hemmnisse und Barrieren gab es in der Stakeholdereinbindung?
- Welche Rollenbilder wurden während des Beteiligungsprozess von WissenschaftlerInnen und Stakeholdern eingenommen?
- Wie fand Kommunikation zwischen WissenschaftlerInnen und Stakeholdern statt (Kommunikationsstrukturen und -prozesse)?
- Welche Lerneffekte ergaben sich durch den Prozess seitens der Forschenden und der Stakeholder?
- Hat sich das Bewusstsein der Stakeholder für die Bedeutung von Human- und Sozialkapital während des Prozesses merkbar verändert?

Auf der Seite der Outputs (substantielle Dimension) werden in der Arbeit folgende Fragen thematisiert:

- Wie wurden die Anpassungsmaßnahmen erarbeitet? Können diese aus Sicht der Stakeholder bei der Anpassung an den Klimawandel helfen?
- Wie konnte die Qualität des in der Forschung generierten Wissens durch die Stakeholdereinbindung erhöht werden?
- Welche Herausforderungen der Wissensintegration ergaben sich?

In der Praxis kommen diese beiden Dimensionen immer gemeinsam vor und beeinflussen sich gegenseitig, weshalb in der empirischen Aufarbeitung (Kapitel 5) auch eine integrative Betrachtung stattfindet.

2.2. Zeitgemäße Wissenschaft

Die Anforderungen an die Wissenschaft haben sich stark verändert: Wurden in der traditionellen Wissenschaft Probleme weitgehend im akademischen Kontext definiert und gelöst, so ist spätestens seit den 1970er Jahren und der veränderten öffentlichen Wahrnehmung für Umwelt- und Klimaprobleme klar, dass diese Herangehensweise nicht mehr ausreichend ist (Frederichs, 1999: 16). Lösungen für hoch komplexe, aktuelle Probleme, die überdies auch große gesellschaftliche Relevanz haben, sind heute mehr denn je gefragt (JAHN, 2008: 4). Welp et al. (2006: 171) sehen Kommunikation und Austausch von Argumenten zwischen Wissenschaft und Gesellschaft als entscheidend, wenn es darum geht, die komplexen Probleme des globalen Wandels zu lösen.

2.2.1. Post-Normal-Science und Mode 2

Erst 1991 wurde die traditionelle Wissenschaft, welche vor allem mit den Attributen hierarchisch, disziplinär und homogen beschrieben wird – auch „Normal Science“ oder „Mode 1“ genannt – von Silvio Funtowicz und Jerome Ravetz durch den Begriff „Post-Normal-Science“ und 1994 von Michael Gibbons, Helga Nowotny u.a. durch das Konzept „Mode 2“ ergänzt (Frederichs, 1999: 16ff.).

Mode 2 stellt das zu lösende Problem in den Mittelpunkt der Arbeit und sucht „*die Vielfalt des Wissens und die Partizipation von Problembetroffenen und von Vertretern der einschlägigen Praxis*“ (Frederichs, 1999: 16). Das Ergebnis der wissenschaftlichen Arbeit soll „*gesellschaftlich robustes Wissen*“ (Nowotny et al., 2001: 211) sein: Wissen, das von der Gesellschaft akzeptiert wird und dieser auch nützlich ist.

Post-Normal-Science ist ebenso lösungsorientiert und vor allem für Problemfelder anzuwenden, die mit großen Unsicherheiten behaftet sind, Wertekonflikte bergen, in denen viele Menschen beteiligt sind und dringend Entscheidungen benötigt werden (Funtowicz und Ravetz, 2003: 1ff.). Bogner et al. (2009: 168) sehen darüber hinaus den Versuch einer Demokratisierung der Wissenschaft sowie „*ein politisches Projekt des Widerstandes*“. Außerdem stehen neben der Produktion von Wissen für die WissenschaftlerInnen Akzeptanz und Verwertbarkeit zusehends im Fokus (BOGNER et al., 2009: 168).

Oft werden diese beiden Begriffe unter der Phrase „*new production of knowledge*“ zusammengefasst. Diese neue Form der Wissensproduktion verzichtet im Vergleich zur traditionellen Wissenschaft auf Allgemeingültigkeit – d.h. Probleme werden nur im Praxiskontext und nicht allgemein gelöst – und soll dafür lösungsorientiertes Wissen

schaffen, welches auch von der Gesellschaft anerkannt wird (Frederichs, 1999: 23). Dieser Wandel zu einem neuen Verständnis der Wissenschaft ermöglicht die Entstehung eines öffentlichen Raumes, welcher eine breiter angelegte Diskussion zwischen Wissenschaft und Gesellschaft möglich macht (SCHOPHAUS et al, 2003: 9).

Bechmann (2000: 116) sieht das Besondere der neuen Form der Wissensproduktion darin, *„dass Wissenschaft selbstreflexiv, ihrer kulturellen und sozialen Einbettung, ihrer eigenen, riskanten Folgen sowie der inhärenten Unsicherheit ihrer Erkenntnisse bewusst wird“*.

2.2.2. Inter- und Transdisziplinarität

Die Komplexität und Vielschichtigkeit aktueller Probleme kann am Beispiel Klimawandel gut aufgezeigt werden: Die Klimawandelfolgen können in Sektoren wie Landwirtschaft, Forstwirtschaft, menschliche Gesundheit, Tourismus und Siedlungsentwicklung betrachtet werden. Diese Sektoren sind wiederum miteinander verbunden, wodurch eine isolierte Sichtweise keine ausreichenden Lösungsansätze bringen kann. Hinzu kommen unterschiedliche Ebenen und Verantwortungsbereiche der politischen Steuerung und Regulierung sowie gesellschaftliche Akteure und Interessen, die den Handlungsbedarf, die zur Verfügung stehenden Mittel und die realen Anpassungsschritte bestimmen. Das heißt, das Problem Klimawandel bedarf einer umfassenden natur-, sozialwissenschaftlich und gesellschaftlichen Betrachtung und Bearbeitung. Die zuvor angesprochenen abstrakten Überlegungen in Sinne von Mode 2 und Post-Normal-Science münden hier auf Grund der realen Herausforderung in konzeptionelle Schritte des inter- und transdisziplinären Arbeitens.

Disziplinen werden meist als Fächer bezeichnet, welche durch eine WissenschaftlerInnengemeinschaft (scientific community) mit gleichen akademischen Abschlüssen charakterisiert sind. Somit wird unter Interdisziplinarität eine Kooperation von ForscherInnen verschiedener Disziplinen einerseits sowie die *„Verbindung unterschiedlicher Wissensbereiche im Kopf eines einzelnen Forschers“* (SCHOPHAUS et al., 2003: 6) andererseits verstanden. Die Reichweite dieser Zusammenarbeit kann unterschiedlich großes Ausmaß haben.

Allgemeine Verwendung findet der Begriff Interdisziplinarität seit den 1970er Jahren, als er von der OECD propagiert wurde und als Lösung zur Überwindung der wachsenden Kluft zwischen Wissenschaft und Gesellschaft dienen sollte (Arnold, 2009: 1). Ein weiterer Schritt zur Etablierung war die seit den 1980er Jahren immer stärkere Forderung nach einer Legitimierung der Wissenschaft, wobei die Forschungsergebnisse für die Gesellschaft einen direkten Nutzen bringen sollten (SCHOPHAUS et al., 2003: 9). Die Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen mit unterschiedlichen Ausbildungen, Methoden und Konzepten soll es

ermöglichen, die Problematik von Forschungsfeldern ganzheitlicher zu erfassen und damit brauchbare Antworten auf die heutigen gesellschaftlichen Probleme zu geben.

Transdisziplinarität kann als eine Weiterentwicklung des Konzeptes der Interdisziplinarität gesehen werden und wurde erstmals 1986 in wissenschaftlichem Kontext von Mittelstraß (2007: 1) verwendet. Die Grundideen transdisziplinärer Forschung sind die „*Orientierung an gesellschaftlichen Problemen, die Forschung in heterogenen Kooperationen und disziplinübergreifende Wissensintegration*“ (JANN, 2008: 3). Konkrete, komplexe gesellschaftliche Probleme sollen durch Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis gelöst werden – eine neue Form des Problemlösens entsteht (SCHOPHAUS et al, 2003: 8). Somit werden nichtwissenschaftliche Akteure in den wissenschaftlichen Prozess mit einbezogen um gemeinsam mit den ForscherInnen anwendbare Lösungen für bestehende gesellschaftliche Problemstellungen zu erarbeiten.

Bogner et al. (2009: 168) sehen jedoch in den Einschätzungen der Begriffe Inter- und Transdisziplinarität eine deutliche Diskrepanz: Einerseits können sie als Mittel der Ermächtigung von Betroffenen dienen und andererseits droht die „*Durchsetzung eines neoliberalen (Selbst-)Managements in der Wissenschaft*“ (Bogner et al., 2009: 168).

Als zentrale Herausforderung kann auch die Integrationsarbeit gesehen werden, da Barrieren auf sprachlicher, sozialer und organisatorischer sowie auf kognitiv-epistemischer Dimensionen auftreten können (Jann, 2008: 7).

Für die praktische Umsetzung von Transdisziplinarität und die damit verbundene Miteinbeziehung von Nicht-WissenschaftlerInnen sind Beteiligungsprozesse notwendig, die im Kapitel 3 näher beschrieben werden.

3. Stakeholderprozesse in regionalen Klimawandelprojekten

Im folgenden Kapitel werden nun die Formen, Motivationen und Dimensionen von Partizipation erläutert und die Kriterien einer „guten“ Beteiligung diskutiert.

3.1. Partizipation und Stakeholder-Beteiligung

In der Vergangenheit wurden sowohl die Klimaforschung generell als auch der Klimarat für ihr beschränktes Expertenfeld kritisiert (Welp et al., 2006: 171). Der Ruf nach Transdisziplinarität in der Klimaforschung hat zu mehr Partizipation in Klimawandelprojekten geführt. Prinzipiell gilt es jedoch, zwischen öffentlicher Partizipation, welche die Einbindung der „breiten Öffentlichkeit“ vorsieht, und Stakeholder-Beteiligung zu unterscheiden. In der Literatur werden diese beiden Begriffe jedoch öfters vermischt bzw. gleichgesetzt (Welp et al., 2006: 172). So schreibt beispielsweise Jessica Glicken (2000) prinzipiell über Stakeholder-Beteiligung, verwendet zwischendurch aber auch immer wieder den Begriff der öffentlichen Partizipation.

Renn (2006: 37) schreibt allgemein von partizipativen Prozessen, welchen er folgende Nutzen zuordnet:

- Erhöhung und Verbesserung von Wissen;
- Generierung neuer Möglichkeiten;
- Abschwächung von Anfeindungen und aggressiven Einstellungen der Partizipierenden;
- Produktion von kompetenten, fairen und optimalen Problemlösungen sowie
- Förderung von Konsens und Kompromiss.

Öffentliche Partizipation sieht die Beteiligung von BürgerInnen vor, wobei allen Interessensgruppen die Möglichkeit gegeben werden soll, ihre Anliegen einzubringen (Welp et al., 2006: 172). Sie kann als Ideal der „*Demokratisierung von Wissen*“ gesehen werden und hat ihren Ursprung in der partizipativen Demokratietheorie (Van Asselt und Rijkens-Klomp, 2002: 167). Im Unterschied zur liberalen Demokratietheorie stehen hier aber nicht Wahlen und direktdemokratische Mitbestimmungsmöglichkeiten (z.B. Volksabstimmungen,

Volksbegehren) im Mittelpunkt, sondern das Selbstbestimmungsprinzip von Individuen und die Beteiligung an Diskursen.

Stakeholder-Beteiligungsprozesse hingegen werden von Welp et al. (2006: 172) als kommunikativer Prozess gesehen, wobei WissenschaftlerInnen mit ausgewählten Akteuren, die besonders relevant für das Thema sind, zusammenarbeiten. Diese Relevanz ist nach Carney et al. (2009: 3) jedoch sehr subjektiv, da die Definitionen des Begriffs Stakeholder immer einen gewissen Interpretationsspielraum zulässt. De facto wird in jedem Projekt neu definiert und geklärt, wer Stakeholder ist und wer nicht. Stakeholder haben bestimmte Ansichten und verfügen über gewisses Wissen, sie müssen aber nicht unbedingt repräsentativ für das ganze Spektrum an Interessen sein (Welp et al, 2006: 172).

Der Stakeholder-Begriff wurde erstmals 1963 in einem Internationalen Memorandum des Stanford Research Institute in der Management-Literatur verwendet. Zu dieser Zeit wurde das Konzept definiert mit „*those groups without whose support the organization would cease to exist*“ (Freeman, 2010:31). Mitte der 1970er Jahre wurde der Begriff von Systemtheoretikern wie Russel Ackoff aufgegriffen, und erstmals 1981 wurden Stakeholder von Emshoff und Freeman auch in größerem Zusammenhang mit Umweltproblemen gesehen (Freeman, 2000: 38, 54).

Engi und Glicken (1995: 1) sehen Stakeholder als „*individual or group influenced by – and with an ability to significantly impact (either directly or indirectly) – the topical area of interest*“. Bei dieser Definition wird die Komponente der wechselseitigen Beeinflussung schon gesehen: Stakeholder werden beeinflusst und haben auch selbst die Möglichkeit zur direkten oder indirekten Beeinflussung.

Der Klimarat (IPCCb, 2007) versteht unter dem Begriff: „*a person or an organization that has a legitimate interest in a project or entity, or would be affected by a particular action or policy*“. Stakeholder sind daher Personen oder Organisationen, die entweder ein gerechtfertigtes Interesse haben oder direkt Betroffene sind. Diese Definition schafft es allerdings nicht, den Stakeholder-Begriff einzugrenzen, da de facto alle Menschen vom Klimawandel betroffen sind.

Somit können Stakeholder-Beteiligung und öffentliche Partizipation einerseits ihrer Begriffsherkunft nach und andererseits nach ihrer Zielgruppe sowie Repräsentativität unterschieden werden. Während die TeilnehmerInnen in der öffentlichen Partizipation die breite Öffentlichkeit repräsentieren sollen, sind Stakeholder Gruppen oder Einzelpersonen, die aufgrund ihrer Tätigkeit, Herkunft, Betroffenheit oder ihrem Interesse ausgewählt werden.

Stakeholder ist jedoch ein relativer Begriff, da er immer in Zusammenhang mit der speziellen Fragestellung steht. Diese kann entweder sehr breit angelegt sein oder sich auch nur auf einen bestimmten Teilaspekt beschränken (Glicken, 2000: 307).

Nach Welp et al. (2006: 172) gibt es vier Gründe für Stakeholder-Partizipation:

1. Stakeholder können zur Auswahl von gesellschaftlich relevanten Forschungsfragen führen.
2. In der laufenden Forschung können Stakeholder einen „Reality Check“ geben und aktiv in die Evaluierung der Forschungsmethoden und der Forschungsergebnisse involviert werden.
3. Die Forschung der Sozialwissenschaften über globalen Wandel sieht sich oft mit Grenzen konfrontiert, da wissenschaftliche Begründungen unzureichend sind und ethische Überlegungen mit einfließen sollen. Diese Beurteilung von Werten kann mithilfe von Stakeholdern erarbeitet werden.
4. WissenschaftlerInnen brauchen für ihre Forschungsarbeit Zugang zu Daten und Wissen. Stakeholder können den Zugang zu diesem Wissen liefern, indem sie ihre Erfahrungen und ihr Know-how mit den ForscherInnen teilen.

Darüber hinaus kann Beteiligung folgende weitere Funktionen erfüllen (nach Renn, 2006: 35ff.):

- Legitimierung von Entscheidungen;
- Schaffung eines gemeinsamen Verständnisses für bestimmte Themen- und Problemfelder (soziales Lernen);
- Schaffung von Einigungen (Lösungen);
- Generierung von neuen Möglichkeiten und
- Aufklärung von politischen Entscheidungsträgern.

Die Einbindung von relevanten Akteuren kann Forschungsergebnissen auch dazu verhelfen, mehr Aufmerksamkeit zu erlangen (Carney et al., 2009: 5).

Wie diese Aufzählungen zeigen, sind die möglichen Motivationen für Stakeholder-Partizipation sehr unterschiedlich und reichen von der allgemeinen Auswahl einer Forschungsfrage bis hin zur Schaffung von Einigungen.

Entscheidend ist auch, wie sehr die Stakeholder mit einbezogen werden und welche Rechte sie im Partizipationsprozess haben – eine Einstufung dazu kann mithilfe der „participation ladder“ nach Arnstein erfolgen (siehe folgendes Kapitel).

3.2. Dimensionen der Partizipation

Der Grad der Beteiligung wurde von Sherry Arnstein bereits 1969 auf einer Leiter mit acht Ebenen dargestellt (siehe Abbildung 1). Dabei ist zu beachten, dass diese Einteilung in Zusammenhang mit der Beteiligung von BürgerInnen an politischen Prozessen in den USA erstellt wurde. Trotzdem wird sie bis heute immer wieder verwendet, wenn es um die Klassifizierung von Partizipation geht.

Die beiden untersten Sprossen „Manipulation“ (1) und „Therapy“ (2) werden als „Nicht-Partizipation“ bezeichnet und dienen als Ersatz aufrichtiger Partizipation. Es geht vor allem darum, die Partizipierenden zu lehren und zu bilden oder sogar zu „heilen“, indem ihnen Meinungen und Konzepte der MachthaberInnen aufgezwängt werden. Die Ebenen 3 – 5, „Information“, „Consultation“ und „Placation“ lassen sich dem „Tokensimus“, also einer Alibipolitik, zuordnen. Information und Konsultation ermöglichen den TeilnehmerInnen zwar ein Hören und gehört Werden, ihre Meinungen erlangen jedoch kaum Beachtung. Auf Ebene 5 gibt es für die Partizipierenden die Grundregel, Ratschläge erteilen zu können, Entscheidungen werden aber weiterhin von den MachthaberInnen getroffen. Die obersten Stufen „Partnership“, „Delegated Power“ und „Citizen Control“ (6 – 8) sind Ebenen der „Citizen Power“, also der Macht der BürgerInnen, wobei diese Macht vor allem an dem Ausmaß gemessen wird, in dem die BürgerInnen tatsächlich Entscheidungen treffen können. Partnerschaften ermöglichen ein Verhandeln und eine Auseinandersetzung mit Zielkonflikten gemeinsam mit den MachthaberInnen. Auf Ebene 7 und 8 besitzen die Partizipierenden den Großteil der Stimmen zum Treffen von Entscheidungen oder volle Management-Befugnis (Arnstein, 1969: 215).

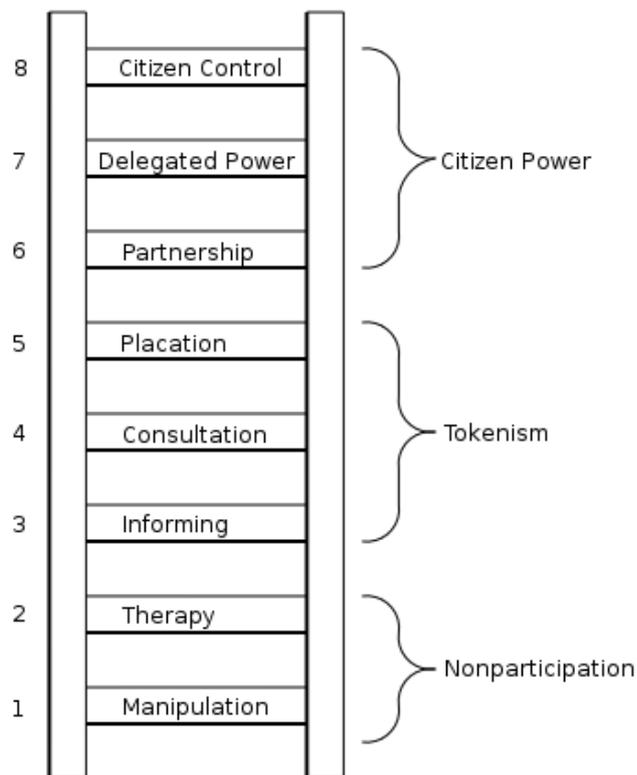


Abbildung 1: Ladder of Participation nach Arnstein (1969: 217)

Die von Arnstein verwendeten Ebenen bilden eine sehr breite Palette von Partizipation ab: Die unterste Stufe „Manipulation“ lässt keinerlei Arten von Mitbestimmung oder Miteinbeziehung zu, sondern möchte die Partizipierenden beeinflussen oder sogar deren Meinungen ändern, während die oberste Stufe „Citizen Control“ den TeilnehmerInnen volle Entscheidungsbefugnisse zuteilt. Für die vorliegende Arbeit wird Partizipation ab der Stufe 5 „Placation“ gesehen, da auf dieser Ebene die Meinungen der Partizipierenden erstmals vermehrt berücksichtigt werden und somit der Begriff der Partizipation, der eine komplementäre Beziehung zwischen einer passiven Teilhabe und einer aktiven Teilnahme beschreibt, zumindest in geringem Umfang seinem Ursprung – er wird aus dem Lateinischen (*particeps*) mit „Beteiligung“ übersetzt – gerecht wird.

3.3. Methoden der Partizipation

Um einen erfolgreichen Beteiligungsprozess durchführen zu können, sind bestimmte Methoden notwendig. Partizipationsmethoden sollen dabei helfen, Gruppenprozesse zu strukturieren und effizient durchzuführen, wobei Nicht-WissenschaftlerInnen eine aktive Rolle dabei spielen, ihre Meinungen, ihr Wissen und ihre Werte in den Prozess einzubringen (VanAsselt et al., 2002: 168).

Folgende Methoden der Partizipation können unterschieden werden, wobei hier ausschließlich strukturierte Gruppenprozesse angeführt werden, die eine Partizipation ab Stufe 5 – Placation – ermöglichen (Näheres dazu siehe Kapitel 3.2.). Die folgende Aufzählung gibt nur eine Auswahl der in der Literatur häufig verwendeten Methoden wieder (Van Asselt et al., 2002: 168; Abelson et al., 2003: 242):

1. Fokusgruppen;
2. Stakeholder-Workshops;
3. Szenarienanalysen;
4. Planspiele (Policy exercises);
5. Partizipatives Modellieren;
6. BürgerInnen-Jurys;
7. Konsensus-Konferenzen und
8. Partizipatives Planen.

Die Beschreibungen und Definitionen der einzelnen Methoden sind in der wissenschaftlichen Literatur nicht immer eindeutig und können je nach Bedarf im Forschungsprojekt leicht abgeändert werden. Dieser Freiraum ist sicherlich sinnvoll, da er gewährleistet, dass für die im Projekt zu bearbeitende Aufgabenstellung eine optimale und „maßgeschneiderte“ Bearbeitung erfolgen kann und nicht an starren Vorgaben festgehalten werden muss. In erster Linie hängt die Auswahl einer Partizipationsmethode vom Ziel der Beteiligung und der Anzahl der Beteiligten ab (Abelson et al., 2003: 242).

3.4. Die zehn Kriterien der „guten“ Beteiligung

Für die konkrete Umsetzung von partizipativen Prozessen stellt sich die Frage, welche Kriterien zu erfüllen sind, damit die Beteiligung erfolgreich wird. Eine Analyse von Beteiligungsprozessen – so wie sie im KlimaNetz-Projekt erfolgte – macht es notwendig, Kriterien für eine „gute“ Beteiligung zu erarbeiten. Folgende Kriterien wurden im Rahmen der Masterarbeit mithilfe von Literaturrecherchen identifiziert, ausgearbeitet und mit eigenen Fragen ergänzt:

1. Zielführende Stakeholderauswahl

Stakeholder ist ein relativer Begriff, der immer in Beziehung zum zu bearbeitenden Thema steht – dies sollte auch bei der Auswahl beachtet werden. Die Auswahl selbst ist entscheidend, da der gesamte Prozess und dessen Ergebnisse stark von den darin Beteiligten abhängen. Unterschiedliche Zugänge sind möglich: Es können konkrete Personen und/oder Gruppen ausgewählt werden oder eine öffentliche Ankündigung eines ersten Treffens kann interessierte Personen zum Prozess bringen. Obwohl beide Zugänge nützlich sein können, werden sie doch unterschiedliche Ergebnisse bringen (Glicken, 2000: 309). Entscheidend ist, dass sich die ForscherInnen im Klaren darüber sind, was sie vom Beteiligungsprozess erwarten und die Stakeholder aufgrund dessen auswählen.

Eines der größten Probleme in partizipatorischen Prozessen ist nach Glicken (2000: 308) die Ausschließung von Schlüsselgruppen oder -personen. In vielen Fällen geschieht dies zwar ungewollt, kann aber dazu führen, dass Ergebnisse verzerrt sind und von den ausgeschlossenen Gruppen nicht akzeptiert werden. Die Stakeholderauswahl an sich wird von Yosie und Herbst (1999:27) schon als kritischer Punkt gesehen, da es keine eindeutige Definition für den Stakeholder-Begriff gibt und der gesamte Prozessverlauf sowie -ergebnisse von dieser Wahl maßgeblich bestimmt werden.

Für Yosie und Herbst (1999: 42) ist ebenfalls entscheidend, dass eine Vielfalt an unterschiedlichen Sichtweisen repräsentiert wird und somit unterschiedliche „Stakeholder-Typen“ vertreten sind.

- Welche Personen werden als Stakeholder ausgewählt? Warum? (top down)
- Dürfen sich auch „nur“ Interessierte beteiligen? (bottom up)
- Werden die unterschiedlichen Ansichten ausgeglichen repräsentiert?
(homogene oder heterogene Gruppe)

2. Definition und Kommunikation der Zielsetzung

Es gibt unterschiedlichste Gründe und Funktionen einer Stakeholder-Beteiligung (siehe Kapitel 3.1.), welche die Grundlage für eine Zusammenarbeit bilden. Diese Beweggründe müssen zu Beginn auch kommuniziert werden. Probleme können auftreten, wenn die Ziele der Beteiligung nicht eindeutig mitgeteilt werden und die Stakeholder unter falschen Annahmen und Erwartungen im Prozess involviert sind (Glicken, 2000: 309). Die wichtigsten Themen sollen identifiziert und thematisiert werden und es soll Einigkeit über Prozess- und Projektziele und deren Priorisierung hergestellt werden (Yosie, 1999: 42).

- Welche konkrete Ziele verfolgt der Beteiligungsprozess?
- Wie werden diese den Stakeholdern gegenüber kommuniziert?

3. Ausreichende Partizipationsmöglichkeiten

Eine entsprechende Auswahl und Anwesenheit der Stakeholder sind Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Partizipation, jedoch noch nicht ausreichend. Den TeilnehmerInnen muss auch die Möglichkeit gegeben werden, ihr Wissen und ihre Anliegen in den Prozess einzubringen. Eine erfahrene ModeratorIn und entsprechende Kommunikationsgestaltung können dazu beitragen, dass alle Stakeholder diese Möglichkeit haben. An den Interaktionen der TeilnehmerInnen, wie z.B. Kommentaren, sowie deren Dauer und Häufigkeit, kann die Ausgeglichenheit der Partizipationsmöglichkeiten abgelesen werden (Yosie, 1999: 42).

- Wie viele der identifizierten Stakeholder sind bei Veranstaltungen anwesend?
- Werden Kommunikationsregeln von den WissenschaftlerInnen festgesetzt und am Anfang von Veranstaltungen kommuniziert?
(z. B. Entscheidungsregeln, Abstimmung, Mitbestimmung, Konsens, Dissens, Statementbeschränkung, ModeratorIn vergibt Wortmeldungen)
- Welche Interaktionen finden statt?
- Wie ausgeglichen sind die Wortmeldungen? (Personen, Häufigkeit, Dauer)
Gibt es Einzelpersonen mit besonders vielen Wortmeldungen? Wie reagiert die ModeratorIn darauf?

4. Professionelle Vorbereitung und Durchführung

Die Planung und Durchführung des gesamten Partizipationsprozesses, sowie auch einzelner Methoden, sollen mit größter Sorgfalt ausgeführt werden. Die Einbindung von partizipationserfahrenen WissenschaftlerInnen kann helfen, Probleme (z.B. im Zusammenhang mit Kommunikation oder der sozialen Dynamik) erst gar nicht aufkommen zu lassen (Glicken, 2000: 308). Einzelne Veranstaltungen sollen rechtzeitig angekündigt und die Tagesagenden den Zielen und Stakeholdern angepasst werden. Weiters sollen geeignete Tools und Methoden wie beispielsweise Stakeholder-Workshops oder Planspiele ausgewählt und professionell angewendet werden (Glicken, 2000: 310).

- Wie werden Veranstaltungen angekündigt?
- Gibt es eine professionelle Moderation von Veranstaltungen?
- Wird eine Tagesagenda für Veranstaltungen erstellt?
- Welche Rollenverteilungen sind geplant? (z.B. Wissenschaft gibt Input, Wissenschaft moderiert, Wissenschaft als Rezipient)
- Welche kommunikativen und didaktischen Tools werden im Rahmen der Methoden der Partizipation angewendet?

5. Aufbau von Vertrauen

Um einen guten Austausch von Wissen und Meinungen zu ermöglichen, muss zuerst ein sicherer kommunikativer Raum dafür gebildet werden, welcher auf gegenseitigem Respekt aufbaut. In solch einem Setting können die TeilnehmerInnen voneinander lernen und frei sprechen (Welp et al., 2006: 173). Für den Aufbau von Vertrauen sind überdies regelmäßige Interaktionen über einen längeren Zeitraum nötig (Welp et al., 2006: 174).

- Wie regelmäßig sind die Interaktionen zwischen WissenschaftlerInnen und Stakeholdern?
- Wie viel Zeit wird innerhalb von Veranstaltungen für Gruppenprozesse aufgewendet?
- Welche Bemühungen gibt es für den Aufbau eines sicheren kommunikativen Raumes?
- Wie ist die Gesprächskultur zu beurteilen? (z.B. ausreden lassen oder ins Wort fallen, zuhören, sachlich bleiben, Übergriffe)
- Sind Abwertungen bestimmten Personen(gruppen) gegenüber zu bemerken?

6. Integration von (Stakeholder-)Wissen

Im Idealfall bringen die Stakeholder ihr Wissen – d.h. ihre Anliegen, ihre Werthaltungen, ihre Perzeptionen, ihre Ideen – ausreichend und ausgewogen in den Beteiligungsprozess ein. Der nächste Schritt für die WissenschaftlerInnen ist, diese Informationen in die wissenschaftliche Arbeit aufzunehmen. Dabei stellen sich Fragen, wie z.B. mit der Fülle an neuen Informationen umgegangen wird und wie diese meist qualitativen Daten mit den wissenschaftlichen (oft quantitativen) Daten zu kombinieren sind (Glicken, 2000: 308). Ein weiterer Punkt ist, wie die Wissenschaft mit neuen Themenbereichen umgeht, die von den Stakeholdern eingebracht werden; diese können ebenfalls in den Forschungsprozess integriert oder aber auch gar nicht aufgenommen werden.

- Wie kann der Stakeholder-Input (Informationen, Meinungen, Kritik) aufgenommen werden?
- Wie wird auf Stakeholder-relevante Themen eingegangen?

7. Verwendung einer geeigneten Sprache

Die WissenschaftlerInnen benutzen eine eigene Fachsprache, die oft nur von der Scientific Community selbst verstanden wird. Dabei werden bestimmte Spezialausdrücke oder Fremdwörter benützt, die Nicht-WissenschaftlerInnen zumeist nicht bekannt sind. Jene können sich leicht ausgeschlossen fühlen, wenn sie mit dieser Sprache konfrontiert werden, was sich wiederum negativ auf das aufzubauende Vertrauen (siehe Kriterium 5) auswirkt. Andererseits ist es für WissenschaftlerInnen oft schwierig, ihre Sprache zu übersetzen, da durch die Übersetzung wichtige Bedeutungen oder Aussagen verloren gehen können. Ein erfahrener „Übersetzer“ kann helfen, diese Kluft zu überwinden und dafür sorgen, dass wissenschaftliche Terminologien in eine für alle TeilnehmerInnen geeignete Sprache übersetzt werden (Glicken, 2000: 308).

- Gibt es merkbare sprachliche Barrieren?
- Wie bemühen sich die WissenschaftlerInnen um eine verständliche Sprache?
- Wie sehr kann die von den WissenschaftlerInnen verwendete Sprache von den Stakeholdern verstanden werden?

8. Dokumentation und Transparenz

Durch eine kontinuierliche und umfangreiche Dokumentation des Prozesses werden die eigenen Verwertungsmöglichkeiten und die interne und externe Transparenz erhöht. Stakeholderprozesse erstrecken sich oft über einen großen Zeitraum und somit können im Laufe der Zeit manche TeilnehmerInnen ausfallen und neue deren Platz einnehmen oder durch neu entstandenen Bedarf an Wissen zusätzliche Personen hinzukommen. Diese können sich mit Hilfe der Dokumentation schneller orientieren und einarbeiten. Formen dieser Dokumentation können Videos, Broschüren, Internetseiten usw. als Ergänzung zur offiziellen Projektdokumentation (Gesprächsaufzeichnungen, Protokolle, etc.) sein (Glicker, 2000: 310).

- Wie wird das Projekt dokumentiert?
- Wie werden Stakeholder-Veranstaltungen dokumentiert und wie werden die wichtigsten Ergebnisse den TeilnehmerInnen, Interessierten und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt?

9. Soziales Lernen

Das soziale Lernen – der Erwerb von (sozialen) Fähigkeiten – kann als oberstes Ziel und Ideal eines jeden Beteiligungsprozesses gesehen werden und ist gleichzeitig meistens nur schwer nachweisbar bzw. messbar. Alle im Vorfeld genannten Kriterien können soziales Lernen begünstigen, zum tatsächlichen Stattfinden braucht es jedoch den Prozess (instrumentelle Ebene) genauso wie die darin vermittelten Inhalte (substanzielle Ebene). Durch das gegenseitige Lernen und das flexible Reagieren auf die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen können WissenschaftlerInnen und Stakeholder voneinander profitieren. Laut Welp et al. (2006: 178) gibt es kein generelles Erfolgsrezept für soziales Lernen. Im transdisziplinären Arbeiten spielen Experimente mit unterschiedlichen Arten der Kommunikation sowie „learning by doing“ eine entscheidende Rolle.

- Wie können WissenschaftlerInnen und Stakeholder voneinander lernen?
- Wie können die Kommunikations- und Interaktionsstrukturen soziales Lernen fördern?

10. Motivation und Identifikation mit dem Projekt

Für einen erfolgreichen Beteiligungsprozess ist es wichtig, dass alle Projektpartner sowie auch die teilnehmenden Stakeholder für die Arbeit im Projekt motiviert sind und sich mit dem Projekt und seinen Zielen identifizieren können. Die Motivation ist zu Projektbeginn meist eher hoch, doch besteht die Gefahr, dass sie im Projektverlauf

abnimmt. Dies kann einerseits durch eventuelle Enttäuschungen in der Projektarbeit, andererseits aber auch durch lange Zeiten zwischen den Projektveranstaltungen erfolgen. Darüber hinaus kann es noch zahlreiche andere Gründe für einen Rückgang oder eine von Beginn an nur schwach ausgeprägte Motivation geben, die z.B. auch mit örtlichen Gegebenheiten oder persönlichen Gründen einzelner TeilnehmerInnen in Verbindung stehen können.

Da Motivation und Engagement stark miteinander verknüpft sind, kann ein Beteiligungsprozess und somit das ganze Projekt nur durch die Zusammenarbeit von motivierten WissenschaftlerInnen und Stakeholdern erfolgreich sein.

Unterschiedliche Anreize wie z.B. Aufwandsentschädigungen oder besondere Betroffenheit vom Projektthema können die Motivation zur Beteiligung für die Stakeholder erhöhen.

- Wie sehr sind die Stakeholder zur Mitarbeit im Projekt motiviert?
- Kann die Motivation der Stakeholder während des Beteiligungsprozesses aufrecht erhalten werden?
- Wie verändern sich die Teilnehmerzahlen im Projektverlauf?
- Wie groß ist die Bereitschaft, auch außerhalb von Veranstaltungen für das Projekt zu arbeiten?
- Welche Anreize gibt es für Stakeholder, am Prozess teilzunehmen?

3.5. Von der Norm zur Praxis – anwendungsorientierte Herausforderungen

Beteiligungsprozesse können für Wissenschaft und Partizipierende Chancen und verbesserte Forschungsergebnisse bringen. Aufgrund der vielen unterschiedlichen involvierten Individuen, der mannigfaltigen zu erfüllenden Agenden und der Tatsache, dass die zu bearbeitenden Themen oft emotionale Inhalte beherbergen, stehen den vielen Nutzen von Beteiligungsprozessen auch Gefahren und Herausforderungen gegenüber. Glicken (2000: 308) betont zudem, dass Partizipationsprozesse immer von Problemen begleitet werden, welche spezifisch für den jeweiligen Prozess sind. Diesen Problembezug definiert Glicken allerdings etwas eng, denn über die projektspezifischen Probleme hinaus gibt es auch Herausforderungen, die allgemein für Beteiligungsprozesse Gültigkeit haben und denen daher besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. In Kapitel 6.2. werden daher abschließend die instrumentellen und substanziellen Herausforderungen, speziell für regionale, transdisziplinäre Klimawandelprojekte, diskutiert.

Das Arbeiten mit partizipativen Prozessen ist für viele WissenschaftlerInnen ein neues Feld, in dem sie noch keine oder nur wenige Erfahrungen haben. Für die Planung und Umsetzung solcher Prozesse ist es notwendig, genau so viele Ressourcen aufzuwenden wie für die Sammlung und Aufbereitung wissenschaftlicher Daten. Daher leidet die Qualität von Partizipationsprozessen oft unter einem Defizit an Planung und Voraussicht (Glicken, 2000: 308). Yosie und Herbst (1999: 12) stellten fest, dass die fehlende Erfahrung im Umgang mit Stakeholder-Prozessen zu schlechtem Management führen kann, da oft nicht klar ist, welches Prozessdesign für welche Art von Problemen anzuwenden ist.

Erwähnenswert ist auch, dass nach Beendigung eines Partizipationsprozesses nicht immer klar ist, ob dieser erfolgreich oder erfolglos war, da die Definitionen für erwünschte Wirkungen oft sehr unkonkret sind und somit Projektziele für die Erfolgsmessung fehlen. Somit ist auch die Vergleichbarkeit von Partizipationsprozessen mit anderen Arbeitsmethoden nicht ausreichend gegeben (Yosie und Herbst, 1999: 13).

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit soll keine strenge Evaluierung des KlimaNetz-Projektes im Sinne der Bewertung der Erreichung der Ziele (Effektivitätskriterium) erfolgen; vielmehr sollen die mit dem Partizipationsprozess verbundenen Herausforderungen beobachtet und dokumentiert werden. Im folgenden Kapitel wird nun das Fallbeispiel, dessen Spezifika und Ausformungen und dessen Relevanz für die vorliegende Untersuchung näher beschrieben.

4. Fallauswahl und angewandte Methoden der Sozialforschung

Das Projekt „KlimaNetz – Vernetzt im Klimawandel“ wurde als Beispielprojekt ausgewählt um die Herausforderungen der Stakeholder-Beteiligung in regionalen, transdisziplinären Klimawandelprojekten zu identifizieren. Für die vorliegende Masterarbeit wurde entschieden, nur ein Fallbeispiel auszuwählen, da in KlimaNetz zwei Beteiligungsprozesse durchgeführt wurden und eine sehr intensive Beobachtung und Begleitung notwendig war, welche sich über einen Zeitraum von sechs Monaten erstreckte. Die Beobachtungen wurden durch Leitfaden-gestützte Interviews ergänzt, welche mit den WissenschaftlerInnen des Projektteams und den Stakeholdern geführt wurden.

4.1. Das KlimaNetz-Projekt

Es folgt eine Vorstellung des Projekts, der Projektziele sowie Informationen zu Durchführung und Zeitrahmen von KlimaNetz.

4.1.1. Projektvorstellung und Projektziele

KlimaNetz beschäftigte sich mit der Anpassung an bzw. dem Umgang mit dem Klimawandel und fokussierte dabei stark auf die Rolle von Human- und Sozialkapital.

Die Verfügbarkeit dieser beiden Kapitalien wurde in zwei österreichischen Fallstudien – je einer ländlichen (Virgen in Osttirol) und einer mittelstädtischen Region (Klosterneuburg bei Wien) untersucht. In diesen beiden Gemeinden wurden gemeinsam mit Stakeholdern moderierte Workshops zum Thema abgehalten und gemeinsam Strategien entwickelt, um das Human- und Sozialkapital so zu fördern, dass die Möglichkeiten zur Anpassung an und der Umgang mit dem Klimawandel verbessert werden konnten. Das KlimaNetz-Projekt sollte dazu beitragen, die Rolle von Human- und Sozialkapital zur verbesserten Anpassung an den Klimawandel näher zu erforschen und das daraus hervorgehende Wissen in die Scientific Community zu bringen.

Die zentralen Fragestellungen des KlimaNetz-Projektes waren folgende (SERI 2011):

- Wie viel und welches Human- und Sozialkapital ist in der Fallstudienregion vorhanden?
- Wie viel davon kann man zur Anpassung an den Klimawandel nutzen?
- Wo sind die momentanen Vulnerabilitäts-Hotspots, also besonders anfällige Stellen bezüglich Klimawandel, in den Fallstudienregionen?
- Wie kann die Bewältigungs- und Anpassungskapazität einer Region am besten mit dem Kapitalienansatz bestimmt werden?
- Welche (Politik-)Maßnahmen sind verfügbar um Human- und Sozialkapital hinsichtlich des Klimawandels zu stärken?

Das KlimaNetz-Projekt verfolgte folgende Ziele (nach SERI, 2011):

- Erstellung eines Handbuches zur Bestimmung der Anpassungskapazität einer Region;
- Ausarbeitung eines Maßnahmenkataloges für die Fallstudienregionen zur Verbesserung der Kapazitäten hinsichtlich Anpassung an den und Umgang mit dem Klimawandel und
- Bewusstseinsbildung hinsichtlich der Bedeutung von Human- und Sozialkapital in Zusammenhang mit Anpassung an den Klimawandel.

Weiters gab es noch zwei wissenschaftliche Projektziele:

- Erarbeitung eines Indikatorensets zur Messung von Anpassungskapazität und Bewältigungskapazität sowie
- Erforschung der Bedeutung von Human- und Sozialkapital in Regionen im Allgemeinen und in Bezug auf den Klimawandel im Speziellen.

4.1.2. Durchführung und Zeitrahmen

Gemeinsam mit dem Umweltbundesamt Österreich führte das private Institut für Nachhaltigkeitsforschung SERI (Sustainable Europe Research Institute) das KlimaNetz-Projekt durch. Die Projektdauer betrug 19 Monate – von Februar 2011 bis September 2012¹. Gefördert wurde das KlimaNetz-Projekt vom Österreichischen Klima- und Energiefonds im Rahmen des ACRP-Programmes (Austrian Climate Research Program), welches Projekte

¹ Im Rahmen der Masterarbeit wurde das Projekt bis Mai 2012 begleitet.

zur Erforschung von Maßnahmen gegen die Folgen des Klimawandels finanziert (Klimafonds, 2011).

4.2. Human- und Sozialkapital im Klimawandel

Der voranschreitende Klimawandel bringt Risiken mit sich, denen zum Teil keine gesellschaftlichen Erfahrungen gegenüberstehen. Somit wird eine pro-aktive und antizipatorische Anpassung an die Folgen des Klimawandels dringend nötig (Adger, 2003: 388). Ein möglicher Ansatz besteht darin, Anpassungsstrategien im Bereich von Human- und Sozialkapital zu erarbeiten. Diese beiden Begriffe werden im Folgenden, zuerst allgemein im Rahmen des Kapitalienansatzes, danach spezifischer, beschrieben.

4.2.1. Der Kapitalienansatz

Im KlimaNetz-Projekt wird der Kapitalienansatz nach Porritt (2006: 138ff.) als theoretische Grundlage herangezogen, da daraus auch die Konzepte von Human- und Sozialkapital hervorgehen. Es werden fünf Kapitalien unterschieden, welche als Basis für die Entwicklung einer nachhaltigen Wirtschaft gesehen werden:

- Naturkapital beinhaltet Energie und Materie, welche in wertvollen Gütern und Dienstleistungen resultiert. Darin sind erneuerbare Ressourcen (z.B. Holz) und nicht-erneuerbare Ressourcen (z.B. Erdöl) enthalten.
- Infrastrukturkapital beschreibt alle materiellen Güter, die nicht das Produkt eines Produktionsprozesses sind (z.B. Gebäude).
- Finanzkapital ermöglicht das Handeln der anderen Kapitalien untereinander und das geltend Machen von Besitzansprüchen. Finanzkapital hat – im Vergleich zu den anderen Kapitalien – keinen Wert, sondern reflektiert nur den Wert von Natur-, Infrastruktur-, Human- und Sozialkapital.
- Humankapital ist Wissen, Gesundheit, Fähigkeiten und Motivation von Individuen, welches mittels Bildung, Berufserfahrung und Gesundheit gemessen werden kann. Im Mittelpunkt stehen individuelle Fähigkeiten und wie diese eingesetzt werden.
- Sozialkapital umfasst Strukturen, Institutionen, Netzwerke und Beziehungen, die es Einzelpersonen ermöglichen, deren Humankapital in Partnerschaft mit Anderen zu festigen und weiterzuentwickeln. Sozialkapital umfasst jegliche Art von Netzwerk –

Gemeinschaften, Familien, Verbände, Organisationen, das rechtliche und politische Umfeld sowie Bildung und Gesundheitsversorgung.

4.2.2. Human- und Sozialkapital

Der Bestand an Kapitalien ist dynamisch – sie sind miteinander verbunden. Human- und Sozialkapital kommt eine besondere Rolle zu: Ihre Bestände erhöhen sich durch Nutzung.

Humankapital kann aufgeteilt werden in folgende Kapazitäten eines Individuums (Porritt, 2006: 164):

- physische – diese sind stark vom individuellen Lebensstil abhängig;
- intellektuelle – sie werden vor allem durch Bildung geschaffen;
- emotionale, welche Fähigkeiten wie Empathie, Konfliktmanagement, Beziehungsbildung und Kreativität beinhalten – diese ermöglichen den Individuen das Leben in der Gesellschaft und sorgen für effektiven Umgang mit den intellektuellen Fähigkeiten und
- spirituelle Kapazitäten, die vor allem für Werte, Ethiken und Ansichten über das Menschsein und dessen Verbundenheit mit dem Rest der Erde stehen.

Es bestehen starke Überschneidungen zwischen Human- und Sozialkapital und beide sind in gewisser Weise voneinander abhängig, weshalb eine isolierte Betrachtung von nur einem Kapital wenig sinnvoll ist (Porritt, 2006: 174).

Unter Sozialkapital werden alle Normen und Netzwerke verstanden, die es Menschen ermöglichen, gemeinsam zu agieren (Woolcock und Narayan, 2000: 226). Das Konzept wurde erstmals von Robert Putnam im Jahr 2000 mit seinem Buch *Bowling Alone* populär gemacht. Er definiert Sozialkapital als „*feature of social life*“, welches es den Individuen ermöglicht, durch gemeinsames Agieren gemeinsame Ziele effektiver zu erreichen.

Ein gut ausgeprägtes Sozialkapital einer Gesellschaft lässt sich nach Porritt (2006: 176) an folgenden Kriterien erkennen:

- hohes Level an Vertrauen zwischen Menschen;
- viele Mitgliedschaften in zivilen Vereinen;
- hohes Level an freiwilligen Aktivitäten und Wohltätigkeit;
- hohes Level an Partizipation in politischen Parteien;
- hohes Level an Partizipation in Religionsgemeinschaften sowie

- hohes Level an informellem Knüpfen von Kontakten.

Sozialkapital gilt als bestimmender Faktor für Wohlstand und bestimmt auch den Zugang zu Naturkapital für Individuen und Gesellschaften (Adger, 2003: 391). Weiters hat es positive Einflüsse auf die Gesundheit von Menschen, Erreichung hoher Bildungsniveaus, Vermeidung von Kriminalität und effektiveres Regieren (Porritt, 2006: 179ff.).

Nach SERI (2003: 2) wird in KlimaNetz Humankapital als *„Wissen und Fähigkeiten von Einzelpersonen in Bezug auf den Umgang mit und Anpassung an den Klimawandel verstanden. Voraussetzung dafür sind eine gewisse physische und psychische Gesundheit sowie die Motivation, das Kapital zu nutzen und Maßnahmen durchzuführen.“*

Humankapital beschäftigt sich im Rahmen des Projektes mit *„Beziehungen und dem gesellschaftlichen Zusammenhang, der wichtig ist, um Humankapital einzusetzen“* (SERI, 2003: 2).

KlimaNetz untersucht Strukturen, Institutionen, Netzwerke und Beziehungen, die es Einzelpersonen ermöglichen, das individuelle Humankapital in Verbindung mit anderen beizubehalten und weiter zu entwickeln. Es werden Familien, Gemeinschaften, Arbeitsumfeld, gewerkschaftliche Organisationen, Freiwilligenorganisationen, das rechtliche und politische Umfeld sowie Bildung und Gesundheitsversorgung mit einbezogen (SERI, 2011: 2).

4.2.3. Klimawandelanpassung im Bereich Human- und Sozialkapital

Strategien zur Anpassung an den Klimawandel im Bereich Human- und Sozialkapital zu entwickeln, ist ein relativ neues Forschungsfeld, welches jedoch großes Potenzial birgt: Humankapital kann als grundlegende Bedingung für eine erfolgreiche Anpassung an veränderte Umweltbedingungen gesehen werden, da das Wissen über diese Veränderungen sowie die menschlichen Fähigkeiten, darauf entsprechend zu reagieren, ein Handeln überhaupt erst ermöglichen. Für Adger ist Sozialkapital von größter Relevanz, wenn es um das Risikomanagement im Klimawandel geht und ein Schlüsselement bei der Entwicklung von Anpassungsstrategien. Sozialkapital begünstigt Anpassungskapazitäten von Gesellschaften, um unmittelbar auf Klimawandelfolgen zu reagieren (*coping*), es kann in diesem Zusammenhang sogar als eigene Ressource gesehen werden (Adger, 2003: 398). Die wissenschaftliche Erforschung der Rolle von Human- und Sozialkapital zur verbesserten Anpassung an den Klimawandel steht allerdings noch am Anfang. KlimaNetz möchte einen Beitrag leisten, um die Bedeutung von Human- und Sozialkapital bezüglich Klimawandelanpassung besser zu erforschen.

4.3. Methodisches Vorgehen

Nachfolgend wird nun das methodische Vorgehen, zuerst allgemein und in den weiteren Unterpunkten spezifischer, dargelegt und erklärt.

Eine umfangreiche Literaturrecherche zu Beginn der Arbeit lieferte Informationen zu den Themen Inter- und Transdisziplinarität, Partizipation und Stakeholdereinbindung im Zusammenhang mit dem Klimawandel. Auf Basis dieser Ergebnisse konnten Kriterien für eine „gute“ Beteiligung abgeleitet werden, welche die Grundlage sowohl für die teilnehmenden Beobachtungen der einzelnen Projektworkshops mit Stakeholdern, als auch für die eigentliche Analyse und Bewertung lieferten. Halb-strukturierte bzw. Leitfadengestützte Interviews mit ausgewählten Stakeholdern und WissenschaftlerInnen brachten weitere Informationen zu unterschiedlichen Sichtweisen und Erwartungen und konnten dabei helfen, das Gesamtbild des Beteiligungsprozesses zu ergänzen. Alle Ergebnisse und Aussagen des empirischen Teils basieren auf einer qualitativen Inhaltsanalyse, mit welcher die erhobenen Daten strukturiert und expliziert wurden. Die zum Abschluss der Arbeit herausgearbeiteten Herausforderungen ergaben sich schließlich durch besonders auffällige Punkte in Rahmen der Beobachtung und der Interviews und waren geleitet durch die eingangs gestellten Subforschungsfragen.

4.3.1. Teilnehmende Beobachtung

Um die Stakeholder-Beteiligung und die Interaktions- und Kommunikationsprozesse darin erfassen zu können, wurden teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Im Mittelpunkt der Beobachtung stehen die Akteure, ihre Sprache, ihre Interaktionen, die Situationen und Zusammenhänge sowie die Erfassung ihrer Handlungsmuster (Atteslander, 2006:82).

Beobachtungen sollen eine Beschreibung bzw. Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit vor dem Hintergrund einer leitenden Forschungsfrage ermöglichen (Atteslander, 2006: 82).

Atteslander (2006: 67ff.) beschreibt folgende Forschungsprinzipien qualitativ orientierter Beobachtung, die im Rahmen der durchgeführten Beobachtung zur Anwendung kamen:

- Offenheit:
Der Forschungsablauf, die Wahl der Methode sowie die Untersuchungssituationen werden durch den Untersuchungsgegenstand bestimmt – es gibt keine hochstrukturierten und standardisierten Verfahrensweisen;
- Prozesscharakter;

- Reflexivität der Forschung:
Begriffe und Hypothesen werden im laufenden Forschungsprozess generiert, modifiziert und verallgemeinert;
- Explikation des Vorgehens:
Das theoretischen Vorwissen wird offen gelegt, die einzelnen Forschungsschritte und Entscheidungen werden beschrieben und Interpretationen sollen nachvollziehbar sein;
- Forschung ist Kommunikation;
- Problemorientierung.

Im Rahmen der Arbeit wurden Beobachtungen mit strukturierten und unstrukturierten Elementen durchgeführt. Für den strukturierten Teil wurden die im Vorfeld erarbeiteten Kriterien der „guten“ Beteiligung herangezogen und daraus Beobachtungskategorien entwickelt. Diese Kategorien enthalten zum Teil eindeutig beobachtbare Sachverhalte, wie z.B. Dauer von Sprechzeiten einzelner Personen, oder orientieren sich an inhaltlichen Fragestellungen, z.B.: „Wie werden den Stakeholdern Projektziele kommuniziert?“ Dem unstrukturierten Teil lagen lediglich die Forschungsleitfragen zugrunde, wodurch die Beobachtung einen hohen Grad an Flexibilität und Offenheit hatte. Mit diesem Vorgehen wurden jeweils zwei Stakeholder-Workshops in beiden Projektgemeinden (Klosterneuburg und Virgen) beobachtet.

Im Anschluss an die Workshops wurden Protokolle erstellt, welche einerseits die Ergebnisse aus den Beobachtungskategorien (strukturierter Teil) und darüber hinaus besonders auffällige und prägnante Geschehnisse (unstrukturierter Teil) während der Workshops – wie z.B. Meinungsverschiedenheiten, dominante GesprächsteilnehmerInnen oder Kritik – beinhalten. Diese in die Protokolle einfließenden Ergebnisse wurden teilweise schon während der Workshops erfasst und durch Auswertungen aus den Tonaufnahmen ergänzt.

Die Ergebnisse der Beobachtungen liefern einen Teil der Informationsbasis, die zur Beantwortung der gestellten Forschungsfragen dient.

4.3.2. Leitfaden-gestützte Interviews

Im Rahmen der Arbeit wurden Leitfaden-gestützte Interviews durchgeführt, um entlang der eingangs gestellten Forschungsfragen zusätzliches Datenmaterial zu generieren, welches in einem weiteren Schritt gemeinsam mit den Ergebnissen der Beobachtungen einer systematischen Auswertung unterzogen werden konnte (die Interviewleitfäden befinden sich

im Anhang). Die Erstellung der Leitfragen orientierte sich somit stark an den gestellten Forschungsfragen und den identifizierten Kriterien einer „guten“ Beteiligung.

Dazu wurden im November und Dezember 2011 in einer ersten Befragungsrunde drei WissenschaftlerInnen des Projektteams und die Bürgermeister der Projektgemeinden sowie eine weitere Ansprechperson in der Gemeinde interviewt. In dieser ersten Interviewrunde wurden vor allem Fragen zu der Auswahl der Stakeholder, den Projektzielen, bisherigen Barrieren, Rollenverteilungen und dem ersten Workshop – dabei genauer zu Sprache, Verständnis, Informationsgewinn und Ablauf – gestellt.

Nach Abhaltung der zweiten Workshops wurden im April 2012 weitere Interviews mit drei Stakeholdern und zwei WissenschaftlerInnen des Projektteams durchgeführt. Ziel dieser zweiten Befragungsrunde war, Wahrnehmungen und Meinungen der TeilnehmerInnen zum zweiten Workshop zu erfassen und weitere Fragen zu Lerneffekten, Transparenz von Projektabläufen, Stakeholdereinbindung, Wissensintegration und Barrieren im Projekt zu beantworten.

Ursprünglich war geplant, in beiden Interviewrunden dieselben Personen zu befragen, was sich jedoch nicht durchführen ließ, da im zweiten Workshop nicht mehr alle bereits interviewten TeilnehmerInnen anwesend waren. Auch bei den WissenschaftlerInnen fand ein Wechsel statt und zwei Personen, die Teil des ursprünglichen Projektteams waren, schieden Anfang 2012 aus diesem aus. Somit wurde in der zweiten Befragungsrunde auch eine WissenschaftlerIn interviewt, die in der ersten Runde kein Interview gegeben hatte.

4.3.3. Auswertung

Für die Auswertung der erhobenen Daten wurde eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt. Diese will nach Mayring (2010: 13):

- Kommunikation analysieren;
- dabei systematisch vorgehen;
- dabei also regelgeleitet vorgehen;
- dabei auch theoriegeleitet vorgehen und
- das Ziel verfolgen, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen.

Nach Mayring (2010: 60) lässt sich ein allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell zur Orientierung aufstellen, welches folgende Schritte vorsieht:

1. Festlegung des Materials
2. Analyse der Entstehungssituation
3. Formale Charakteristika des Materials
4. Richtung der Analyse
5. Theoretische Differenzen der Fragestellung
6. Definition der Analyseeinheiten
7. Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung Fragestellung

Dieses allgemeine Modell „*muss im konkreten Fall an das jeweilige Material und die jeweilige Fragestellung angepasst werden*“ (Mayring, 2010: 59).

Für die Analyse im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde eine weniger iterative Vorgangsweise gewählt: Es wurden vor allem die Punkte 1, 4, 5, 6 und 7 des eben beschriebenen Modells angewandt.

Das dafür verwendete Datenmaterial umfasst insgesamt vier Workshopprotokolle aus der teilnehmenden Beobachtung sowie die Transkriptionen der insgesamt zwölf Interviews. Als Analysekatoren wurden die Kriterien der „guten“ Beteiligung herangezogen, wobei die erhobenen Daten durch eine Zuordnung zu diesen strukturiert wurden. Eine Explikation soll ergänzend durch zusätzliche Beschreibungen das Verständnis erweitern und somit das Gesamtbild komplettieren (Mayring, 2010: 65). Die Analysemethode erlaubt auch, auf neues Material einzugehen, indem aufgrund von besonders signifikanten Punkten neue Kategorien gebildet werden können. Dadurch ist ein Wechsel zwischen deduktivem und induktivem Vorgehen möglich.

Nach einer ersten Durchsicht des erhobenen Materials wurde ein weiteres Kriterium der „guten“ Beteiligung identifiziert, welches aus der Literatur nicht deduktiv abgeleitet werden konnte, im untersuchten Beteiligungsprozess jedoch einen zentralen Aspekt einnahm: „Motivation und Identifizierung mit dem Projekt“. Dieses wurde den anderen, durch Literaturrecherche erarbeiteten, Kriterien in Kapitel 3.4 unter Punkt 10 angeführt.

4.3.4. Eigene Mitarbeit im Projekt

Mit der Durchführung der Masterarbeit am Beispiel des KlimaNetz-Projektes hat sich für die Autorin die Möglichkeit ergeben, am SERI direkt im Projekt mitzuarbeiten. Dies hat zunächst vor allem die Frage aufgeworfen, ob es möglich ist, das Projekt und seinen Verlauf zu beobachten und zu analysieren, ohne dabei selbst zum Untersuchungsobjekt zu werden.

Die Gefahr bestand vor allem darin, dass durch die Mitarbeit und das gemeinsame Arbeiten mit den WissenschaftlerInnen eine objektive Betrachtung erschwert würde. Vom Forschungsinstitut SERI gab es die Zusicherung, dass das Projekt ohne Einschränkungen und unter Rückgriff auf jegliches Projektmaterial begleitet werden dürfe.

Nach Rücksprache mit den Betreuern am Institut für Wald-, Umwelt- und Ressourcenpolitik wurde entschieden, dass die Vorteile einer Mitarbeit im Projekt überwiegen und die Verbindung zur Universität während des Verfassens der Masterarbeit für eine objektive wissenschaftliche Betrachtung sorgen werde.

In der Projektarbeit hatte die Autorin folgende Rollen inne: Organisation und Nachbereitung von Workshops, Präsentation der wissenschaftlichen Inputs bei den Workshops, wissenschaftliche Mitarbeit bei der Identifikation und Ausformulierung der Klimawandel-Hotspots, Verfassen von Texten für die Projekthomepage und Gemeindezeitungen, Verfassen von Besprechungs- und Workshopprotokollen.

Die Vorteile einer Mitarbeit im Projekt sind folgende:

- Anwesenheit bei allen Besprechungen und Entscheidungen des Projektteams, welche eine Nachvollziehbarkeit (z.B. von Entscheidungsfindungen) vollständig ermöglichte.
- Zugang zu allen Daten, die im Rahmen von KlimaNetz generiert wurden.
- Nutzung von Synergien auf beiden Seiten: Erste Ergebnisse der Masterarbeit – vor allem die Analysen der ersten Workshops – konnten direkt an die WissenschaftlerInnen weitergegeben werden und somit die Projektarbeit verbessern. Weiters konnten bestimmte Aufzeichnungen für beide Seiten genutzt werden und mussten nur ein Mal geschrieben werden. Offizielle Workshopprotokolle, welche durch eigene Aufzeichnungen ergänzt wurden, konnten somit ebenfalls für die Masterarbeit verwendet werden.
- Erhöhung des persönlichen Verständnisses für partizipatives Arbeiten.

- Die Zusammenarbeit mit erfahrenen WissenschaftlerInnen ermöglichte es der Autorin, einen guten Einblick in die Vorgehensweisen in Beteiligungsprozessen zu bekommen.
- Weiters eröffnete sich die Möglichkeit, über Anpassung an den Klimawandel und mögliche Herangehensweisen zu lernen.

Die aufgezählten Vorteile konnten deutlich dazu beitragen, die Masterarbeit zu verbessern, indem einerseits die Nachvollziehbarkeit der Entscheidungen und Projektabläufe erhöht wurde und die Autorin andererseits über die praktische Durchführung von partizipativen Klimawandelprojekten lernen konnte.

5. Fallanalyse

Das folgende Kapitel soll nun die Beteiligungsprozesse in KlimaNetz auf instrumenteller und substanzieller (inhaltlicher) Dimension zuerst allgemein und danach anhand der zuvor erarbeiteten Kriterien für „gute“ Beteiligung untersuchen.

5.1. Allgemeiner Projektablauf

Das vordergründige Projektziel in Zusammenhang mit dem Partizipationsprozessen in den Gemeinden Klosterneuburg und Virgen war, Anpassungsmaßnahmen im Bereich von Human- und Sozialkapital zu erarbeiten. Die dafür durchgeführten Prozessabläufe werden in der folgenden Abbildung (2) im Überblick dargestellt und danach genauer beschrieben. Die beiden Workshops bilden innerhalb des Projektes die zentralen partizipativen Anknüpfungspunkte, weshalb diesen im Rahmen der Projektanalyse besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.



Abbildung 2: Ablaufprozess in KlimaNetz (eigene Darstellung)

Bereits vor dem offiziellen Projektbeginn im Februar 2011 wurde der Kontakt zur Projektgemeinde Virgen hergestellt. Diese beschloss schon im August 2010 eine Absichtserklärung zur Teilnahme an KlimaNetz im Gemeinderat. Im April 2011 fand ein erstes Treffen von Projektmitgliedern mit VertreterInnen der Gemeinde Klosterneuburg statt, wobei das Projekt vorgestellt wurde. Die Absichtserklärung wurde in Klosterneuburg ebenfalls im Gemeinderat beschlossen. In den Erklärungen der beiden Gemeinden wurde eine Kooperationsabsicht zu folgenden Punkten kundgetan:

- Bekenntnis zu den Projektzielen und –inhalten;
- organisatorische Unterstützung und Bereitstellung von Infrastruktur für 2-3 Projektworkshops in der Gemeinde;
- Teilnahme offizieller Gemeinde-VertreterInnen an 2-3 Projektworkshops;
- Teilnahme offizieller Gemeinde-VertreterInnen an Interviews;

- Unterstützung bei der Herstellung von Kontakten zu interessierten und aktiven BürgerInnen und Stakeholdern sowie
- Verbreitung der Projektvorhaben und -ergebnisse durch eigene Medien (Website, Zeitung) und Kontaktherstellung zu regionalen Medien.

Die ersten Interaktionen von ProjektmitarbeiterInnen mit Stakeholdern fanden im Sommer 2011 statt, als persönliche, halb-strukturierte Interviews mit insgesamt 26 Personen geführt wurden. Dabei wurden den Interviewten folgende Fragen gestellt (SERI, 2011):

„(Wie) wird Klimawandel in der Gemeinde wahrgenommen? Welche Änderungen gab es in letzter Zeit? Wie ist das Bewusstsein zum Thema? Wo liegen die Herausforderungen? Welche Maßnahmen werden daher gesetzt?“

„Wie sind die sozialen Strukturen in der Gemeinde? Was zeichnet Klosterneuburg/Virgen aus? Wie ist das Zusammenleben? Wie ist das Vereinsleben? Wo liegen die Herausforderungen?“

Die Ergebnisse dieser Befragungen wurden in der ersten Workshopreihe im Oktober 2011 vorgestellt. In dieser ersten Workshopphase sollte eine Bewusstseinsbildung bezüglich der Auswirkungen des Klimawandels stattfinden und besonders betroffene Bereiche – in den Gebieten Wissen und Information, Bildung, Gesundheit, soziale Beziehungen, Vereine, Infrastruktur und natürliche Gegebenheiten – der jeweiligen Gemeinde identifiziert werden, in denen Handlungsmaßnahmen notwendig seien. Nach den ersten Workshops wurden vom Projektteam die Klimawandel-Hotspots – darunter werden dem Klimawandel gegenüber besonders vulnerable Bereiche verstanden – der jeweiligen Gemeinde identifiziert, wozu eine Hotspot-Tabelle erstellt wurde, die folgende Sektoren auflistete: Naturgefahren, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Ökosysteme und Artenvielfalt, Gesundheit, Tourismus, Siedlungsentwicklung, Bauen und Wohnen sowie Wasser.

In diesen Sektoren wurden verschiedene Themen betrachtet, wobei zur Identifizierung der Hotspots folgende relevant waren:

1. Klimawandelbelastung mit Ausblick auf 2050;
2. Status quo Belastung sowie
3. Status quo Coping Capacity.

Punkt 1 wurde von den ProjektmitarbeiterInnen des österreichischen Umweltbundesamtes, Abteilung Umweltfolgenabschätzung und Klimawandel, erarbeitet, da die Abschätzung von Klimawandelbelastungen in ihrer Kompetenz liegt. Für Punkt 2 wurden gemessene Daten

(Quelle: ZAMG) verwendet und diese durch Beobachtungen der Stakeholder (aus den Interviews und den ersten Workshops) ergänzt. Für Punkt 3 wurden vom Projektteam Recherchen betrieben, welche mit Aussagen von Spezialisten zum jeweiligen Sektor (darunter auch Stakeholder) im Rahmen von Telefoninterviews vervollständigt wurden. Hotspots waren in KlimaNetz jene Sektoren, in denen eine hohe Betroffenheit von Auswirkungen des Klimawandels geringen Kapazitäten, um mit diesen Folgen umzugehen, gegenübersteht.

Bei den zweiten Workshops im März 2012 wurden den Stakeholdern die vom Projektteam identifizierten Hotspots präsentiert und darauf aufbauend im Rahmen von Worldcafés unter Moderation konkrete Anpassungsmaßnahmen im Bereich von Human- und Sozialkapital erarbeitet. Diese Maßnahmen² wurden in den Bereichen der identifizierten Hotspots erarbeitet und sollen vom Projektteam noch ausformuliert werden, da während des Workshops vor allem eine Ideensammlung erfolgte und die Maßnahmen darin noch nicht umsetzungsorientiert ausgearbeitet wurden.

Im Herbst 2012 soll im Rahmen einer Abschlussveranstaltung pro Gemeinde eine Vorversion eines Handbuches vorgestellt werden. Dieses soll einerseits allgemein beschreiben, wie die Identifizierung von Klimawandel-Hotspots und eine dementsprechende Erarbeitung von Anpassungsmaßnahmen mithilfe von Beteiligungsprozessen durchgeführt werden kann (so wie es in den Projektgemeinden Virgen und Klosterneuburg geschehen ist) und andererseits konkrete Maßnahmen für die Gemeinden enthalten. Bei dieser letzten Veranstaltung im Rahmen von KlimaNetz sollen die Stakeholder eine Möglichkeit bekommen, Feedback zum Handbuch zu geben, das auch in die Endversion einfließen soll.

Da bei Beginn der Projektbegleitung im Rahmen der Masterarbeit zwei Workshops je Gemeinde geplant waren, wurde die Zeitplanung so gestaltet, dass die Arbeit nach diesen beiden Workshops im Juni 2012 abgeschlossen werden sollte. Erst im Projektverlauf beschloss das Projektteams die Durchführung einer Abschlussveranstaltung und erneuten Feedbackrunde, weshalb diese nicht mehr in die Beobachtungen der vorliegenden Arbeit einfließen kann. Da die wesentliche Stakeholder-Beteiligung jedoch in den insgesamt vier durchgeführten Workshops stattfand, konnten für die Arbeit trotzdem die zentralen partizipativen Prozesse beobachtet und analysiert werden.

² Alle erarbeiteten Anpassungsmaßnahmen finden sich im Anhang.

5.2. Diskussion der Kriterien der „guten“ Beteiligung

Im Folgenden werden die in KlimaNetz durchgeführten Beteiligungsprozesse entlang der identifizierten Kriterien einer „guten“ Beteiligung analysiert. Die dafür verwendeten Daten stammen einerseits aus den Protokollen der teilnehmenden Beobachtungen und andererseits aus den Transkriptionen der mit den WissenschaftlerInnen und Stakeholdern geführten Interviews.

Die folgenden Tabellen (Tab. 1 und Tab. 2) sollen vorab einen kurzen Überblick mit den wichtigsten Daten und Fakten zu den abgehaltenen Workshops geben. Eine detaillierte Beschreibung einzelner Elemente der Tabellen erfolgt in den folgenden Unterkapiteln (5.2.1. bis 5.2.10.).

Tabelle 1: Übersicht erste Workshops (eigene Darstellung)

Erste Stakeholder-Workshopphase		
Workshoptitel	Das Klima im Wandel – Bereiten wir uns vor!?	
Workshopziele	Bewusstseinsbildung, Identifizierung von vulnerablen Bereichen (Hotspots)	
Agenda	<ul style="list-style-type: none"> • Begrüßung durch ModeratorIn und Vorstellungsrunde • Projektvorstellung • Präsentation der Recherche- und Befragungsergebnisse • Arbeit in Kleingruppen (Ergänzungen zur Präsentation) • Pause • Präsentation zukünftiger Klimaänderungen • Arbeit in Kleingruppen (Hotspots) • Ausblick und Abschluss 	
Gemeinde	Virgen	Klosterneuburg
Ort	Schule	Stadtmuseum
Datum und Zeit	7.10.2011 13:00 – 17:30 Uhr	14.10.2011 9:00 – 13:30 Uhr
Anzahl Stakeholder (Eingeladene)	13 (31) ³ Personen	10 (24) Personen
Geschlechterverteilung Stakeholder	7 Frauen, 6 Männer	9 Männer, eine Frau
Beruflicher Hintergrund der Stakeholder	Bürgermeister, eine Gemeindeangestellte, 6 Gemeinderäte (alle: „Für Virgen – Unabhängige Gemeinschaftsliste“), 4 GemeindelehrerInnen, eine pensionierte Ärztin	Bürgermeister, 7 Gemeinde-/Stadträte (davon 4 ÖVP, 1 Grüne, 1 PUK – „Plattform Unser Klosterneuburg“, 1 SAU – „Sozial Aktiv Unabhängig“), ein Arzt, eine Studentin, ein Angestellter
Anzahl WissenschaftlerInnen	4 Personen	5 Personen

³ Die Zahlen in Klammer beziehen sich auf die eingeladenen Personen.

Tabelle 2: Übersicht zweite Workshops (eigene Darstellung)

Zweite Stakeholder-Workshopphase		
Workshoptitel	Das Klima im Wandel – Passen wir uns an!?!	
Workshopziele	Präsentation der vulnerablen Bereiche (Hotspots), Erarbeitung von Anpassungsmaßnahmen	
Agenda	<ul style="list-style-type: none"> • Begrüßung durch ModeratorIn • Radioeinspielung „Morgenjournal 2041“ • Kurzer Austausch in Zweiergruppen • Vorstellungsrunde • Präsentation zum aktuellen Projektstand • Präsentation Klimawandelanpassung • Präsentation der identifizierten Hotspots • Pause • Arbeit in Kleingruppen (Anpassungsmaßnahmen) • Ausblick und Abschluss 	
Gemeinde	Virgen	Klosterneuburg
Ort	Hauptschule	Rathaus
Datum und Zeit	29.3.2012 16:00 – 19:30 Uhr	7.3.2012 9:00 – 13:30 Uhr
Anzahl Stakeholder (Eingeladene)	10 (37) Personen	8 (61) ⁴ Personen
Geschlechterverteilung Stakeholder	5 Frauen, 5 Männer	8 Männer
Beruflicher Hintergrund der Stakeholder	Bürgermeister, 4 GemeinderätInnen (alle: „Für Virgen – Unabhängige Gemeinschaftsliste“), 3 GemeindelehrerInnen, eine Pensionistin, ein Gemeindebediensteter	4 Gemeinde-/StadträtInnen (davon 2 ÖVP, 1 Grüne, 1 PUK), 2 Gemeindebedienstete, ein Feuerwehrkommandant, ein Angestellter
Anzahl WissenschaftlerInnen	5 Personen	6 Personen

⁴ Die Zahlen in Klammer beziehen sich auf die eingeladenen Personen.

5.2.1. Zielführende Stakeholderauswahl

Stakeholder im KlimaNetz-Projekt sollten vor allem Personen sein, die im gesellschaftlichen Leben der Gemeinde bestimmte Funktionen inne haben – wie z.B. ÄrztInnen, LehrerInnen, FeuerwehrkommandantInnen. Dies wurde von den WissenschaftlerInnen vor allem deshalb als wichtig gesehen, da im Projekt Human- und Sozialkapital im Fokus standen und *„solche Personen mehr Infos geben können über Netzwerke, Strukturen, Einrichtungen, das Leben in der Gemeinde“* (I 1). Weiters sollten die Stakeholder auch Multiplikatoren sein, die Projektideen weitertragen und letztendlich auch umsetzen würden (I 1, I 2, I 3). Für die Auswahl der Stakeholder spielte in beiden Gemeinden die GemeindepolitikerInnen eine wichtige Rolle. Vom Projektteam wurde in beiden Fällen eine vorläufige Stakeholderliste erstellt, in welcher zuerst relevante Sektoren (z.B. Landwirtschaft, Forstwirtschaft) ermittelt und diesen danach mittels Internetrecherche Personen zugeordnet wurden. Die Listen wurden den jeweiligen für das Projekt zuständigen GemeindevertreterInnen vorgelegt, welche diese ergänzten und auch einzelne vorgeschlagene Personen daraus entfernten. In Klosterneuburg wurde dabei laut einem Gemeinderat darauf geachtet, Stakeholder ausfindig zu machen, *„die der Zielsetzung am ehesten entsprechen“* (I 7). Somit entschieden die GemeindepolitikerInnen selbst letztendlich darüber, wer Stakeholder ist und wer nicht. Demnach gab es keine Möglichkeit für „nur“ Interessierte, am Prozess teilzunehmen, da Workshoptermine nicht öffentlich ausgeschrieben wurden, sondern Personen ausgewählt und von der Gemeinde oder dem Projektteam kontaktiert wurden (Top-down-Ansatz).

In beiden Gemeinden gab es jeweils eine Person, die gemeindeintern für das Projekt zuständig war und sich vor allem um die Organisation der Workshops sowie zum Teil um persönliche Einladungen kümmerte. In Virgen war dies eine Gemeindebedienstete, die auch am ersten Workshop teilnahm. Für Klosterneuburg übernahm ein Gemeindebediensteter, der auch als Gemeinderat tätig ist, diese Rolle. Er nahm an beiden Workshops teil.

In der ersten Workshopphase beteiligten sich 13 Personen in Virgen und zehn Personen in Klosterneuburg (P 1; P 2). In Abbildung 3 werden die TeilnehmerInnen der ersten Workshops in beiden Gemeinden gemeinsam – ihrem beruflichen Hintergrund nach – dargestellt. Von den insgesamt 23 Workshop-TeilnehmerInnen (aus beiden Workshops) waren 15 Personen GemeindepolitikerInnen – also Stadt- oder Gemeinderäte – wobei es in Virgen nur eine politische Fraktion gibt (*„Für Virgen – Unabhängige Gemeinschaftsliste“*) und aus Klosterneuburg Personen aus insgesamt vier unterschiedlichen politischen Parteien (ÖVP, GRÜNE, PUK, SAU) teilnahmen. In Virgen nahmen vier LehrerInnen der Gemeindehauptschule teil. Weitere an den Workshops beteiligte Personen waren: eine

Pensionistin, ein Arzt, eine Studentin und ein Angestellter, welcher in seiner derzeitigen beruflichen Tätigkeit ein kommunales Energiekonzept für die Gemeinde Klosterneuburg erstellte. Somit handelte es sich beim ersten Workshop um eine relativ homogene Gruppe, da mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen aktiv in der Kommunalpolitik tätig waren und weitere fünf Personen ein Beschäftigungsverhältnis bei der Gemeinde hatten oder in ihrer beruflichen Tätigkeit eng mit der Gemeinde zusammenarbeiteten.

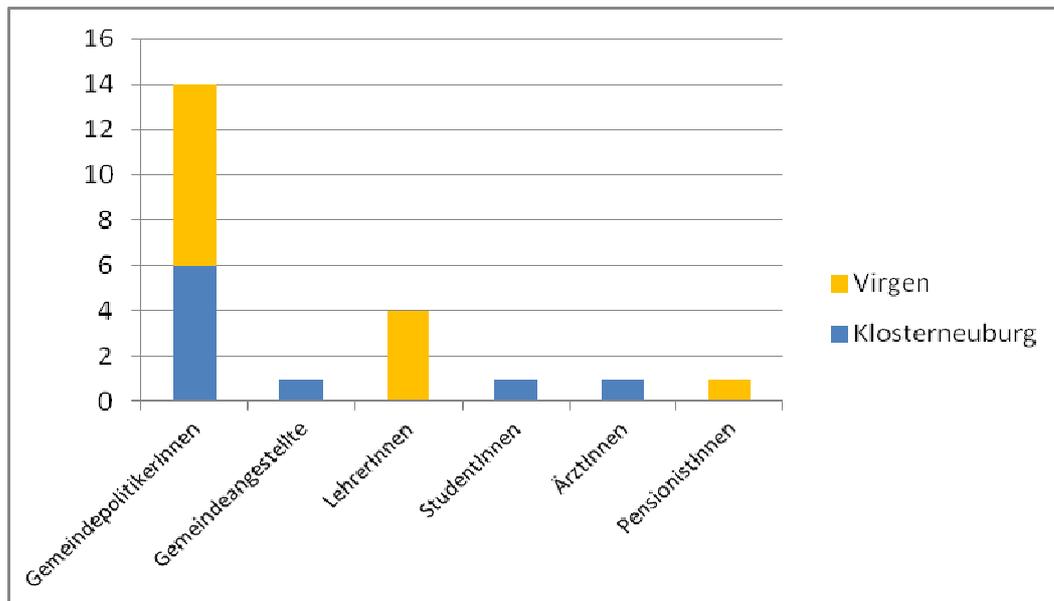


Abbildung 3: Beruflicher Hintergrund der TeilnehmerInnen des ersten Workshops in beiden Projektgemeinden (eigene Darstellung)

In Klosterneuburg befand sich unter den zehn TeilnehmerInnen des ersten Workshops nur eine Frau, wodurch das Geschlechterverhältnis als sehr unausgeglichener bezeichnet werden kann (P 2). Mit sieben teilnehmenden Frauen und sechs Männern war dieses in der Gemeinde Virgen ausgeglichener (P 1).

An den zweiten Workshops nahmen acht Personen in Klosterneuburg und zehn Personen in Virgen teil. In Klosterneuburg waren vier der insgesamt acht Teilnehmer Personen, die beim ersten Workshop nicht teilnahmen und erstmals beim zweiten Workshop im KlimaNetz-Projekt mitarbeiteten. In Virgen waren drei der insgesamt zehn TeilnehmerInnen neu zum Projekt hinzugekommen.

Betrachtet man den beruflichen Hintergrund der TeilnehmerInnen beim zweiten Workshop (siehe Abbildung 4), so nahmen in Klosterneuburg sechs Gemeindepolitiker oder Gemeindebedienstete, ein Feuerwehrkommandant sowie ein Angestellter teil (P 3). In Virgen gab es eine teilnehmende Pensionistin; alle weiteren TeilnehmerInnen waren GemeindepolitikerInnen (fünf Personen), GemeindelehrerInnen (drei Personen) sowie ein Gemeindebediensteter (P 4). Somit können beide Workshopgruppen – wie auch schon beim ersten Workshop – als relativ homogen bezüglich Tätigkeiten in der Kommunalpolitik und Verbindungen zur Gemeinde bezeichnet werden.

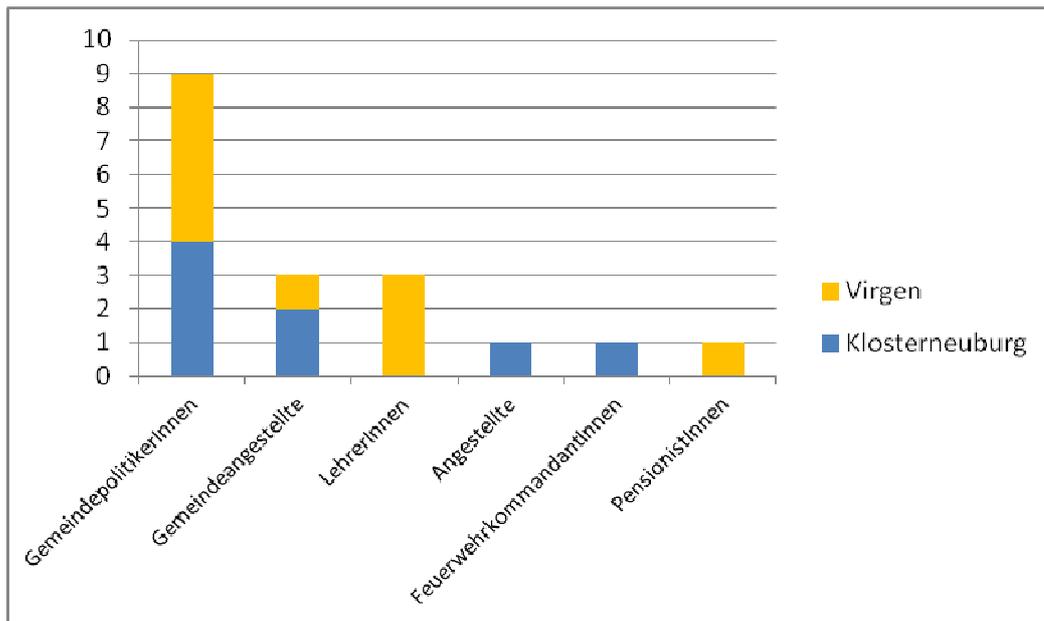


Abbildung 4: Beruflicher Hintergrund der TeilnehmerInnen des zweiten Workshops in beiden Projektgemeinden (eigene Darstellung)

Alle zehn Teilnehmer des zweiten Workshops in Klosterneuburg waren Männer (P 3). In Virgen war das Gender-Verhältnis ausgeglichen: Unter den insgesamt zehn TeilnehmerInnen befanden sich fünf Frauen und fünf Männer (P 4).

Für den zweiten Workshop wurde die Stakeholderliste erweitert, da versucht wurde, aus den Bereichen der analysierten Hotspots noch weitere Akteure der Fallstudien für die Teilnahme gewinnen zu können (I 10).

Die in der Literatur geforderte Vielfalt an Sichtweisen, die durch eine Teilnahme von unterschiedlichen „Stakeholder-Typen“ (Yosie, 1999: 42) erzielt werden soll, konnte in KlimaNetz nur unzureichend erreicht werden, da der Großteil der teilnehmenden Personen aus dem unmittelbaren Einflussbereich der Gemeinde kam und somit auch bezüglich Interessen und Sichtweisen durch dieses Naheverhältnis geprägt war.

5.2.2. Definition und Kommunikation der Zielsetzung

Ein Ziel des KlimaNetz-Projektes war, gemeinsam mit den Stakeholdern Maßnahmen zur Klimawandelanpassung im Bereich Human- und Sozialkapital zu entwickeln. Dieses Ziel wurde sowohl bei den ersten, als auch bei den zweiten Workshops im Rahmen der Projektpräsentationen kommuniziert. Bei beiden Präsentationen gab es eine Erklärung des Projektablaufes, in der ersichtlich war, wann die wichtigsten Arbeitsschritte stattfinden würden. In einer Übersicht wurden den TeilnehmerInnen folgende Abläufe des Projektes präsentiert:

- erste Recherchen und Analysen;
- Interviews mit Stakeholdern;
- erster Workshop (Klimawandel, Herausforderungen);
- Aufarbeitung der Workshopergebnisse;
- Recherche zu Anpassungskapazitäten der betroffenen Bereiche;
- Identifizierung von Hotspots;
- zweiter Workshop (Erarbeitung von Maßnahmen);
- Präsentation einer Vorversion des Handbuchs sowie
- Fertigstellung des Handbuchs.

Während der Workshops teilte das Projektteam mit, dass die Ergebnisse der Gruppenarbeiten die Grundlage für die weitere Projektarbeit bilden würden. Bei den ersten Workshops wurde in beiden Gemeinden von der jeweiligen ModeratorIn betont, dass das lokale Wissen der Stakeholder für den Projekterfolg benötigt werde (P 1, P 2).

Auch die vom Projektteam per E-Mail ausgeschickten Einladungen zu den Workshops enthielten Informationen über konkrete Workshopinhalte und beschrieben die jeweiligen Workshopziele, sodass für die TeilnehmerInnen schon im Vorfeld klar ersichtlich war, welche die zentralen Inhalte des jeweiligen Workshops sein würden.

Das Ziel des ersten Workshops war einerseits Bewusstseinsbildung und andererseits die Identifizierung von besonders vulnerablen Gebieten und Bereichen (Hotspots) bezüglich Klimawandel in der Gemeinde. Diese beiden Ziele wurden zu Beginn des Workshops auch von der jeweiligen ModeratorIn genannt. Zusätzlich wurde die Projektvorstellung als weiterer Zweck des ersten Workshops angeführt (P 1, P 2).

In den zweiten Workshops sollten gemeinsam mit den Stakeholdern Maßnahmen zur Klimawandelanpassung in den Hotspot-Bereichen erarbeitet werden. Zu Beginn der zweiten Workshops wurden die Abläufe und Aufgaben für den jeweiligen Nachmittag sowie das

Gesamtprojekt und dessen Ziele nochmals vorgestellt um alle TeilnehmerInnen – also auch jene, die beim ersten Workshop noch nicht teilgenommen hatten – auf den gleichen Wissensstand zu bringen.

Im KlimaNetz-Projekt gab es ein eindeutiges Forschungsziel: die Erarbeitung eines Indikatorensets zur Messung von Anpassungs- und Umgangskapazität an den Klimawandel. Das Projektteam hat zu Projektbeginn entschieden, dieses den Stakeholdern gegenüber nicht explizit zu kommunizieren, da dies *„eher irreführend wäre“* (I 2), weshalb es auch im Rahmen der Workshops nicht angesprochen wurde. Auf der Projekthomepage ist das wissenschaftliche Projektziel jedoch nachzulesen und in den Vorgesprächen mit den BürgermeisterInnen ist es ebenfalls erwähnt worden (I 1). Daher wurden diese Indikatoren in KlimaNetz auch unabhängig von der Stakeholder-Beteiligung erarbeitet.

Das Projektteam legte konkrete Ziele für den Beteiligungsprozess fest (siehe oben). Die Stakeholder wurden über diese sowie ihre Rolle und den Projektablauf ausreichend informiert, da sie in den ausgeschickten Einladungen Informationen zu Workshopinhalten erhielten und im Rahmen der Workshoppräsentationen, sowie durch die ModeratorInnen ebenfalls darüber informiert wurden. Die befragten Stakeholder bestätigten diese Annahme in den Interviews (I 9, I 11, I 12). Das nicht kommunizierte Forschungsziel war für die Stakeholder und deren Mitarbeit im Projekt nicht relevant, weshalb die Entscheidung der WissenschaftlerInnen, dieses den Stakeholdern gegenüber nicht zu kommunizieren, keinerlei negative Auswirkungen für den Beteiligungsprozess hatte.

5.2.3. Ausreichende Partizipationsmöglichkeiten

Den Stakeholdern wurden vor allem in den zwei Workshopphasen Partizipationsmöglichkeiten gegeben.

Von insgesamt 31 eingeladenen Stakeholdern nahmen in Virgen 13 Personen (entspricht einer Beteiligungsquote von 42%) am ersten Workshop teil; in Klosterneuburg erschienen 10 von insgesamt 24 eingeladenen Personen (entspricht 42%). Für den zweiten Workshop ging die Beteiligung stark zurück: Von den insgesamt 37 eingeladenen Stakeholdern in Virgen waren 10 Personen anwesend (entspricht 27%); in Klosterneuburg erschienen von insgesamt 61 Eingeladenen 8 Personen (entspricht 13%).

Es wurden keine Kommunikationsregeln – weder für die ersten, noch für die zweiten Workshops festgelegt – und somit wurde auch das Verhalten bezüglich

Kommunikationskultur und Zwischenfragen von der jeweiligen ModeratorIn offen gelassen (P 1, P 2, P 3, P 4).

Während des ersten Workshops stellten die TeilnehmerInnen in Klosterneuburg dem Projektteam insgesamt 14 Fragen, gaben mehrere Kommentare ab und brachten somit Diskussionen und Dialoge in Gang; 46% der Sprechzeiten entfielen auf die Gruppenpräsentationen (P 2). In Virgen wurden während des gesamten ersten Workshops nur zwei Fragen gestellt; 64% der Stakeholder-Sprechzeit vor der gesamten Gruppe wurde für die Präsentation der Kleingruppenergebnisse aufgewendet – die Gruppe hielt sich stark an die Vorgaben der WissenschaftlerInnen und gab fast ausschließlich nach Aufforderung Kommentare und Anmerkungen ab. Nach Aussage einer TeilnehmerIn aus Virgen sei der Zeitplan des Workshops *„schon eher eingeengt“* gewesen; weiters war sie der Meinung, dass *„gewisse Dinge einfach mehr Zeit brauchen“* (I 4).

Da zu Beginn des Workshops keine Kommunikationsregeln festgelegt wurden, kann eine mögliche Erklärung für das wenige Nachfragen in Virgen sein, dass die TeilnehmerInnen verunsichert waren, ob und wann sie Fragen stellen durften. Ein weiteres Hemmnis war die in der Gemeinde herrschende Hierarchie zwischen dem Bürgermeister als „Gemeindeoberhaupt“ und den übrigen Gemeindemitgliedern: Durch die Anwesenheit des Bürgermeisters hielten sich alle Beteiligten mit Meinungsäußerungen sehr zurück oder wollten ihre Aussagen teilweise sogar durch diesen bestätigt haben (P 1).

Die Verteilung der Sprechzeiten in Virgen zeigt dies ebenso sehr deutlich (siehe Abbildung 5): Die Sprechdominanz des Bürgermeisters war stark ausgeprägt – 63% der Stakeholder-Gesamtsprechzeit entfielen auf ihn; die übrigen TeilnehmerInnen hatten im Verhältnis dazu einen äußerst geringen Anteil an Sprechzeiten (von null bis sieben Prozent) (P 1).

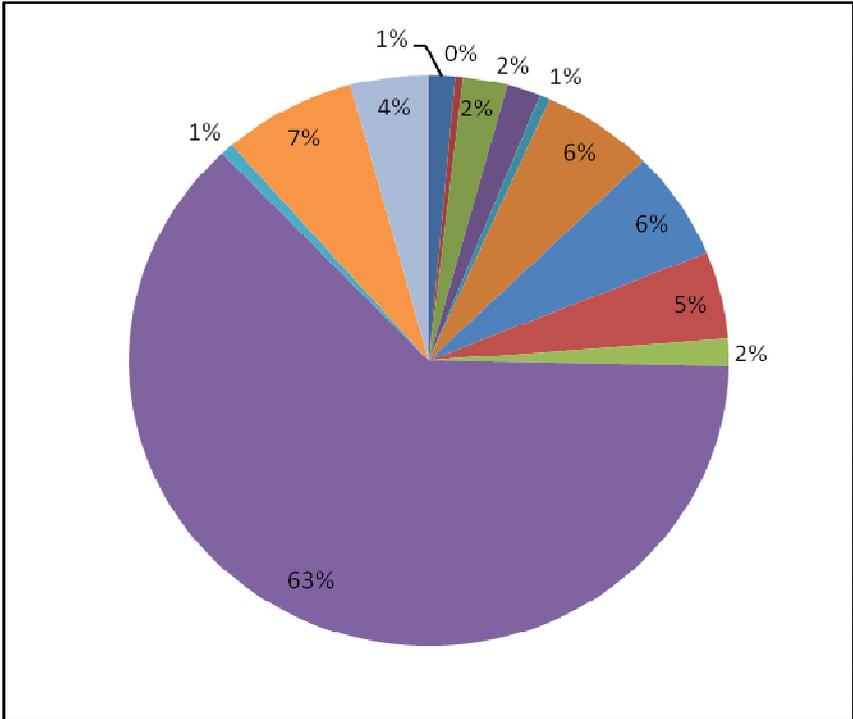


Abbildung 5: Aufteilung der Sprechzeiten der Stakeholder beim ersten Workshop in Virgen (eigene Darstellung)

Im Vergleich dazu war die Situation in Klosterneuburg ausgeglichener, jedoch gab es drei Personen, die vor der Gesamtgruppe keine einzige Wortmeldung abgaben (siehe Abbildung 6). Diese Aufteilung bezieht sich auf die Sprechzeit vor der Gesamtgruppe; die Diskussionen in den Kleingruppen sind dabei nicht berücksichtigt worden. Eine GemeinderätIn hatte besonders langen Sprechzeiten – 40 Prozent – zwei weitere TeilnehmerInnen vereinnahmten 24 bzw. 13 Prozent. Die übrigen Stakeholder hatten, ähnlich wie in Virgen, Anteile von null bis sieben Prozent der Sprechzeiten (P 2).

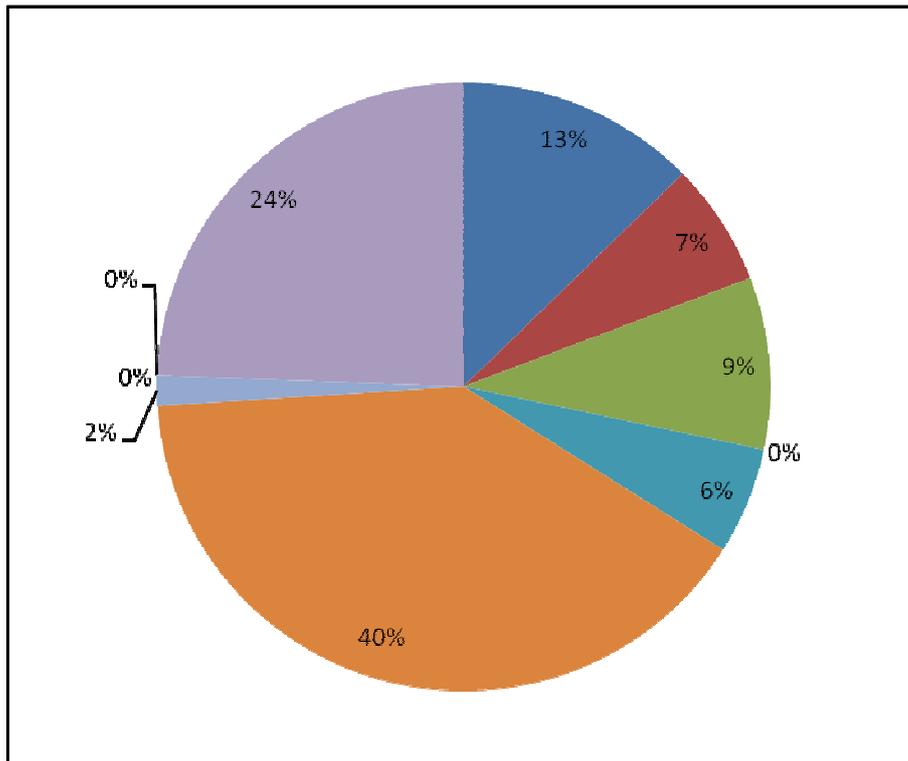


Abbildung 6: Aufteilung der Sprechzeiten der Stakeholder beim ersten Workshop in Klosterneuburg (eigene Darstellung)

Nach Aussage eines Stakeholders wurde der Workshop in Klosterneuburg von einigen TeilnehmerInnen „missbräuchlich verwendet, um sich selbst besser darzustellen“ (I 5); von der Moderation habe er sich diesbezüglich jedoch nicht mehr Interventionen gewünscht, da dieses „heterogene Bild“ die tatsächlichen Gegebenheiten innerhalb der Gemeinde widerspiegle (I 5).

In Klosterneuburg wurden während des zweiten Workshops wieder viele Kommentare und Anmerkungen gemacht (insgesamt 52) und fünf Fragen gestellt. Die Sprechzeiten der TeilnehmerInnen waren – bis auf eine Person, die 32% der Redezeit beanspruchte – relativ ausgeglichen und bewegten sich zwischen vier und 18% (siehe Abbildung 7) (P 3).

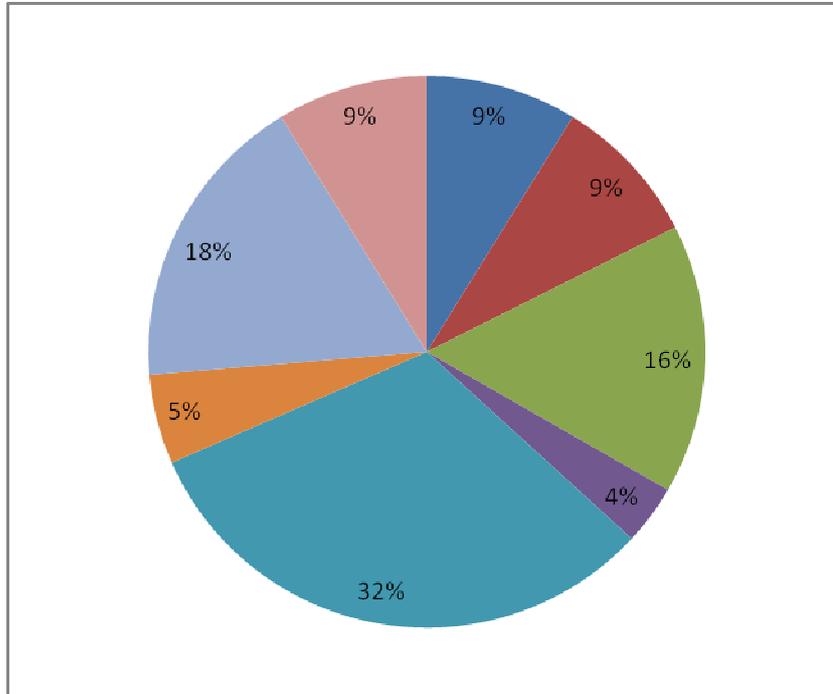


Abbildung 7: Aufteilung der Sprechzeiten der Stakeholder beim zweiten Workshop in Klosterneuburg (eigene Darstellung)

In Virgen war der Workshopverlauf – trotz fast identer Programmpunkte – ein anderer: Obwohl während der Präsentationsteile des Projektteams keine Fragen gestellt und auch sonst keine Kommentare und Anmerkungen gemacht wurden, wurde in den Gruppenarbeiten sehr motiviert und intensiv gearbeitet, sodass die ModeratorIn während des Workshops entschied, diesen Programmpunkten mehr Zeit zu geben und die Arbeitsergebnisse dementsprechend umfassend waren (Näheres dazu siehe Punkt 4) (P 4).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Wortmeldungen der ersten Workshoprunde größtenteils unausgeglichen waren, da einzelne TeilnehmerInnen sehr lange Sprechzeiten hatten. Für eine ProjektmitarbeiterIn spiegelt dies die unterschiedlichen Rollen und Persönlichkeiten der Stakeholder wider (I 8). Für die zweiten Workshops wurde die Agenda und die darin geplanten Methoden daher so gewählt, dass diese Dominanzen stark zurückgingen und es besser gelang, alle TeilnehmerInnen gleichermaßen mit einzubeziehen. Dafür wurde der Fokus mehr auf die Arbeit in Kleingruppen gelegt und diesem Programmpunkt auch mehr Zeit gegeben.

In allen Workshops wurde mit den Stakeholdern im Rahmen von Worldcafés gearbeitet, welche zum Großteil durch eine Tischmoderation einer ProjektmitarbeiterIn begleitet wurden. Im Worldcafé werden prinzipiell verschiedene Themen an jeweils einem Tisch von einer Kleingruppe bearbeitet. Nach einer bestimmten Zeit wechselt die Kleingruppe den Tisch, sodass alle TeilnehmerInnen an allen Themen arbeiteten. Die Grundidee dahinter ist, dass in *„einer entspannten, kaffeehausähnlichen Atmosphäre ein kreativer Prozess in Gang gesetzt wird“*⁵, wobei neue Ideen entwickelt und unterschiedliche Perspektiven gesammelt werden können.

Beim ersten Workshop in Virgen wurden die Kleingruppen nur teilweise durch eine TischmoderatorIn betreut. Die WissenschaftlerInnen machten dabei die Erfahrung, dass die Kleingruppen mit Moderation effektiver arbeiteten, weshalb beim darauffolgenden ersten Workshop in Klosterneuburg sowie bei beiden zweiten Workshops TischmoderatorInnen für alle Kleingruppen eingesetzt wurden (P 3, P 4).

Über die Workshops hinausgehend hatten die Stakeholder die Möglichkeit, Feedback zu den per E-Mail ausgesandten Workshopprotokollen zu geben. Vor den zweiten Workshops wurden weiters sogenannte Inputpapers an alle eingeladenen Personen verschickt. Diese beschrieben die identifizierten Hotspots der jeweiligen Gemeinde und zeigten Beispielmaßnahmen zur Klimawandelanpassung im Bereich Human- und Sozialkapital auf. Dies sollte den TeilnehmerInnen einerseits als Vorbereitung für den Workshop dienen und andererseits auch Personen, die nicht am Workshop teilnehmen konnten, die Möglichkeit bieten, Maßnahmenvorschläge einzubringen. Über die KlimaNetz-Internetseite konnten ebenfalls Vorschläge für Maßnahmen eingebracht werden, was in der Gemeindezeitung von Klosterneuburg auch angekündigt wurde, sodass alle BürgerInnen diese Möglichkeit hätten nutzen können. Es gab jedoch weder von den persönlich Eingeladenen, noch von projektfremden Personen ein Feedback dazu. Daher wurde für Virgen entschieden, dass Inputpaper nur an alle Stakeholder, mit der Möglichkeit zur Einbringung von Maßnahmen im Vorfeld des Workshops, zu schicken und die Website dafür nicht zu nutzen. In Virgen wurden ebenfalls keine Maßnahmenvorschläge vor dem Workshop an das Projektteam geschickt.

⁵ www.partizipation.at/worldcafe.html (abgerufen am 5. 4. 2012)

5.2.4. Professionelle Vorbereitung und Durchführung

Zu allen abgehaltenen Veranstaltungen wurden vom Projektteam Ankündigungen per E-Mail an die Stakeholder verschickt. Personen, die auf diese elektronischen Einladungen nicht reagierten, wurden telefonisch von dem jeweiligen Workshop verständigt, wobei es diesbezüglich in Virgen Unterstützung durch eine Gemeindemitarbeiterin gab. Dadurch wurde versucht, Stakeholder durch aktives Nachfragen per Telefon durch eine bekannte Person zur Teilnahme zu motivieren (I 9).

Alle vier abgehaltenen Workshops wurden professionell von einem moderationserfahrenen Mitglied des Projektteams moderiert.

Für alle Workshops wurden im Vorfeld Tagesagenden erstellt, welche auf die jeweiligen Workshopthemen sowie auf die TeilnehmerInnen Rücksicht nahmen. Die Methode des Worldcafés wurde in allen vier Workshops angewandt (bei den ersten Workshops in abgewandelter Form; siehe 5.2.3.).

Die Workshops wurden von den WissenschaftlerInnen genau geplant und durchgeführt – der Ablauf der geplanten Agenda wurde den TeilnehmerInnen kommuniziert und auch eingehalten.

Dieser Ablauf der ersten Workshops soll nun genauer beschrieben werden (P 1, P 2):

- Willkommen und Projektvorstellung:

Zu Beginn des Workshops erfolgte in beiden Gemeinden eine Begrüßung durch die ModeratorIn sowie eine Vorstellung des gesamten Projektteams. In Virgen bestand dieses aus vier, in Klosterneuburg aus fünf Personen. Danach wurden die TeilnehmerInnen um eine Vorstellung ihrer eigenen Person gebeten. Beim ersten Workshop in Virgen wurden Name und Beruf genannt; in Klosterneuburg bat die ModeratorIn, welche nicht die selbe wie in Virgen war, überdies um ein kurzes Statement zu der Frage: *„Was verbinden Sie persönlich mit dem Klimawandel?“* Diese etwas unterschiedliche Gestaltung des Einführungsteils ist auf die persönlichen Präferenzen der beiden ModeratorInnen zurückzuführen. Danach wurde das KlimaNetz-Projekt samt Zielen vorgestellt sowie vergangene und zukünftige Projektschritte gezeigt. Als zu diesem Zeitpunkt bereits durchgeführte Schritte wurden erste Recherchen und Analysen zur jeweiligen Gemeinde sowie die Durchführung von Interviews mit Stakeholdern genannt (Näheres dazu siehe 5.2.2.).

- Präsentation der Recherche- und Befragungsergebnisse:
Den TeilnehmerInnen wurden die Ergebnisse der von den WissenschaftlerInnen durchgeführten Interviews mit Stakeholdern präsentiert. Diese beinhalteten einen Überblick zu vorhandenem Human- und Sozialkapital in der Gemeinde, indem nach der Wahrnehmung des Klimawandels und sozialen Strukturen gefragt wurde. Die Frage nach den Herausforderungen für die Gemeinde zielte schon stark in Richtung der Hotspots und den damit verbundenen Anpassungsmaßnahmen ab.
Die TeilnehmerInnen stellten im Anschluss an die Präsentation Fragen, die vor allem mit den Interviews zu tun hatten, wie z.B. welche Personen interviewt wurden. In Klosterneuburg wurde darüber hinaus diskutiert, wie sehr diese Befragungen repräsentativ seien, da in erster Linie KommunalpolitikerInnen befragt wurden. Die Ansichten der TeilnehmerInnen dazu waren sehr unterschiedlich.
- Gruppenarbeit in „Murmelgruppen“ und Präsentation:
Die in der Präsentation vorgestellten Befragungsergebnisse wurden anhand folgender Leitfragen diskutiert:
 - „Haben wir wichtige Themengebiete ausgelassen?“
 - „Können Sie sich mit dem Gemeindebild, das wir Ihnen gerade präsentiert haben, identifizieren?“
 - „Haben Sie noch Ergänzungen im Bereich der Herausforderungen?“
 Von den TeilnehmerInnen wurden dazu nach Aufforderung der WissenschaftlerInnen Gruppen zu je zwei bis drei Personen gebildet, welche die gestellten Fragen gemeinsam diskutierten und ihre Ergebnisse danach vor der Gesamtgruppe präsentierten. Die TeilnehmerInnen konnten sich größtenteils mit den Aussagen der präsentierten Ergebnisse identifizieren. Es gab vor allem in Klosterneuburg Diskussionen z.B. zu den Themen Schulbildung und öffentlicher Verkehr mit teilweise unterschiedlichen Meinungen der TeilnehmerInnen. In Virgen wurden besonders viele Herausforderungen, wie z.B. fehlendes Unternehmertum der Bevölkerung, fehlende touristische Initiativen und Abwanderung genannt.
- Danach gab es eine 30-minütige Pause mit Kaffee und Kuchen.
- Präsentation von zukünftigen Klimaänderungen:
Das Projektteam präsentierte den teilnehmenden Stakeholdern zukünftige Auswirkungen des Klimawandels in unterschiedlichen Sektoren (z.B. Naturgefahren, Gesundheit, Landwirtschaft) und daraus entstehende mögliche Folgen für die jeweilige Gemeinde. Dafür wurden Klimaszenarien verwendet und mit Hilfe von

Grafiken, Karten und Statistiken (Quellen: ZAMG, reclip:century) visualisiert. Diese Informationen beinhalteten speziell auch Daten der jeweiligen Gemeinde und sollten zu einer Bewusstseinsbildung der Stakeholder bezüglich Klimawandel beitragen. Die TeilnehmerInnen waren in beiden Gemeinden sehr interessiert und stellten zwischendurch Verständnisfragen.

- Gruppenarbeit und Präsentation der Ergebnisse:

In der an die Präsentation anschließenden Gruppenarbeit sollte lokales Wissen mit den Ergebnissen der Klimawandelforschung verknüpft werden. Dazu wurde folgende Leitfrage gestellt:

„Welche Menschen und Gruppen sind von den Klimaänderungen besonders betroffen?“

Dabei sollten Herausforderungen bezüglich Wissen und Information, Bildung, Gesundheit, soziale Beziehungen, Vereine, Infrastruktur, natürliche Gegebenheiten identifiziert und eine Verortung auf einer Gemeindegkarte durchgeführt werden.

Dazu wurde ein Worldcafé durchgeführt, jedoch ohne die Tische zu wechseln. Die Stakeholder wurden in Gruppen zu je vier bzw. fünf Personen aufgeteilt, welche zumindest teilweise durch eine TischmoderatorIn betreut wurden. Die Rolle dieser ModeratorInnen bestand darin, Verständnisfragen zu klären und die Gruppe immer wieder zu den vorgegebenen Leitfragen zurückzuführen. In den Gruppen arbeiteten die TeilnehmerInnen zu der vorgegebenen Leitfrage und präsentierten ihre Ergebnisse danach vor der Gesamtgruppe. In beiden Gemeinden wurden Herausforderungen identifiziert, jedoch gelang es in einigen Gruppen nicht, Bereiche in der Gemeindegkarte zu verorten. Als besonders betroffen wurden in Virgen z.B. alte Menschen, Tourismus und Landwirtschaft bezeichnet; in Klosterneuburg z.B. Kinder, Wald und Infrastruktur.

- Ausblick und Abschluss:

Die jeweilige ModeratorIn wies die TeilnehmerInnen auf die zweiten Workshops im Frühjahr 2012 und auf das im Projektrahmen zu erstellende Handbuch samt Anpassungsmaßnahmen hin, verabschiedete sie und lud zu einer von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Jause ein.

Die zweiten Workshops wurden ebenfalls vom Projektteam genau geplant und eine Agenda, welche den TeilnehmerInnen zu Beginn des Workshops vorgestellt wurde, bestimmte den Workshopverlauf. Die ModeratorIn ging in Virgen besonders auf die Bedürfnisse der teilnehmenden Stakeholder ein und veränderte daher den geplanten Ablauf leicht (P 4).

Der Verlauf der zweiten Workshops wird nun näher beschrieben (P 3; P 4):

- Die TeilnehmerInnen wurden von der jeweiligen ModeratorIn begrüßt und die Punkte der Tagesagenda wurden vorgestellt.
- Radioeinspielung „Morgenjournal 2041“:
Als Einstimmung auf das Thema wurde den TeilnehmerInnen ein fiktiver Radiobeitrag als Vorausschau auf mögliche Ereignisse im Jahr 2041 vorgespielt. Diese Einspielung wurde professionell von einer ProjektmitarbeiterIn erstellt, die beim Österreichischen Rundfunk als JournalistIn und ModeratorIn arbeitet. Darin wurden Hitzewellen, Starkniederschläge und Trockenheit thematisiert. Die dargestellten Szenarien zeigten für Klosterneuburg und für Virgen das Bild, dass sich die jeweilige Gemeinde bereits gut an die Auswirkungen des Klimawandels angepasst hatte, indem entsprechende Maßnahmen umgesetzt wurden.
- Im Anschluss daran wurden die TeilnehmerInnen dazu eingeladen, sich mit jeweils einer anderen Person zu folgenden Fragestellungen auszutauschen:
„Mit welchen klimatischen Änderungen rechnen Sie bis zum Jahr 2040?“
„Was machen Sie derzeit schon, um sich anzupassen?“
Die TeilnehmerInnen hatten danach die Möglichkeit, ihre Ergebnisse der Gesamtgruppe mitzuteilen. In Klosterneuburg wurden die Szenarien der Radioeinspielung unterschiedlich wahrgenommen – für eine Person waren diese durchaus realistisch, während ein anderer Teilnehmer sich Auswirkungen in diesem, im Radiobeitrag gezeigten Ausmaß, nur schwer vorstellen konnte. Darüber hinaus erzählten mehrere Stakeholder von Anpassungsaktivitäten, die sie derzeit schon vornehmen, wie z.B. Wärmedämmung, die auch bei Hitze effektiv sein kann. In Virgen sprachen nur zwei Personen über ihre Diskussionsergebnisse und bestätigten teilweise die Aussagen des Radiobeitrages, indem sie von diesbezüglichen eigenen Beobachtungen erzählten.
- Vorstellungsrunde:
Das Projektteam stellte sich zuerst vor und bat danach auch die TeilnehmerInnen, ihren Name und ihre Funktion in der Gemeinde zu nennen.
- Präsentation zum aktuellen Stand im Projekt:
Zusammenfassend wurden die Ziele des Projektes und der bisherige Projektverlauf sowie die Begriffe Human- und Sozialkapital, die im Fokus des Projektes stehen, erklärt. Dadurch sollten auch TeilnehmerInnen, die beim ersten Workshop nicht anwesend waren, ausreichend über das Projekt informiert werden. Bei dem Workshop in Klosterneuburg wurden zusätzlich zwei Beispiele für

Anpassungsmaßnahmen im Bereich Human- und Sozialkapital präsentiert. Für Virgen wurde entschieden diese wegzulassen, da die Erfahrungen in Klosterneuburg gezeigt hatten, dass die Aufmerksamkeit der TeilnehmerInnen durch die lang andauernden Präsentationen sehr beansprucht wurde.

- Präsentation zur Einführung in die Klimawandelanpassung:

Eine Projektmitarbeiterin erklärte den Begriff der Klimawandelanpassung anhand von Definitionen und Beispielen. Weiters stellte sie beispielhaft Maßnahmen vor, die sowohl Klimaschutz als auch Anpassung umfassen. Nach der Präsentation verschiedener Kategorien von Anpassungsmaßnahmen wurden zwei Good-Practice-Anpassungsmaßnahmen („Team Österreich“, „KGK – Koordinierungsgruppe Klimawandel“) vorgestellt, die sowohl Human- als auch Sozialkapital betreffen.

- Kurzinterviews:

Zwei freiwillige TeilnehmerInnen wurden in Klosterneuburg vor der Gesamtgruppe interviewt, um ihre spontane Reaktion zu dem Thema einzuholen. Eine Person schlüpfte in die Rolle eines Familienvaters, eine zweite in die Rolle eines Klimawandel-Anpassungsbeauftragten. Die Ausgangssituation war folgende: Es ist das Jahr 2040 und eine anhaltende Hitzewelle – es hat um die 40°C – stellt eine hohe Belastung für Ältere, Kinder und Herz-Kreislaufkranke dar.

Der ersten Person wurden folgende Fragen gestellt:

Sie sind eine Person in der Stadtverwaltung – der Klimawandel-Anpassungsbeauftragte. Sie koordinieren die Klimaanpassungsaktivitäten innerhalb des Gemeindegebiets und zwischen Verwaltung, Wissenschaft und Bildung.

Was wurde Ihrerseits bereits alles gemacht? Wie haben Sie dieses Problem/diese Herausforderung in Angriff genommen?

Folgende Fragen wurden der zweiten Person gestellt:

Sie sind ein Gemeindegänger von Klosterneuburg, haben drei kleine Kinder, eine pflegebedürftige Großmutter am anderen Ende von Klosterneuburg und Ihr Arbeitsplatz als Gärtner ist im Freien.

Was wurde Ihrerseits bereits alles gemacht? Wie haben Sie dieses Problem/diese Herausforderung in Angriff genommen?

Beiden befragten Personen gelang es gut, sich mit den vergebenen Rollen zu identifizieren und Aktivitäten zu nennen, die sie aufgrund des Klimawandels getroffen hätten.

In Virgen wurde von der ModeratorIn spontan beschlossen, diesen Programmpunkt nicht durchzuführen. Im Vorfeld des Workshops wurde bereits vom Projektteam

darüber diskutiert, ob dieses Rollenspiel in Virgen stattfinden sollte oder nicht, da die TeilnehmerInnen – mit Ausnahme des Bürgermeisters – erfahrungsgemäß eher zurückhaltend waren und es als nicht zielführend gesehen wurde, den Bürgermeister zu befragen, der beim ersten Workshop ohnehin schon eine sehr dominante Sprechzeit hatte. Somit einigte man sich darauf, diese Entscheidung der ModeratorIn zu überlassen, die diese aufgrund ihrer persönlichen Einschätzung direkt beim Workshop treffen sollte.

- Vorstellung der Hotspots für Klosterneuburg/Virgen:

Die Vorgehensweise zur Identifizierung der Hotspots wurde im Rahmen einer Präsentation gemeinsam mit den Ergebnissen und ersten mögliche Maßnahmen vorgestellt. Grundlage für diese Identifizierung war eine wissenschaftliche Analyse möglicher Klimawandelauswirkungen sowie die Wahrnehmungen der Stakeholder zum Klimawandel, welche in den im Sommer 2011 durchgeführten Interviews erhoben wurden. Die Ergebnisse des ersten Workshops flossen ebenfalls in eine erstellte Hotspot-Tabelle ein und wurden durch weitere Informationen zu Anpassungskapazitäten der jeweiligen Gemeinde ergänzt, welche im Rahmen von Internetrecherchen und Telefoninterviews erhoben wurden (Näheres dazu in Kapitel 5.1.). Als Hotspots wurden Bereichen identifiziert, in denen geringe kurzfristige Handlungskapazitäten (coping capacity) einer hohen Betroffenheit der (negativen) Auswirkungen des Klimawandels gegenüber standen. Die Hotspots in Virgen waren die Bereiche Naturgefahren, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tourismus. Für Klosterneuburg wurden Naturgefahren, Gesundheit und Ökosysteme als besonders vulnerable Bereiche identifiziert. Den Stakeholdern wurden diese Bereiche und Beispielmaßnahmen dazu schon im Vorfeld der Workshops im Rahmen der per E-Mail ausgeschickten Inputpapers mitgeteilt.

- Es folgte eine 20-minütige Pause mit Kaffee und Kuchen.

- Diskussion von Maßnahmen im Rahmen eines Worldcafés:

Die TeilnehmerInnen wurden in zwei (Klosterneuburg) bzw. drei (Virgen) Gruppen aufgeteilt und diskutieren unter Anleitung einer TischmoderatorIn, welche Maßnahmen im Bereich Human- und Sozialkapital zur Anpassung an den Klimawandel in den Hotspot-Bereichen sinnvoll sein könnten. Bei dieser Maßnahmenfindung handelt es sich um eine Auflistung, wobei die einzelnen Maßnahmen noch nicht detaillierter beschrieben wurden. Dabei wechselten die Gruppen nach 30 bis 45 Minuten die Tische, sodass jede Gruppe in jedem Bereich arbeiten konnte. Von den TeilnehmerInnen in Klosterneuburg wurden insgesamt 30

Maßnahmen erarbeitet (z.B.: Ausbau von Sturmwarnsystemen, Erstellung eines Hitzealarmplanes); in Virgen waren es 41 Anpassungsmaßnahmen (z.B.: Entwicklung von touristischen Nischenprodukten, Informationseinholung zu Bewässerungssystemen).

Im Anschluss daran wurden die Ergebnisse von der jeweiligen TischmoderatorIn vor der Gesamtgruppe präsentiert.

- Abschluss und Ausklang:

Die ModeratorIn verabschiedete die TeilnehmerInnen und lud zum gemeinsamen Ausklang bei einer von der Gemeinde bereitgestellten Jause ein.

Eine TeilnehmerIn aus Virgen sagte nach dem Workshop, dass die Inhalte *„relativ gut rüber gebracht, gut angenommen und auch verständlich aufbereitet“* worden seien (I 9).

Die *„gewählten Methoden und Darstellungen“* wurden nach Ansicht eines weiteren Stakeholders *„so präsentiert, dass sie verständlich sind“* (I 5). In Klosterneuburg wurde von einer *„ganz guten Aufbereitung“* (I 7) und einem *„verständlichen Aufbau“* (I 5) der Workshopinhalte gesprochen.

Die Wissenschaft hatte im Prozess vor allem die Initial- und Organisationsrolle inne, da sie das Projekt leitete und organisierte. Während der Workshops wurde die Rolle der ModeratorIn und InputgeberIn eingenommen; die WissenschaftlerInnen präsentierten den TeilnehmerInnen aktuelles Wissen in Bezug auf Klimawandelauswirkungen, Klimawandelanpassung sowie Human- und Sozialkapital und moderierten die Workshops (P 1, P 2). Die Hotspots der jeweiligen Gemeinde wurden von den WissenschaftlerInnen selbst identifiziert und in den zweiten Workshops gemeinsam mit Beispielmaßnahmen zur Klimawandelanpassung vorgestellt (P 3, P 4). Die Stakeholder nahmen die Rolle der InputgeberIn bezüglich lokalem Wissen ein und arbeiteten in den ersten Workshops an der Identifizierung der vulnerablen Bereiche und in den zweiten Workshops an konkreten Anpassungsmaßnahmen. Die Projektgemeinden, vor allem aber ihre Bürgermeister oder die gemeindeinternen Projektverantwortlichen, nahmen eine sehr dominante Funktion ein, indem sie durch die Überarbeitung der Stakeholderlisten bestimmten, wer letztendlich am Projekt teilnahm (I 2, I 7).

5.2.5. Aufbau von Vertrauen

Im Rahmen der Veranstaltungen wurde Zeit für Gruppenprozesse aufgewendet, indem es zu Beginn aller Workshops Vorstellungsrunden und bei den zweiten Workshops zusätzlich interaktive Austauschrunden gab. Dabei wurden die TeilnehmerInnen aufgefordert, aufzustehen und sich mit jeweils einer anderen Person zu vorgegebenen Fragen auszutauschen. Diese Übung bereitete die Stakeholder auf die Workshopthematik vor und konnte auch dazu beitragen, eine gute Arbeitsatmosphäre zu schaffen (P 1, P 2, P 3, P 4).

Die Gesprächskultur ist überwiegend positiv zu beurteilen: Die Stakeholder ließen einander aussprechen und diskutierten stets auf einer sachlichen Ebene. Der erste Workshop in Klosterneuburg bildete dabei eine Ausnahme: Es nahmen Personen von insgesamt vier unterschiedlichen politischen Fraktionen teil – vor allem zwischen diesen Personen konnten immer wieder Konflikte und zynische Kommentare beobachtet werden, und der respektvolle Umgang konnte nicht immer aufrechterhalten werden. Die ModeratorIn versuchte, sachlich und neutral aufzutreten, sowie die Streitigkeiten aufgrund von Meinungsverschiedenheiten zu schlichten (P 2). Dabei kam innerhalb des Workshops auch von den TeilnehmerInnen selbst der Wunsch zum Ausdruck, im Rahmen des KlimaNetz-Beteiligungsprozesses „politisch, aber nicht parteipolitisch“ sein zu können (P 2).

Sowohl in Virgen als auch in Klosterneuburg kannten sich die TeilnehmerInnen untereinander großteils bereits im Vorfeld des Projektes; dies wirkte sich positiv auf die Entwicklung eines vertrauten und sicheren Raumes aus. Während des Prozesses konnte das Vertrauen zwischen Stakeholdern und WissenschaftlerInnen aus der Sicht einer TeilnehmerIn gesteigert und somit das freie Sprechen vor der Gruppe erleichtert werden (I 11). In Klosterneuburg waren die bestehenden Bekanntschaften innerhalb der Stakeholder für den freien Gedankenaustausch im Rahmen der Workshops auch mit Nachteilen behaftet (I 11). Aus der Sicht einer TeilnehmerIn saßen beim Workshop politische Mitbewerber neben ihr, was dazu führte, dass sie ihre „innersten Gedanken nicht mitteilen konnte“ (I 12). In Virgen konnte dieses Phänomen nicht beobachtet werden – alle politisch aktiven TeilnehmerInnen waren Mitglieder der einzigen politischen Fraktion im Virgener Gemeinderat.

Die Idealsituation eines vertrauensvollen Ortes konnte nach der Meinung einer Projektmitarbeiterin in Virgen besonders gut hergestellt werden. Das sei vor allem daran zu merken gewesen, dass die TeilnehmerInnen „sehr offen und sehr ehrlich“ über Problembereiche gesprochen hätten (I 10).

Die Zeitabstände zwischen den Interaktionen des Projektteams mit den Stakeholdern waren zum Teil relativ groß: Nach den ersten Begegnungen im Sommer 2011, im Rahmen der 26 durchgeführten Stakeholder-Interviews, wurden im Oktober 2011 die ersten Workshops abgehalten. Fünf Monate später fanden im März 2012 die zweiten Workshops statt. Zwischen den beiden Workshops fanden kaum Interaktionen zwischen Projektteam und den Stakeholdern statt; es wurden in der Zeit zwischen den Workshops einige Stakeholder telefonisch befragt, um Informationen zu sammeln, aufgrund derer die Hotspots vom Projektteam identifiziert wurden. Nach dem zweiten Workshop sei aus der Sicht einer WissenschaftlerIn *„gerade erst mit dem Vertrauensaufbau begonnen“* worden, weshalb es ihrer Meinung nach auch ideal wäre, alle zwei bis drei Monate mit den Stakeholdern über einen Zeitraum von *„mindestens einem Jahr“* zu arbeiten (I 10).

5.2.6. Integration von (Stakeholder-)Wissen

Für die WissenschaftlerInnen war das Wissen der Stakeholder besonders wichtig, da es vor allem in der Arbeit mit Human- und Sozialkapital Aspekte gebe, *„die nur durch direkten Kontakt und in Gesprächen mit den Stakeholdern zu erfahren sind“* (I 8). Vor allem Informationen über lokale Gegebenheiten und Strukturen könnten *„durch den Prozess aufgegriffen und eingearbeitet“* werden (I 8).

Allgemein wurde die Einbindung des Stakeholder-Wissens in den wissenschaftlichen Arbeitsprozess als *„sehr gut“* bezeichnet (I 10) und stellte laut einem Projektmitglied eine *„ideale Ergänzung und Bestätigung“* der wissenschaftlichen Arbeit dar (I 10). Für eine interviewte WissenschaftlerIn lag die Herausforderung der Wissensintegration in der *„Systematisierung und Abstraktion der Aussagen und Ergebnisse der Workshops“* und darin, diese *„so zu strukturieren, dass man sie auch für andere Gemeinden und ähnliche Prozesse zur Verfügung stellen kann“* (I 8).

Auf die Bedürfnisse der Stakeholder sei nach Angabe von zwei TeilnehmerInnen zwar eingegangen worden (I 9, I 11), jedoch empfand ein weiterer den starken Fokus auf Human- und Sozialkapital als *„einschränkend“*. TeilnehmerInnen seien während des zweiten Workshops *„regelmäßig zurückgepiffen“* worden, wenn Aspekte abseits von Human- und Sozialkapital eingebracht wurden (I 12).

Die von den Stakeholdern im ersten Workshop erarbeiteten Herausforderungen wurden nur teilweise in der Hotspot-Tabelle berücksichtigt, da sich diese zum Großteil thematisch nicht in die Tabelle integrieren ließen und somit nicht direkt in die Projektarbeit aufgenommen werden konnten. Das mag einerseits daran liegen, dass die Bereiche, in denen die

Stakeholder arbeiteten, nicht vollständig mit den Sektoren der Hotspot-Tabelle übereinstimmen, und andererseits daran, dass die Diskussionen der Stakeholder teilweise sehr allgemein waren und vor allem Bereiche betrafen, von denen die TeilnehmerInnen selbst ein besonderes Problembewusstsein hatten. Somit wurden Themen, die von den Stakeholdern selbst eingebracht wurden, nur in den Forschungsprozess aufgenommen, wenn sie auch im Zusammenhang mit dem Projektziel standen.

5.2.7. Verwendung einer geeigneten Sprache

Vor allem während der ersten Workshops waren die WissenschaftlerInnen sehr bemüht, eine eindeutige Sprache zu verwenden, welche auch für Nicht-WissenschaftlerInnen verständlich ist. Begriffe, die eventuell zu Unklarheiten führen könnten, wurden vermieden, umschrieben oder durch verständlichere ersetzt.

Dies waren folgende:

- „Szenario“ – wurde ersetzt durch „zukünftige Klimaänderungen“
- „Vulnerabilität“ – wurde ersetzt durch „sensible Bereiche“
- „Human- und Sozialkapital“ – wurde anhand von Beispielen (soziale Strukturen, Vereinstätigkeit, Bildung, Wissen) thematisiert

Auf der Projektinternetseite sind diese Begriffe zwar zu finden, allerdings werden sie auch immer verständlich erklärt.⁶ Während der zweiten Workshops wurden solche Spezialausdrücke nicht mehr vermieden (P 3, P 4). Das Projektteam war jedoch bemüht, während der Präsentationen alle verwendeten Begriffe und Konzepte zu definieren und anhand von Beispielen noch verständlicher zu machen (P 1, P 2, P 3, P 4). Da auch Anglizismen vermieden werden sollten, wurde kurzfristig vor dem Workshop in Virgen beschlossen, das an die TeilnehmerInnen ausgeschickt „Inputpaper“ während des Workshops „Impulspapier“ zu nennen (P 4).

Für alle befragten Stakeholder sei die von den WissenschaftlerInnen verwendete Sprache verständlich gewesen (I 4, I 5, I 9, I 11, I 12). Widersprüchlich dazu ist jedoch, dass TeilnehmerInnen aus Klosterneuburg nach beiden Workshops über die Konzepte von Human- und Sozialkapital und deren Relevanz kaum Bescheid wussten (I 11, I 12). Die Erklärungen der Begriffe an sich sowie deren Begriffsabgrenzungen wurden als „*relativ schwierig*“ bezeichnet (I 12). Dem zu Folge ist es dem Projektteam in Klosterneuburg nicht

⁶ <http://www.klimanetz.at/klimanetz/> (abgerufen am 13. 4. 2012)

gelingen, die Konzepte von Human- und Sozialkapital so zu erklären, dass die Begrifflichkeiten sowie deren Bedeutungen für die TeilnehmerInnen verständlich wurden.

5.2.8. Dokumentation und Transparenz

Nach allen abgehaltenen Workshops wurde jeweils ein Protokoll erstellt, welches den TeilnehmerInnen sowie allen eingeladenen Personen per E-Mail vom Projektteam zugesandt wurde. Darin verwiesen die WissenschaftlerInnen auch auf die Möglichkeit, Anmerkungen oder Ergänzungen dazu zu machen – sie erhielten jedoch keinerlei Feedback zu den Protokollen.

Im Rahmen der Workshops wurden den TeilnehmerInnen die Projektabläufe in grober Struktur mitgeteilt (siehe auch Punkt 2). Innerhalb der Präsentation erklärte eine ProjektmitarbeiterIn, was bereits im Projekt geschehen sei und welche Aktivitäten noch durchgeführt würden. Diese Projektabläufe bezogen sich einerseits auf die Arbeit mit den Stakeholdern, aber auch auf die rein wissenschaftlichen Aufgaben (P 1 P 2, P 3, P 4). Für die Stakeholder selbst seien die Abläufe und die darin entstehenden Einflussmöglichkeiten transparent gewesen (I 9, I 11). Eine interviewte TeilnehmerIn gab jedoch an, dass für sie „*schwierig nachvollziehbar*“ sei, was genau zwischen den Workshops passiere (I 12).

Für das Projekt wurde eine eigene Internetseite erstellt (www.klimanetz.at), welche allgemein über die Aufgaben und Ziele von KlimaNetz sowie erste Ergebnisse informiert. Zu den abgehaltenen Workshops finden sich kurze Berichte und Fotos. Weiters sind die verwendeten Präsentationsfolien sowie das Projektkonzept als Downloads verfügbar. Darüber hinaus bietet die Website Informationen über die beiden Fallstudien, eine Projektzusammenfassung in Englisch und Links zu Klimawandelanpassung und anderen Klimawandel-Projekten. Alle dazu befragten Stakeholder gaben an, diese Homepage nur einmal aufgerufen zu haben (I 4, I 5, I 6, I 7).

5.2.9. Soziales Lernen

Das Projektteam hatte nach eigenen Angaben von Beginn des Beteiligungsprozesses an die Erwartung einer Bewusstseinsbildung der Stakeholder bezüglich Klimawandelanpassung und der Relevanz von Human- und Sozialkapital (I 1, I 2). Es gab große Bemühungen der WissenschaftlerInnen, die Projektthemen so aufzubereiten, dass diese für die TeilnehmerInnen auch leicht verständlich seien, z.B. durch die fiktiven Radiobeiträge und beispielhafte Darstellungen während der Präsentationen.

In Virgen hätten die TeilnehmerInnen vor allem bezüglich Klimawandel neue Informationen gewinnen können (I 4, I 9). Die Berücksichtigung von Human- und Sozialkapital sei *„sicherlich kein neuer Zugang“* (I 9), jedoch gebe es bei den Workshops *„in Summe Eindrücke, die weiterhelfen“* (I 9).

Die TeilnehmerInnen in Klosterneuburg fänden die naturwissenschaftlichen Informationen bezüglich Auswirkungen des Klimawandels in Österreich interessant und hätten in diesen Bereichen auch neue Informationen gewinnen können (I 7, I 12). Im Bereich Human- und Sozialkapital konnte nicht das gewünschte Bewusstsein bei den Stakeholdern geschaffen werden. TeilnehmerInnen wussten nach den Workshops zum Teil nicht, was die beiden Begriffe bedeuten (I 11) oder empfanden Lösungsansätze in den Bereichen als *„relativ eindimensional“* (I 12). Der zu Beginn des zweiten Workshops eingespielte Radiobeitrag mit dem *„Morgenjournal 2041“*, welcher auf mögliche Auswirkungen des Klimawandels im Jahr 2041 Bezug nahm, sei für eine TeilnehmerIn aus Klosterneuburg *„besonders prägend“* gewesen und würde *„nicht so schnell vergessen“* werden (I 11). Für dieselbe habe es jedoch eine *„richtige Veränderung nicht gegeben“*, wenn es um das Bewusstsein bezüglich Human- und Sozialkapital geht (I 11).

Bei den WissenschaftlerInnen wurde der Beteiligungsprozess auch als persönlicher Lernprozess wahrgenommen: So habe ein Projektmitarbeiter über Motivationen und Entscheidungsgründe in der Lokalpolitik lernen können (I 8), während für eine ProjektmitarbeiterIn das Verbessern der eigenen Sprache zentral gewesen sei und in der Arbeit mit Stakeholdern immer die Gefahr bestehe, *„sich in einer abgehobenen Sprache zu verlieren und zu verrennen“* (I 10). Im Falle eines neuen Beteiligungsprozesses werde sie mehr Zeit in die Stakeholderauswahl investieren um *„den Kreis größer und breiter zu haben“* (I 10) und mehr Veranstaltungen durchführen. Es wurde auch von einer ProjektmitarbeiterIn selbst bedauert, dass Maßnahmen zum Klimaschutz im Projekt völlig ausgeblendet wurden und dadurch nicht die Möglichkeit bestand, auf diesbezügliche Stakeholderinputs einzugehen (I 8). Während des Beteiligungsprozesses konnten die WissenschaftlerInnen ihre Erfahrungen im partizipativen Arbeiten erweitern; vor allem in den Abläufen des ersten Workshops wurde in gewissen Punkten Verbesserungsbedarf wahrgenommen und dieser bei der Vorbereitung und schließlich auch Durchführung der zweiten Workshops berücksichtigt. Somit gelang es den ForscherInnen gut, sich durch Flexibilität und Offenheit etwaige „Fehler“ bewusst zu machen und daraus für die weitere Arbeit zu lernen.

5.2.10. Motivation und Identifikation mit dem Projekt

Die vorhandene Motivation der Stakeholder war trotz beinahe identem Projektverlauf in den beiden Projektgemeinden sehr unterschiedlich. In Virgen nahmen 13 Personen am ersten und zehn Personen am zweiten Workshop teil (das entspricht einem Rückgang von 23%), wobei die Gemeinde das Projektteam bei den Einladungen unterstützte und alle eingeladenen Personen von einer Gemeindemitarbeiterin telefonisch kontaktiert wurden (P 1, P 4). Die anwesenden TeilnehmerInnen hätten vor allem im zweiten Workshop äußerst engagiert in den Kleingruppen gearbeitet und seien mit Aufbau und Inhalten der Workshops zufrieden gewesen (I 4, I 6, I 9).

In Klosterneuburg waren beim ersten Workshop zehn Personen, beim zweiten acht Personen anwesend, was einem Rückgang von 20% entspricht (P 2, P 3). In Klosterneuburg sei es nach der Aussage von zwei StadträtInnen besonders schwierig, Menschen zur Teilnahme an Projekten zu motivieren, speziell zu umweltrelevanten Themen – *„das zieht nicht so“* (I 11, I 12).

Unzufriedenheit herrschte in Klosterneuburg über den *„starken Fokus auf Human- und Sozialkapital“*, wodurch Ideen zu technischen Anpassungsmöglichkeiten nicht berücksichtigt würden und die *„Ergiebigkeit sehr eingeschränkt“* sei (I 12).

In Klosterneuburg konnte vor und während des zweiten Workshops ein allgemeiner Motivationsrückgang wahrgenommen werden: Von den insgesamt 61 eingeladenen Personen nahmen nur acht teil und der Bürgermeister erschien trotz Terminabsprache mit der Gemeinde nicht. Gegen Ende des zweiten Workshops wurde diskutiert, ob eventuell noch ein dritter Workshop stattfinden solle. Die Resonanz der TeilnehmerInnen war sehr deutlich: *„Die Bereitschaft dazu ist nicht mehr so gegeben“* (P 3). Eine TeilnehmerIn war nach dem Workshop *„froh, dass es jetzt vorbei war“* (I 11). Dieselbe brachte die offensichtliche Nichtidentifikation mit dem Projekt auf den Punkt, indem sie sagte: *„Auch wenn Klosterneuburg teilgenommen hat, ist es trotzdem das Projekt von SERI“* (I 11).

Dieser Motivationsrückgang wurde auch vom Projektteam wahrgenommen – eine WissenschaftlerIn sprach nach den Workshops vom *„fehlenden politischen Bekenntnis“* (I 11) zum Projekt und dessen Inhalten in Klosterneuburg und könne eine gewisse *„Skepsis spüren“* (I 10)

Auch die Wahrnehmungen bezüglich zeitlichem Ablauf waren zwischen den Gemeinde sehr unterschiedlich: Während in Virgen die in den Workshops zur Verfügung stehende Zeit als eher knapp wahrgenommen wurde (I 4, I 9), hätte man sich in Klosterneuburg die Workshops *„kürzer, konzentrierter und zeiteffizienter“* gewünscht (I 12).

Ebenfalls anzumerken ist, dass die interviewten ProjektteilnehmerInnen in beiden Gemeinden keinerlei Erwartungen an das Projekt gehabt hätten (I 11, I 12).

Außerhalb der Workshops war in beiden Gemeinden keinerlei Bereitschaft vorhanden, sich mit dem Projekt auseinanderzusetzen. Das Projektteam erhielt von den Stakeholdern weder zu den Inputpapers noch zu den Protokollen Feedback.

Die Anreize zu einer Teilnahme am KlimaNetz-Prozess waren eher beschränkt, da das Projektthema und dessen Bearbeitung vom Projektteam vorgegeben waren, was von einer ProjektmitarbeiterIn selbst auch bedauert wurde (I 8). Somit waren Anreize in erster Linie Informationen zum Thema Klimawandel und Anpassung im Bereich Human- und Sozialkapital zu erhalten sowie die Möglichkeit, aktiv an Maßnahmen für die Gemeinde mitarbeiten zu können. Darüber hinaus wurden keine speziellen Anreize, wie z.B. Aufwandsentschädigungen, geschaffen – diese waren im Projektbudget nicht vorgesehen.

6. Schlussfolgerungen

In diesem abschließenden Kapitel wird zuerst ein Gesamtresümee über den Beteiligungsprozess in KlimaNetz gezogen, indem die in den Kapiteln 2 und 3 beschriebenen zentralen Konzepte in Zusammenhang mit dem Projekt nochmals aufgegriffen und diskutiert werden. Im Anschluss daran werden die instrumentellen und substanziellen Herausforderungen der Stakeholder-Beteiligung identifiziert, näher beschrieben und Handlungsvorschläge ausgearbeitet, die über das Fallbeispiel hinaus Bedeutung bei der Umsetzung von regionalen, transdisziplinären Klimawandelprojekten haben.

6.1. Diskussion des Beteiligungsprozesses in KlimaNetz

KlimaNetz kann aus der Perspektive der wissenschaftlichen Konzepte Post-Normal-Science und Mode 2 interpretiert werden, da

- das zu lösende Problem – eine Anpassung an den Klimawandel – im Mittelpunkt des Projektes stand;
- das Problemfeld mit großen Unsicherheiten behaftet ist, da das tatsächliche Ausmaß der Veränderungen durch den Klimawandel unsicher ist;
- viele Menschen beteiligt sind, da der Klimawandel Auswirkungen auf die gesamte Menschheit hat;
- Entscheidungen dringend benötigt werden, da ein Klimawandel bereits stattfindet – dafür wurden in KlimaNetz konkrete Anpassungsmaßnahmen entwickelt;
- KlimaNetz von einem interdisziplinären Projektteam, bestehend aus BiologInnen, GeografInnen, SoziologInnen, UmweltsystemwissenschaftlerInnen und RaumplanerInnen, durchgeführt wurde;
- die Problemstellung im Projekt transdisziplinär, gemeinsam mit Nicht-WissenschaftlerInnen bearbeitet wurde und
- die Ergebnisse des Projektes „gesellschaftlich robustes Wissen“ sein sollen, indem diese einerseits durch die Einbindung der Stakeholder von denselben akzeptiert werden und der Gesellschaft, in Hinsicht auf eine notwendige Klimawandelanpassung, nützlich sein sollen.

Im Rahmen des Projektes wurden Beteiligungsprozesse in zwei österreichischen Gemeinden mit Stakeholdern durchgeführt, die vor allem folgende Nutzen bringen sollten:

- Zugang zu ortsspezifischem Wissen;
- partizipative Erarbeitung von Anpassungsmaßnahmen sowie
- die Schaffung eines Verständnisses für die Notwendigkeit der Klimawandelanpassung und die Bedeutung von Human- und Sozialkapital.

Die beiden erstgenannten Punkte konnten im Rahmen des Projektes erfüllt werden und sorgten dafür, dass die Qualität der Outputs erhöht wurde. Der dritte Punkt wurde nur teilweise erfüllt, da es in Klosterneuburg nicht gelang, das Bewusstsein der Stakeholder für die Bedeutung von Human- und Sozialkapital genügend zu verändern, weil die Begrifflichkeiten an sich nicht oder nicht ausreichend verstanden wurden (Näheres dazu in Kapitel 5.2.9.). Während der Präsentationen lieferten die WissenschaftlerInnen zwar Informationen und Beispiele zu den Konzepten von Human- und Sozialkapital, diese konnten jedoch nicht den vom Projektteam gewünschten Bewusstseinswandel auslösen.

Stakeholder in KlimaNetz sollten nach Meinung der befragten WissenschaftlerInnen Personen sein, die in der Gemeinde bestimmte Funktionen inne hatten – vor allem EntscheidungsträgerInnen, LehrerInnen, ÄrztInnen und Personen aus Hilfsorganisationen (I 1, I 2). In den Absichtserklärungen der Gemeinden wurde die Teilnahme von zwei bis drei GemeindevertreterInnen pro Workshop, sowie eine *„Unterstützung bei der Herstellung von Kontakten zu interessierten und aktiven BürgerInnen und Stakeholdern“* vereinbart. Bei genauerer Betrachtung der Workshop-TeilnehmerInnen fällt auf, dass bei den vier Workshops etwa die Hälfte aller TeilnehmerInnen GemeindepolitikerInnen waren und keine der zuvor erwähnten interessierten und aktiven BürgerInnen teilnahmen (siehe auch Kapitel 5.2.1.). Eine WissenschaftlerIn bestätigte die homogene Zusammensetzung, indem sie sagte, es *„könnte sein, dass nicht die richtigen Leute drinnen sitzen“* (I 2).

Demnach hat das Projektteam bei der Stakeholder-Auswahl zu viel Verantwortung an die jeweilige Gemeinde abgegeben und selbst zu wenig Ressourcen für diesen ersten und doch sehr entscheidenden Punkt im Rahmen eines Partizipationsprozesses aufgewendet, weshalb die Vielfalt an unterschiedlichen Sichtweisen nur bedingt gegeben war.

Die fehlende Motivation der TeilnehmerInnen in Klosterneuburg war auch für das Projektteam zu bemerken. Eine Rolle spielte dabei die Tatsache, dass Erwartungen der TeilnehmerInnen teilweise nicht erfüllt wurden. Obwohl das Projektteam bei beiden Workshops auf die genauen Projektziele und den Fokus auf Human- und Sozialkapital hinwies, scheint es, als wären diese nicht von allen Stakeholdern verstanden worden. Nach

dem ersten Workshop stellte sich heraus, dass der Bürgermeister von Klosterneuburg Erwartungen hatte, die das Projekt nicht erfüllen konnte, da diese völlig außerhalb der Projekthinhalte lagen. Er erhoffte sich durch das Projekt Argumente zur Erreichung einer größeren Akzeptanz der Bevölkerung von politischen Entscheidungen bezüglich der Umwidmung von Flächen in hochwassergefährdeten Gebieten (I 5).

Die Verwunderung über den Fokus auf Human- und Sozialkapital beim Erarbeiten der Anpassungsmaßnahmen bestätigt die Annahme, dass die Projektziele für die Stakeholder in Klosterneuburg nicht ausreichend dargelegt und somit Erwartungen teilweise enttäuscht wurden. Der Wunsch nach „*regelmäßigen Interaktionen über einen längeren Zeitraum hinweg*“ (Welp et al., 2006: 174) steht der Tatsache gegenüber, dass den Stakeholdern aus Klosterneuburg die zwei Workshops zu lange dauerten und eine straffere Durchführung gewünscht gewesen wäre. Dadurch stellt sich auch die Frage, ob sich die Stakeholder mit ihren Anliegen ausreichend ernst genommen fühlten und ein gemeinsames Verständnis für das Projektthema geschaffen werden konnte.

Für eine Einschätzung der Dimension der Partizipation in KlimaNetz auf der Partizipationsleiter nach Sherry Arnstein (1969: 217) lässt sich das Projekt zuerst eindeutig auf Stufe 5 (Placation) einordnen, da die Stakeholder ausreichend Möglichkeiten hatten, ihr Wissen und ihre Meinungen einzubringen, Entscheidungen aber weitgehend vom Projektteam getroffen wurden. Auf Stufe 6 (Partnership) besitzen die Partizipierenden bereits einen Teil der Entscheidungsbefugnisse, was in KlimaNetz zum Teil auch geschehen ist, da die Stakeholder Anpassungsmaßnahmen selbst erarbeitet haben und somit auch über deren Aufnahme in den Projektprozess entschieden haben. In Bereich der Hotspots-Identifikation trafen jedoch die WissenschaftlerInnen die letztendliche Entscheidung. Deshalb erfolgt eine Einstufung zwischen Stufe 5 und 6 auf der Partizipationsleiter.

Obwohl es nach Meinungen von Projektmitgliedern keine besonderen Herausforderungen der Wissensintegration gab, stellt sich dieser Punkt bei genauerer Betrachtung gegenteilig dar. So konnte der Großteil der von den Stakeholdern erarbeiteten Herausforderungen im Rahmen des ersten Workshops nicht in den Arbeitsprozess aufgenommen werden und beim zweiten Workshop gab es von den Stakeholdern – vor allem in Klosterneuburg – den Wunsch, auch Maßnahmen abseits von Human- und Sozialkapital zu entwickeln. Die TischmoderatorInnen konnten diesen Wünschen jedoch nicht stattgeben und verwiesen die TeilnehmerInnen wieder auf die ursprüngliche Aufgabenstellung. Somit trug die Vorgabe des doch sehr eng gefassten Projektthemas – Erarbeitung von Anpassungsmaßnahmen im

Bereich von Human- und Sozialkapital – stark dazu bei, dass viele Stakeholder-Inputs verloren gingen, weil sie nicht in die Projektarbeit integriert werden konnten.

Alle interviewten Stakeholder sagten nach den Workshops, dass die entwickelten Maßnahmen bei der Anpassung an den Klimawandel helfen könnten, allerdings konnten diese Aussagen nur wenig überzeugen, da sie weder begründet, noch genauer beschrieben wurden. Es ist überdies unklar, ob diese Maßnahmen je umgesetzt werden können, da die Umsetzung nicht im Projekt vorgesehen ist und vollständig in der Verantwortung der Stakeholder selbst liegt. Einerseits wurden die erarbeiteten Anpassungsmaßnahmen im Rahmen der Workshops nur aufgelistet und nicht umsetzungsorientiert ausgearbeitet und andererseits sind aus heutiger Sicht weder zusätzliche finanzielle, noch personelle Ressourcen für eine Umsetzung vorgesehen. Ob es KlimaNetz wirklich geschafft hat, „sozial robustes Wissen“ im Sinne der Konzepte Post-Normal-Science und Mode 2 zu entwickeln, wird erst dann zu beurteilen sein, wenn klar ist, ob die im Projekt erarbeiteten Anpassungsmaßnahmen überhaupt zur Umsetzung kommen.

6.2. Herausforderungen der Stakeholder-Beteiligung in regionalen, transdisziplinären Klimawandelprojekten

Bei der Durchführung eines Beteiligungsprozesses gibt es immer für den Projekterfolg besonders entscheidende Punkte, welchen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Im Rahmen der Masterarbeit werden nun Herausforderungen der Stakeholder-Beteiligung identifiziert, die über das Fallbeispiel hinaus generell im Rahmen von regionalen, transdisziplinären Klimawandelprojekten auftreten können. Dabei handelt es sich um die zentralen eigenen Schlussfolgerungen der Autorin, die im Folgenden gemeinsam auf instrumenteller und substanzieller Ebene betrachtet werden:

1. Abhängigkeiten bei der Stakeholder-Identifizierung

Da die Auswahl der Stakeholder das Projektergebnis maßgeblich beeinflusst, sollte dieser entsprechend viel Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das Projektteam ist dabei oft auf die Hilfe von projektaußenstehenden Personen oder Institutionen (z.B. Gemeindeverwaltungen, Kontaktpersonen) angewiesen. Für die Auswahl der den Projektinhalten entsprechenden Stakeholder ist oft Wissen über Strukturen und Personen innerhalb eines bestimmten Systems nötig. Diese sind nicht immer durch Internet oder sonstige Recherchen „vom Schreibtisch aus“ zu erfahren und erfordern, mit Menschen vor Ort Gespräche zu führen. Je mehr Meinungen und Informationen verschiedenster Personen eingeholt werden, desto eher ist dabei eine repräsentative Vielfalt gegeben. Für eine – wie in der Literatur geforderte – ausgewogene Stakeholder-Auswahl ist es somit nötig, in diesem Schritt am Anfang des Beteiligungsprozesses genügend Ressourcen aufzuwenden um eine heterogene Gruppe an motivierten (siehe nächster Punkt) Personen als Stakeholder identifizieren zu können.

2. Identifizierung von motivierten Stakeholdern

Für den ersten Schritt der Stakeholder-Auswahl ist es nötig, eine den Projektzielen entsprechende Vorauswahl an Personen zu treffen. Ein weiterer kritischer Punkt ist die Motivation der potenziellen Stakeholder. Personen, die nicht motiviert genug sind, am Prozess teilzunehmen, werden im partizipativen Arbeiten kaum konstruktive Ideen einbringen oder den Veranstaltungen und Partizipationsverfahren überhaupt fernbleiben. Werden Erwartungen an das Projekt im Laufe des Prozesses enttäuscht, kann die Motivation auch mit der Zeit nachlassen. Somit sollte auch in allen weiteren Schritten der Stakeholderbeteiligung genügend Zeit aufgewendet werden, um persönliche Gespräche mit Personen führen zu können und die Rahmenbedingungen des Projektes zu

besprechen sowie die Bereitschaft der potenziellen Stakeholder für eine Teilnahme am Prozess abklären zu können. Des Weiteren kann ein regelmäßiger – wenn nicht sogar institutionalisierter – Kontakt zwischen Stakeholdern und WissenschaftlerInnen positiv dazu beitragen, dass die Motivation während des Beteiligungsprozesses erhalten bleibt. Mögliche Ansätze dazu wären die Etablierung von fixen Austauschforen oder die Besetzung eines Leitungsgremiums mit WissenschaftlerInnen und Stakeholdern. Für die Motivationsschaffung und -aufrechterhaltung spielen Anreize eine wichtige Rolle; Aufwandsentschädigungen sind mit vorhandenen Projektbudgets oft nicht finanzierbar – es erscheint sinnvoller, Menschen zur Teilnahme zu motivieren, indem sie entweder selbst entscheiden, welche Themen oder Fragestellungen sie bearbeiten möchten oder aber Themen anzubieten, von denen sich die Menschen direkt betroffen fühlen und die sie in ihrer beruflichen oder alltäglichen Praxis auch integrieren können. In jedem Fall ist es für die Motivation entscheidend, dass sich die Stakeholder ernst genommen fühlen, indem auf Themen, die ihnen wichtig sind, ausreichend eingegangen wird.

3. Menschen fühlen sich vom Klimawandel nicht betroffen

Den partizipierenden Personen freie Themenwahl zu lassen, kann als Idealbild gesehen werden, ist jedoch in der wissenschaftlichen Praxis eher unüblich. Fakt ist allerdings, dass der Klimawandel stattfindet und eine rechtzeitige Anpassung daran nötig ist. Dem entgegen steht jedoch, dass speziell der Klimawandel ein Thema ist, das die Menschen kaum emotionalisiert, da sie weder Erfahrungen damit haben, noch starke persönliche Betroffenheit empfinden. Durch zunehmende Extremereignisse (z.B. Hochwässer, Hitzeperioden), die teilweise auch Menschenleben fordern und große Sachschäden anrichten, werden mehr und mehr Personen für das Thema Klimawandel sensibilisiert. Effektiver ist es jedoch, eine Anpassung an den Klimawandel so früh als möglich durchzuführen und nicht so lange damit zu warten, bis Menschen von sich aus – auf Grund traumatischer Ereignisse – zum Thema Klimawandel arbeiten möchten.

Die Wissenschaft selbst hat somit auch eine gewisse Verantwortung, da sie um die Veränderungen des Klimas und die damit verbundenen Auswirkungen Bescheid weiß. Dem steht allerdings die teils fehlende Bereitschaft der Menschen, sich in diesem Bereich zu engagieren, gegenüber. Auswege aus diesem Dilemma können eventuell in neuen Ansätzen gefunden werden, in denen durch holistischere Zugänge kommende Veränderungen für die Menschen erleb- und spürbar gemacht werden. Die Erarbeitung von praktikablen Klimawandel-Strategien erfordert nach Moser (2010: 467) *“placing climate change into the real-world context of multiple stressors, on-the-ground vulnerabilities, and the actual capacity of communities, businesses, and local and state*

government institutions to respond to rapidly unfolding changes in the physical and social environment.”

4. Begrenzte finanzielle Mittel und kurze Projektdauer

Wie schon die ersten beschriebenen Herausforderungen, bräuchte auch eine umfassendere Information und Sensibilisierung der TeilnehmerInnen mehr Ressourcen, besonders in Form von Geld und Zeit. Vor allem die oft knappen Projektbudgets und die finanziell angespannte Situation an wissenschaftlichen Instituten verhindern oft einen längeren und intensiveren Prozess. Eine regelmäßige Durchführung von Veranstaltungen über einen längeren Zeitraum hinweg erfordert ebenfalls ausreichende finanzielle Mittel, sorgt jedoch auch dafür, dass im Prozess genügend Vertrauen aufgebaut werden kann und eine umfassendere Auseinandersetzung mit dem Thema Klimawandel möglich ist. Auch wenn die Projektbudgets nicht von denjenigen bestimmt werden, die diese Projekte letztendlich durchführen, kann eine Prioritätensetzung innerhalb der Projekte und der Fokus auf regelmäßige Veranstaltungen für die Dauer von mindestens einem Jahr maßgeblich zum Projekterfolg beitragen.

5. Fehlende Offenheit für „neue“ Konzepte

Wird vom Klimawandel gesprochen, so denken viele Menschen zuerst an Treibhausgasemissionen und entsprechende Maßnahmen wie z.B. Rad statt Auto fahren. Dass neben der Abschwächung des Klimawandels (Mitigation) auch eine Anpassung an die Veränderungen (Adaption) nötig ist, lässt sich zwar erklären, ist jedoch für viele Menschen ein neues Konzept und kann daher oft nicht so einfach in den individuellen Denkprozess integriert werden. Daher braucht es zum Verstehen solcher Konzepte oft mehr Zeit und ausreichend beispielhafte Erklärungen.

Die Entwicklung von Anpassungsmaßnahmen im Bereich von Human- und Sozialkapital ist noch einmal spezieller zu sehen, da diese Begriffe und ihre Bedeutung derzeit noch selten im Zusammenhang mit dem Klimawandel diskutiert werden und somit für viele Menschen komplett neue Ansätze darstellen. Für Stakeholder ist es daher nicht immer ausreichend, im Rahmen von Vorträgen die Begriffe definiert und beispielhaft erläutert zu bekommen. Diese Konzepte sind teilweise fernab von gängigen Denkmustern, und selbst Personen mit höheren Bildungsniveaus können Probleme haben, die jeweilige Bedeutung zu erschließen. Technische Maßnahmen hingegen sind den Menschen aufgrund ihrer oftmaligen Anwendung über viele Jahrzehnte hinweg vertrauter. Um ein Verständnis für diese neuen Konzepte zu schaffen, ist eine „Übersetzung“ der wissenschaftlichen Sprache, so wie diese in der Literatur oft gefordert wird (z.B. Glicken:

2000, S. 308), noch nicht ausreichend. Es sollten innovative didaktische Konzepte erarbeitet werden, die möglichst viele interaktive Elemente beinhalten. Stakeholder können mit Konzepten und Begriffen nur dann effektiv arbeiten, wenn sie diese nicht nur gut verstanden haben, sondern diese auch „gelebt“ werden.

6. Vorurteile und Skepsis gegenüber Projektinhalten

Bei der Arbeit mit Stakeholdern sind idealerweise verschiedene Charaktere vertreten, was einerseits zur Meinungsvielfalt beiträgt, andererseits mit Herausforderungen für das Projektteam verbunden sein kann. Personen, die dem Klimawandel prinzipiell skeptisch gegenüber stehen oder ihre stark ausgeprägten vorgefertigten Meinungen und bestehenden Denkmuster innerhalb der Gruppe zum Ausdruck bringen, beanspruchen zusätzliche Zeit und können dafür sorgen, dass Tagesagenden nicht eingehalten werden können. Diese Eigenschaften von Personen können ein offenes Zuhören sowie ein Kennenlernen von neuen Konzepten verhindern und den ForscherInnen eine im Projekt oft vorgesehene Wissensvermittlung erschweren.

Für die WissenschaftlerInnen besteht daher die Notwendigkeit, mit Kritik und Vorurteilen so umzugehen, dass diese einerseits genügend Raum bekommen und die Skeptiker sich ernst genommen fühlen und andererseits die Projektinhalte nicht zu kurz kommen. Dafür kann es auch hilfreich sein, eine externe ModeratorIn für Veranstaltungen zu engagieren, die selbst nicht inhaltlich im Projekt mitarbeitet.

7. Schwierigkeiten bei der Wissensintegration durch eng definierte Projektthemen

Die Integration der Stakeholderinputs ist eines der wesentlichen Ziele im partizipativen Arbeiten (siehe auch Kapitel 3.4, Punkt 6). Dafür sollen die von den Stakeholdern eingebrachten Informationen, Wahrnehmungen und Meinungen auch in die Projektarbeit integriert werden. Glicken (2000: 308) sieht die Herausforderung der Wissensintegration vor allem darin, dass die oft qualitativen Daten der Stakeholder mit den oft quantitativen wissenschaftlichen Daten kombiniert werden müssen. Vor allem bei eng definierten Fragestellungen im Projekt ergibt sich zusätzlich die Schwierigkeit, dass die von den Stakeholdern eingebrachten Inputs teilweise außerhalb der Fragestellungen im Projekt liegen und somit vom Projektteam nicht aufgenommen werden können. Je enger und spezieller die Projektthemen definiert sind und je mehr – für die TeilnehmerInnen – neue Konzepte darin angewandt werden sollen, desto schwieriger ist es für die Stakeholder, innerhalb dieses wissenschaftlich vorgegebenen Rahmens zu arbeiten. Es werden daher Inputs erarbeitet, die nicht in den wissenschaftlichen Arbeitsprozess aufgenommen werden können und somit verloren gehen. Dann kommt es zu Ineffizienzen, da für die

Erarbeitung der „unbrauchbaren“ Informationen Projektressourcen eingesetzt wurden. Daher sollte auf eine ausreichende Definition und Kommunikation der Zielsetzung des Projektes geachtet werden (siehe auch Kapitel 3.4, Punkt 2). Weiters ist es nötig, mit Stakeholdern erst inhaltlich zu arbeiten, wenn zuvor genügend Zeit für einen Verständnisaufbau der grundlegenden Begriffe und Konzepte aufgewendet wurde.

Allen beschriebenen Herausforderungen ist gemeinsam, dass sie zur Bewältigung einen entsprechenden Aufwand an Ressourcen (vor allem zeitliche, personelle und finanzielle) benötigen. Darüber hinaus erscheint es sinnvoll, auch abseits von gängigen Methoden neue Formate zu entwickeln, welchen ein ganzheitlicher, systemischer Zugang zugrunde liegt.

Für Veränderungen müssen alte Denkmuster aufgebrochen werden und neuen Zugängen muss Platz gemacht werden. Nach Otto Scharmer (2009, 15) kann dies geschehen durch *“sensing and operating from one’s highest future potential”*. Diesen Zustand können wir erfahren *“when we open not just our minds but our hearts and our wills in order to deal with what is emerging all around us as new realities”*.

Für solch holistische Zugänge ist es jedoch nötig, dass wir auch unser Verständnis für wissenschaftliches Arbeiten erweitern, so wie es in der Vergangenheit bereits vielfach, z.B. durch die Konzepte der Inter- und Transdisziplinarität, geschehen ist. Neben Zugängen, die in erster Linie unseren Verstand ansprechen, sollen auch das Herz und der Wille des Menschen mit einbezogen werden, um eine Form der Wissenschaft zu kreieren, die die Menschheit auf dem Weg zu einem nachhaltigen Umgang mit ihrer Umwelt unterstützt.

7. Quellenverzeichnis

7.1. Literaturquellen

- Adger, W. (2003): Social Capital, Collective Action and Adaptation to Climate Change. *Economic Geography* 79(4): 387 - 404.
- Adger, W.; Arnel, N.; Tompkins, E. (2005): Successful Adaptation to Climate Changes across Scales. *Global Environmental Change* 15 (2005): 77 - 86.
- Arnold, M. (Hg.) (2009): Interdisziplinarität: Theorie und Praxis eines Forschungskonzepts. LIT Verlag. Wien. Online unter: [http://www.uni-klu.ac.at/wiho/downloads/Arnold Interdisziplinaritaet iff 2009e.PDF](http://www.uni-klu.ac.at/wiho/downloads/Arnold_Interdisziplinaritaet_iff_2009e.PDF)
- Arnstein, S. R. (1969): A Ladder of Citizen Participation. *JAIP* Vol. 35 No. 4, July 1969: 216 - 224.
- Atteslander, P. (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, Erich Schmidt Verlag.
- Bechmann, G. (2000): Die Herausbildung eines neuen Wissenschaftstypus. Tagungsbericht: Nachhaltige Entwicklung und Transdisziplinarität. Online unter: <http://www.itas.fzk.de/deu/tadn/tadn002/tagungsbericht1.pdf>
- Bogner A.; Kastenhofer, K. und Torgersen, H. (2009): Inter- und Transdisziplinarität. Eine anhaltend aktuelle Debatte. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 18: 166 - 168.
- Carney, S.; Whitmarsh, L.; Nicholson-Cole, S. und Simon Shackley (2009): A Dynamic Typology of Stakeholder Engagement within Climate Change Research. Tyndall Working Paper Nr. 128. Manchester, Tyndall Centre for Climate Change Research.
- Clayton, J. und Poister, T. H. (2009): Thinking About Stakeholders of Public Agencies: The Georgia Department of Transportation Stakeholder Audit. *Public Organization Review* 9: 67 - 82.
- Jann, Th. (2008): Möglichkeiten und Herausforderungen inter- und transdisziplinärer Forschung, Vortrag am 12. 6. 2008 – auch ders. (2008): Transdisziplinarität in der Forschungspraxis. In: Matthias Bergmann/Engelbert Schramm (Hg.): *Transdisziplinäre Forschung. Integrative Forschungsprozesse verstehen und bewerten*. Frankfurt/New York, Campus Verlag: 21 - 37.
- Engi, D. und Glicken, J. (1995): *The Vital Issues Process: Strategic Planning for a Changing World*. SAND95 - 0845; Albuquerque, NM: Sandia National Laboratories.
- Frederichs, G. (1999): Der Wandel der Wissenschaft. *TA-Datenbank-Nachrichten* Nr. 3/4, 8. Jahrgang, Dezember 1999: 16 - 25. Online unter: <http://www.itas.fzk.de/deu/tadn/tadn993/fred99a.htm>

- Freeman, E.; Harrison, J.; Wicks, A.; Parmar, B. und deColle, S. (2000): Stakeholder Theory – The State of the Art. Cambridge University Press.
- Funtowicz, S. und Ravetz, J. (2003): Post-Normal-Science. International Society for Ecological Economics. Online unter:
http://leopold.asu.edu/sustainability/sites/default/files/Norton%2c%20Post%20Normal%20Science%2c%20Funtowicz_1.pdf
- Füssel, H.-M. und Klein, R. (2006): Climate Change Vulnerability Assessments: An Evolution of Conceptual Thinking. Climatic Change (2006) 75: 301 - 329.
- Glicken, J. (2000): Getting Stakeholder Participation 'right': a Discussion of Participatory Processes and Possible Pitfalls. Environmental Science & Policy 3 (6): 305 - 310.
- Heidrich, O.; Harvey, J. und Tollin, N. (2009): Stakeholder Analysis for Industrial Waste Management Systems. Waste Management 29: 965 - 973.
- IPCC (2007a): Climate Change 2007: Synthesis Report. Online unter:
http://www.ipcc.ch/pdf/assessment-report/ar4/syr/ar4_syr.pdf
- IPCC (2007b): Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Online unter:
<http://www.ipcc.ch/pdf/assessment-report/ar4/wg2/ar4-wg2-chapter1.pdf>
- Klimafonds (2011): Austrian Climate Research Program. Online unter:
<http://www.klimafonds.gv.at/foerderungen/aktuelle-foerderungen/2011/austrian-climate-research-program/>
- Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim, Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse - Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel, Beltz Verlag.
- Mittelstraß, J. (2007): Methodische Transdisziplinarität. Leibniz Institut. Online unter:
http://www.leibniz-institut.de/cms/pdf_pub/mittelstrass_05_11_07.pdf
- Moser, S. C. (2010): Now more than ever: The Need for more Societally Relevant Research on Vulnerability and Adaptation to Climate Change. Applied Geography 30 (4): 464 - 474.
- Nowotny, H.; Scott, P. und Gibbons, M. (2011): Re-Thinking Science. Knowledge and the Public in an Age of Uncertainty. Cambridge, Polity Press.
- Renn, O. (2006): Participatory Processes for Designing Environmental Policies. Land Use Policy 23 (1): 34 - 43.
- Renn, O.; Webler, T.; Rakel, H.; Dienel, P. und Johnson, B. (1993): Public Participation in Decision Making: A Three-step Procedure. Policy Sciences 26 (3): 189 - 214.
- Salter, J.; Robinson, J. und Wiek, A. (2010): Participatory Methods of Integrated Assessment – A Review. WIREs Climate Change 2010 (1): 697 - 717.

- Scharmer, C. O. (2009): Theory U – Leading from the Future as It Emerges. San Francisco, Berrett-Koehler Publishers.
- SERI (2011a): Das KlimaNetz Projekt – Briefing Sheet. Online unter: http://www.klimanetz.at/wp-content/uploads/2011/05/BS_KlimaNetz_Framework.pdf
- Schophaus, M.; Dienel, H. L. und von Braun, C. F. (2003): Von Brücken und Eisenbahnstraßen. Aufgaben für das Kooperationsmanagement interdisziplinärer Forschung. Berlin. Zentrum Technik und Gesellschaft: dp 8/03.
- Smit, B. und Pilifosova, O. (2001): Adaptation to Climate Change in Context of Sustainable Development and Equity. *Climatic Change* 45: 223 - 251.
- Stirling, A. (2006): Analysis, Participation and Power: Justification and Closure in Participatory Multi-Criteria Analysis. *Land Use Policy* 23 (2006): 95 - 107.
- Stoll-Kleemann, S. und Welp, M., (2006): Towards a More Effective and Democratic Natural Resources Management. In: dies. (eds), *Stakeholder Dialogues in Natural Resources Management, Theory and Practice*, Berlin-Heidelberg.
- Welp, M.; de la Vega-Leinert, A. C.; Stoll-Kleemann, S. und Jaeger, C. (2006): Science-based Stakeholder Dialogues: Theories and tools. *Global Environmental Change*, 16 (2): 170 - 181.
- Woolcock, M., und Narayan, D. (2000): Social capital: Implications for Development Theory, Research and Policy. *World Bank Research Observer* 15, 225 - 49.
- Yosie, T. F.; Herbst, T. D. (1999): Using Stakeholder Processes in Environmental Decisionmaking: An Evaluation of Lessons Learned, Key Issues und Future Challenges. Unpublished manuscript from Ruder Finn, Washington.

7.2. Weitere Quellen

P 1: Beobachtungsprotokoll 1. KlimaNetz Workshop Virgen am 7. 10. 2011

P 2: Beobachtungsprotokoll 1. KlimaNetz Workshop Klosterneuburg am 14. 10. 2011

P 3: Beobachtungsprotokoll 2. KlimaNetz Workshop Klosterneuburg am 7. 3. 2012

P 4: Beobachtungsprotokoll 2. KlimaNetz Workshop Virgen am 29. 3. 2012

I 1: Interview 1 durchgeführt am 22. 11. 2011

I 2: Interview 2 durchgeführt am 24. 11. 2011

I 3: Interview 3 durchgeführt am 29. 12. 2011

I 4: Interview 4 durchgeführt am 30. 11. 2011

I 5: Interview 5 durchgeführt am 30. 11. 2011

I 6: Interview 6 durchgeführt am 13. 12. 2011

I 7: Interview 7 durchgeführt am 20. 12. 2011

I 8: Interview 8 durchgeführt am 3. 4. 2012

I 9: Interview 9 durchgeführt am 3. 4. 2012

I 10: Interview 10 durchgeführt am 6. 4. 2012

I 11: Interview 11 durchgeführt am 11. 4. 2012

I 12: Interview 12 durchgeführt am 11. 4. 2012

SERI (2011b): Protokoll 1. KlimaNetz Workshop Virgen. Seri, Wien.

SERI (2011c): Protokoll 1. KlimaNetz Workshop Klosterneuburg. Seri, Wien.

SERI (2012a): Protokoll 2. KlimaNetz Workshop Klosterneuburg. Seri, Wien.

SERI (2012b): Protokoll 2. KlimaNetz Workshop Virgen. Seri, Wien.

KlimaNetz – offizielle Projekthomepage: www.klimanetz.at.

Plattform „Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa“: www.partizipation.at

8. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht erste Workshops (eigene Darstellung)	44
Tabelle 2: Übersicht zweite Workshops (eigene Darstellung)	45
Abbildung 1: Ladder of Participation nach Arnstein (1969: 217)	20
Abbildung 2: Ablaufprozess in KlimaNetz (eigene Darstellung)	40
Abbildung 3: Beruflicher Hintergrund der TeilnehmerInnen des ersten Workshops in beiden Projektgemeinden (eigene Darstellung).....	47
Abbildung 4: Beruflicher Hintergrund der TeilnehmerInnen des zweiten Workshops in beiden Projektgemeinden (eigene Darstellung).....	48
Abbildung 5: Aufteilung der Sprechzeiten der Stakeholder beim ersten Workshop in Virgen (eigene Darstellung)	52
Abbildung 6: Aufteilung der Sprechzeiten der Stakeholder beim ersten Workshop in Klosterneuburg (eigene Darstellung)	53

9. Anhang

9.1. Interviewleitfäden

9.1.1. Leitfaden 1 – WissenschaftlerInnen 1. Runde

Einstiegsfrage:

In der heutigen Zeit muss Wissenschaft immer öfter anwendbare und lösungsorientierte Ergebnisse hervorbringen. Dabei spielt auch Transdisziplinarität und Stakeholderbeteiligung eine große Rolle.

Welchen Nutzen kann Ihrer Meinung nach die Stakeholderbeteiligung für ein regionales Klimawandelprojekt bringen?

Sachthemen:

1. Stakeholder Einbindung
 - Warum ist im KlimaNetz Projekt die Beteiligung von Stakeholdern vorgesehen?
 - Welche Personengruppen sollten zu Projektbeginn Stakeholder im KlimaNetz-Projekt sein?
 - Welche Erwartungen hegen Sie mit der Beteiligung von Stakeholdern?
 - Welche Unterschiede sehen Sie in der Arbeit mit Stakeholdern im Vergleich zur Miteinbeziehung von BürgerInnen (lay people)?
 - Aus welchen Gründen wurde ein breiter BürgerInnenbeteiligungsprozess ausgeschlossen?

2. Wissenschaftliche Projektziele
 - Welche wissenschaftlichen Projektziele gibt es im KlimaNetz-Projekt?
 - Soll das wissenschaftliche Projektziel den Stakeholdern gegenüber kommuniziert werden?
 - Wie sollen diese Indikatoren entwickelt werden? Wie wird dabei vorgegangen?
 - Welche Rolle wird das Wissen der Stakeholder bezüglich der Entwicklung des Indikatorensets spielen?

3. Gesamtprozess
 - Welche Rolle würden Sie im KlimaNetz Projekt
 - der Gemeinde zuweisen?
 - den Stakeholdern zuweisen?
 - der Wissenschaft zuweisen?
 - Wie würden Sie die Kommunikation zwischen WissenschaftlerInnen und Stakeholdern beurteilen? (Art, Umfang)
 - Welche Restriktionen und Barrieren haben Sie bislang in der Beteiligung von Stakeholdern im KlimaNetz Projekt beobachten können?
 - Wie kann Ihrer Meinung nach das Projekt helfen, Human- und Sozialkapital in den Gemeinden zu erhöhen?

Abschlussfrage:

Das hat mir nun sehr weitergeholfen, um mir ein besseres Bild über die Prioritäten und Sichtweisen der wissenschaftlichen Seite zu verschaffen. Zum Schluss würde mich noch interessieren, was Ihrer Meinung nach das Besondere am KlimaNetz Projekt ist?

9.1.2. Leitfaden 2 – Stakeholder 1. Runde

Untersuchungsfrage:

Welche Rolle nehmen die Stakeholder im KlimaNetz-Projekt ein?

Einstiegsfrage:

Der Klimawandel ist mittlerweile unumstritten und somit sehr präsent in der Gesellschaft. Es gibt auch immer mehr Projekte, welche sich mit der Problematik beschäftigen. Wie sinnvoll finden Sie es, Stakeholder in Projekte zu involvieren und gemeinsam Strategien zu erarbeiten?

Sachthemen:

1. Stakeholder Auswahl
 - Welche Personengruppen sollten Ihrer Meinung nach Stakeholder im KlimaNetz-Projekt sein?
 - Wie hat die Gemeinde zur Stakeholder-Auswahl beigetragen?
 - Wie wurde die vom SERI ausgeschickte Stakeholder-Liste verändert?
2. Erster Workshop
 - Wie wurden die Gemeinde-/Stadträte zur Teilnahme am erste Workshop motiviert?
 - Gab es Ihrer Meinung nach beim Workshop ausreichend Möglichkeiten für Fragen und Anmerkungen?
 - Wurde von den WissenschaftlerInnen eine Ihnen verständliche Sprache verwendet? Haben Sie alles verstanden?
 - Welche neuen Informationen konnten Sie durch den ersten Workshop gewinnen?
3. Gesamtprozess
 - Welche Rolle würden Sie im KlimaNetz Projekt
 - der Gemeinde zuweisen?
 - den Stakeholdern zuweisen?
 - den WissenschaftlerInnen zuweisen?
 - Wie würden Sie die Kommunikation zwischen WissenschaftlerInnen und Stakeholdern beurteilen? (Art und Umfang – ausreichend)
 - Haben Sie sich die KlimaNetz Homepage schon einmal angeschaut? Wie beurteilen Sie deren Inhalte und Funktionen (Kommunikationsplattform, Informationen)

Abschlussfrage:

Das hat mir nun weitergeholfen, um mir ein besseres Bild über die Sichtweise der Gemeinde/Stakeholder machen zu können. Zum Schluss würde mich noch interessieren welche Erwartungen Sie an die Ergebnisse des KlimaNetz-Projektes haben?

9.1.3. Leitfaden 3 – WissenschaftlerInnen 2. Runde

Einstiegsfrage:

Das KlimaNetz Projekt läuft mittlerweile seit über einem Jahr und vier Workshops wurden schon abgehalten. Welcher Aspekt fällt Ihnen als erstes ein, wenn Sie an die Stakeholderbeteiligung denken?

Sachthemen:

1. Stakeholder-Einbindung
 - Wie würden Sie die bisherige Miteinbeziehung der Stakeholder beschreiben?
 - Warum wurde die Stakeholder-Liste für den zweiten Workshop erweitert?
 - In der Literatur wird eine ausgewogene Beteiligung von Stakeholdern als wichtiges Kriterium betrachtet. Inwiefern konnte dieses Ziel in KlimaNetz erreicht werden? Welche Möglichkeiten hätte es Ihrer Meinung nach gegeben, um hier Verbesserungen einzuleiten?
 - In einer Idealsituation sollte ein Workshop ein Ort des Vertrauens sein, wo sich alle TeilnehmerInnen frei zu sprechen trauen? Wie sehr konnte diese Idealsituation erreicht werden?
 - Ausgeglichene Sprechzeiten sind ein weiterer Aspekt einer gleichberechtigten Teilnahme in Workshops. Wurde darauf Ihrer Meinung nach ausreichend geachtet oder hätten zum Beispiel Inwiefern mehr Interventionen des/der ModeratorIn geholfen?
 - Die Motivation zur Beteiligung hat während des Prozesses in Klosterneuburg abgenommen? Was könnten Ihrer Meinung nach die Gründe dafür sein?

2. Gesamtprozess
 - Wie konnte das Wissen der Stakeholder in den wissenschaftlichen Arbeitsprozess eingebunden werden?
 - Haben die Stakeholder gewusst, wie, wann und mit welchem Vorgehen Sie wissenschaftliche Arbeitsprozesse beeinflussen können?
 - Welche Herausforderungen der Wissensintegration ergaben sich Ihrer Meinung nach?
 - Wie wurde mit Tabuthemen (z.B. Isel-Kraftwerk) umgegangen? Warum?
 - Welche Hemmnisse und Barrieren sehen Sie im bisherigen Beteiligungsprozess?
 - Angesichts Ihrer bisherigen Erfahrungen in KlimaNetz welche Projektdauer würden Sie für die Stakeholder-basierte Bearbeitung des Themas Human- und Sozialkapital als adäquat betrachten?

3. Lerneffekte (soziales Lernen)
 - Stellen Sie sich vor, das Projekt würde in anderen Gemeinden noch einmal starten. Was würden Sie diesmal anders machen?
 - Inwieweit konnten Sie als WissenschaftlerIn von den Stakeholdern und dem Beteiligungsprozess lernen?

Abschlussfrage:

Das hat mir nun sehr weitergeholfen, mein Wissen zum Projektverlauf zu vervollständigen und die Meinungen der wissenschaftlichen Seite zu erfahren. Zum Schluss würde mich noch interessieren, ob Ihre Erwartungen an das KlimaNetz-Projekt bis jetzt erfüllt wurden?

9.1.4. Leitfaden 4 – Stakeholder 2. Runde

Untersuchungsfrage:

Wie hat das KlimaNetz-Projekt zu einer stärkeren Bewusstseinsbildung im Umgang mit dem Human- und Sozialkapital der Gemeinde im Bereich Klimawandelanpassung beigetragen?

Einstiegsfrage:

Das KlimaNetz-Projekt ist mittlerweile schon in einem recht fortgeschrittenen Stadium – seit dem Projektstart ist schon mehr als ein Jahr vergangen – und zwei Workshops wurden in Ihrer Gemeinde abgehalten. Wie empfinden Sie den Ausblick, dass es keinen Workshop mehr geben wird und im Sommer/Herbst das Maßnahmenhandbuch präsentiert werden wird?

Sachthemen:

1. Zweiter Workshop
 - Wie wurden die Gemeinde-/Stadträte zur Teilnahme am zweiten Workshop motiviert? Welche Unterschiede gab es zum ersten Workshop?
 - Wie schätzen Sie die Möglichkeiten jedes Einzelnen ein, in den Workshop Fragen und Anmerkungen aufzuwerfen?
 - Wurde von den WissenschaftlerInnen eine Ihnen verständliche Sprache verwendet?
 - Welche neuen Informationen konnten Sie durch den zweiten Workshop gewinnen? Können Sie mir ein Beispiel benennen, wo Sie meinen Sie von den Informationen und Diskussion im Workshop profitiert?
2. Gesamter Beteiligungsprozess
 - Wie beurteilen Sie die Zusammensetzung der Personen, die in den beiden Workshops teilgenommen haben? Welche Veränderungen hätten Sie vorgenommen?
 - Wie beurteilen Sie die Möglichkeiten zur Beteiligung (z.B. Einbringen von Ideen, Kritik) während des Projektes?
 - Konnte Ihrer Meinung nach während der Workshops ein Ort des Vertrauens aufgebaut werden, sodass sich alle TeilnehmerInnen frei zu sprechen trauten?
 - Wie transparent waren Ihrer Meinung nach die Abläufe im KlimaNetz-Projekt? Wurden Ihnen die für Sie relevanten Einflussmöglichkeiten ausreichend erklärt?
 - Wie flexibel wurde Ihrer Meinung nach auf die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen eingegangen?
 - Wie hätte für Sie eine ideale Workshopsituation ausgesehen?
3. Prozess-Outcomes
 - Wie kann das KlimaNetz-Projekt Ihre Meinung nach dazu beitragen, dass Klosterneuburg/Virgen sich besser an die Auswirkungen des Klimawandels anpassen kann?
 - Kann die Steigerung von Human- und Sozialkapital Ihrer Meinung nach bei der Anpassung an den Klimawandel helfen?
 - Sehen Sie heute die Aspekte von Human- und Sozialkapital anders als zu Projektbeginn?

Abschlussfrage:

Das hat mir nun weitergeholfen, um mir ein besseres Bild über die Sichtweise der Gemeinde/Stakeholder machen zu können. Zum Schluss würde mich noch interessieren, ob Ihre Erwartungen an das KlimaNetz-Projekt bis jetzt erfüllt wurden?

9.2. Erarbeitete Anpassungsmaßnahmen

9.2.1. Maßnahmen in Klosterneuburg

(aus SERI, 2012a)

Naturgefahren:

- Information und Bewusstseinsbildung der GemeindegängerInnen (inkl. Schulen) zu den Besonderheiten des Flysch-Gesteins im nördlichen Wienerwald (starker Oberflächenabfluss, rutschanfällig)
- Information und Bewusstseinsbildung innerhalb der Landwirtschaft hinsichtlich geeigneter Bewirtschaftungsweisen als Vorbeugung von Erosion (z.B. Terrassenbau)
- Beratung und Information hinsichtlich geeigneter Bewirtschaftung zur Erhöhung der Hangstabilität gegen Rutschungen
- Allgemein Ausbau von Warnsystemen (Sturm, Brände, Überschwemmungen)
Problem: hier liegen die Möglichkeiten bzw. die Kompetenz in vielen Fällen auf überregionaler Ebene (v.a. Bundesland)
- Möglichkeiten zu Sturmwarnungen über Sirene, per SMS, Infoschilder/Panele an stark frequentierten Plätzen anbringen
- Beratung und Information hinsichtlich Schutz vor Naturgefahren im Bauwesen (Objektschutz und bauliche Vorsorge). Was können Private tun? (über Informationsbroschüren, Beratungsleistungen etc.)
- Fortführung des Baumschutzkatasters zum Schutz vor Sturmschäden (Allerdings sind Wälder, die nicht auf öffentlichen Grundstücken liegen, nicht darin erfasst. Aber auch an Straßen oder Wege angrenzende Waldabschnitte können eine Gefahr darstellen)
- Prävention von Waldbränden: Information und Bewusstseinsbildung zum richtigen Verhalten
- Bei Großeinsätzen der Feuerwehr (wenn z.B. das gesamte Bundesland von einem Ereignis betroffen ist) kommt es in manchen Fällen zu Engpässen bei der vorhandenen Ausstattung (Fahrzeuge etc.). Hier wäre es ein Vorteil, wenn man zusätzlich auf anderweitige „Ressourcen“ (LKWs und andere Gerätschaften) innerhalb der Gemeinde ausweichen könnte. Hierzu müsste eine Erhebung möglicher Ressourcen erfolgen.
- Dezentralisierung: lokale Versorgung von Energie und Nahrung für Notfälle gewährleisten
- Erstellung eines Info-Folders des Zivilschutzverbandes bezüglich Sturm und Hochwasser

Gesundheit und Ökosysteme:

- Erstellung eines Hitzealarmplans unter Einbindung bestehenden Wissens (gibt schon viele Erfahrungen damit) Zivilschutzverband zur Verbreitung von Infomaterial nutzen

- Dezentralisierung und Sicherstellung der Energieversorgung: Beratung allein ist zu wenig – gesetzliche Vorgaben müssen entsprechende Rahmenbedingungen vorgeben
- Förderung von umweltverträglichen Klimatisierungen (alternative Kühltechnologien) insbesondere für sensible Bereiche (Krankenhaus, Pflegeheime)
- Anpassung der Bauordnung, da der Weg über Informationen als nicht ausreichend eingeschätzt wird (z.B. über helle Dächer, Anpassung der Förderungen)
- Förderung des Energiecontractings für den Altbestand
- Förderung des ArbeitnehmerInnenschutzes – Dienstgeber einbinden, informieren
- Derzeit gibt es in Klosterneuburg keine Messstation der ZAMG – aus der Beobachtung heraus treten z.T. andere Wetterverhältnisse als auf der Hohen Warte auf. Förderung und Vernetzung von Personen die auf privater Basis Messungen durchführen (Etablierung einer Plattform)
- Derartige freiwillige Messungen können/sollen für die Gesundheitsüberwachung (elektronisch) herangezogen werden
- Hitzeempfindlichkeitstest beim Arzt einführen
- Einzelne betroffen machen; z.B. „Hitzesimulator“ bei Veranstaltungen
- Überwachung der Etablierung von Schadinsekten/allergenen Pflanzen: muss in enger Zusammenarbeit mit der Landes-/Bundesebene erfolgen, jedoch muss es eine Ansprechperson in Klosterneuburg geben
- Förderung der Nachbarschaftshilfe: Konzepterstellung ist dazu notwendig, Feuerwehr und Rotes Kreuz sind dabei wichtige Akteure
- Grätzl-Events initiieren und fördern um Nachbarschaftshilfe zu stärken, bestehende Feste (Leopoldi-Fest, Höfefest, Feuerwehrfeste) für die Sensibilisierung der Bevölkerung nutzen
- Heurige als Informationsplattform nutzen („Weine der Zukunft“, „Rosinen mit Wasser“)
- Schulen und Apotheken einbinden (z.B. Videowettbewerb in Schulen)
- Aufstellen von Infotafeln im Aupark
- Erhebung der Veränderungen der Ökosysteme und der Artenvielfalt: Bestehendes Wissen heranziehen
- Klosterneuburg braucht „Kümmerer“, einen Klimawandelanpassungsbeauftragten: Dieser sammelt Informationen, vermittelt und ist Verbindung zwischen Verwaltung, Wissenschaft und BürgerInnen
- Damit Klosterneuburg entsprechend reagieren und agieren kann, müssen auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen seitens Länder und Bund geschaffen werden. Dadurch wird gewährleistet, dass die Stadtverwaltung die erforderliche Handhabe bzw. den erforderlichen Rückhalt für notwendige Maßnahmen hat. Als Beispiel wird

die Bekämpfung von Ambrosie genannt, die in Österreich derzeit noch nicht verpflichtend ist.

9.2.2. Maßnahmen in Virgen

(aus SERI, 2012b)

Land- und Forstwirtschaft:

- Aufklärung durch Landwirtschaftskammer, ExpertInnen bezüglich Pflanzenkrankheiten, Schädlinge, Viehrassen, Umgang mit Neophyten, Bewässerung + Beispiele (konkrete Erträge, gesamtheitliche Betrachtung)
- Ausbildung (Kindergarten, VS, HS) Bewusstseinsbildung schon im Kleinkindalter, wie zum Beispiel:
 - Exkursionen mit Förster im Wald
 - Kindergartenkinder sammeln Walderdbeeren (Naturbezug herstellen)
 - Schulprojekt: Exkursionen zu Bauernladen-Partner (Bewusstseinsbildung gesundes Essen, Aufwertung des Bauernladens)
 - Schulprojekt: Kinder pressen Obst und machen Saft für die Schule
- Anlegen von Versuchsflächen
- Bewerbung von „alten Sorten“ - Obstkulturen in Virger Zeitung, Kurse in der Erwachsenenschule
- Informationsaustausch (LLA Lienz, Bundeslehranstalt Irding) Fachlehrer einladen; z.B. durch Obst- und Gartenbauverein
- Förderung des lokalen Verkaufs: Sortimentserweiterung im Bauernladen – Koordination zwischen Angebot und Nachfrage (Tourismus, Gasthäuser) nötig
- Permakultur in Kleinbetrieben: könnte interessante Alternativen bieten (auch bezüglich Bewässerung)
- Bewässerungssysteme überlegen: Bewässerungsgräben von früher, andere Systeme, Kooperation zwischen LandwirtInnen und ExpertInnen
- Erwachsenenschule Bewusstseinsbildung über Kräuterkochkurse, traditionell Gerichte
- Schafe, Ziegen forcieren (Viehgenossenschaft) – über Fördersystem

Naturgefahren:

- Erosionsschutz in Hanglagen: Die EinwohnerInnen sollten über Maßnahmen zum Erosionsschutz auf Privatgrund informiert und sensibilisiert werden (z.B. welche Pflanzen sind geeignet. Mögliche Umsetzung Informationsmaterial aus dem Gartencenter; Infostand (Schwerpunktthema) im Rahmen der jährlich stattfindenden *Blumenaktion* in Virgen.

- Bewusstseinsbildung Hochwasser: Die großen Hochwasserereignisse der Jahre 1965/66 in Osttirol sind für viele VirgerInnen nicht (mehr) präsent und vorstellbar. Durch eine Fotoausstellung (mit einem geeigneten Rahmenprogramm) könnte die Naturgefahrenproblematik thematisiert werden. Mögliche AkteurInnen: Volksschuldirektion
- Gefahrenzonenplan: Eine Möglichkeit die EinwohnerInnen zum Thema Naturgefahren zu informieren und zu sensibilisieren, ist die Präsentation des Gefahrenzonenplans von Virgen. Mögliche Umsetzung: Infoveranstaltung (Einbindung der breiten Öffentlichkeit)
- Klimaschule: Die in Zusammenarbeit mit dem NP Hohe Tauern jährlich stattfindende Klimaschule in der Hauptschule Virgen behandelt bereits eine Reihe von Themen in Zusammenhang mit Klimawandel, Permafrost usw. (u.a. Exkursionen, praktisches Lernen) ev. könnte man Teile der Klimaschule auch in die Erwachsenenbildung integrieren
- Wetterwarnungstool: Auf der Gemeindewebsite könnte ein (handytaugliches) Wetterwarnungstool integriert werden, wo sich Interessierte Informationen holen können (allerdings sollten keine unzähligen SMS verschickt werden)
- Aufforstaktion der Schule (z.B. grüne Maßnahmen im Bereich des Nilbachs): hier könnte man Themen zum Klimawandel integrieren (Bäume der Zukunft, Klimawandelfolgen für die Forstwirtschaft)
- Forcierung der Eigenverantwortung: in Bezug auf Naturgefahren ist die Eigenverantwortung bei TouristInnen aber auch Einheimischen wesentlich (Personen, die im Hochgebirge unterwegs sind, sollten auf mögliche Naturgefahren sensibilisiert sein)
- Beratung beim Hausbau: die beim Neubau ausgehändigte „Infomappe“ sollte hinsichtlich möglicher Klimawandelaspekte gecheckt und bei Bedarf angepasst werden.
- Richtiges Verhalten im Hochgebirge: Das Alpinkompetenzzentrum, die Bergrettung sowie die Alpinpolizei organisieren zu diesem Thema regelmäßig Schulungen, Veranstaltungen für Schüler und Erwachsene (z.B. Lawinengefahr)
- technische Maßnahme: Wegerhaltung (bei Bedarf sind auch alternative Wegführungen zu bedenken)
- Aufrechterhaltung der Landwirtschaft/Almenwirtschaft als Beitrag zum Schutz vor Naturgefahren
- Waldbrand: Bewusstseinsbildung der WaldbesucherInnen. Mögliche Umsetzung über Zeitungen (Hinweis bei länger anhaltenden Trockenperioden), Schilder (sind zum Teil schon vorhanden)
- Zunehmende UV-Strahlung: Aufklärung/Bewusstseinsbildung bei BauarbeiterInnen, LandwirtInnen, WanderInnen und anderen häufig im Freien tätigen Personen.

Tourismus:

- Grundsätzliches: Es braucht Konsequenz, Ausdauer und Eigeninitiative
- Notwendig sind engagierte Personen (1-3) als Kernteam, die einen Prozess zur Entwicklung eines langfristigen Konzeptes im Tourismus unter Einbindung der

Gastronomiebetriebe, Privatzimmervermieter, der Vereine, der Gemeinde usw. in die Wege leiten und betreuen.

- Fokussieren auf Zielgruppen und Entwicklung entsprechender Nischenprodukte. Die Frage nach den möglichen Zielgruppen wird als Kernfrage gesehen. Tourismusverband Osttirol auch dahingehend motivieren, sich mit dem Thema Klimawandel zu befassen und strategisch langfristig zu denken.
- Kreativpotenzial nutzen: Bildhauen, Almbblasen, Keramik, eventuell auch Malen und Fotografie bräuchte einen Verein, vgl. Obstbauverein in Virgen, der steht in engem Kontakt mit anderen Vereinen in Tirol, Österreich und darüber hinaus. Die Vereine besuchen sich gegenseitig. Ähnliches gilt auch für die Bauernläden. Anmerkung von Michael Hohenwarter: So funktionieren Nischen: Es gibt eine klar definierte Zielgruppe, diese ist über klare Marketingkanäle zu erreichen, die Verantwortlichen vor Ort müssen sich mit der Nische identifizieren, dann wissen sie aber auch genau was der Kunde sucht!
- Zusammenarbeit zwischen den Virgentaler-Betrieben und dem Nationalpark forcieren. Wichtig: Die Virgentaler Betriebe sollten sich zusammenschließen und mit einer Stimme auftreten.
- Es gibt auch im Virgental positive Beispiele - wo Betriebe funktionieren. Diese haben selbst eine starke Vernetzung nach Deutschland. Diese könnte man z.B. in der Gemeindezeitung als Best Practise vorstellen und zeigen, dass es geht.
- Die Bedeutung von Kooperation und Vernetzung statt Konkurrenz hervorheben und anhand von Beispielen illustrieren. Z.B. von den Besten im Tal lernen, oder Gästen aus Privatquartieren zu ermöglichen den Wellnessbereich zu nutzen, etc.
- Oberstalleralm im Villgratental wird als Beispiel für Eigeninitiative und Internetmarketing (ohne TVB) genannt. Da ist nichts außer Natur, die sind zu den Öffnungszeiten dauernd ausgebucht.
- Thema Jagd wird andiskutiert, scherzhafter Verweis auf das „Anfüttern“.
- Eingehende Analyse der Tourismusdaten wird vorgeschlagen. Bsp.: Entwicklung der Auslastungsgrade bei den Betrieben usw.
- Langlaufen wird als Potential hervorgehoben. „Wir haben schneesichere Loipen“ - wird im Moment nicht ausreichend vermarktet.
- Entwicklung von Angeboten für PensionistInnen: „Goldener Herbst“
- Kulinarik fördern: spielt zunehmend eine wichtige Rolle, die Zusammenarbeit Landwirtschaft – Gastronomie ist derzeit nicht optimal. Vermarktbar regionale Produkte kreieren; derzeit werden regionale/lokale Produkte in der Gastronomie von den Wirten nicht angeboten. „Die Speisekarte ist von vor 10 Jahren.“ Herausforderung: Produkte in gleicher Qualität und ausreichender Menge für die Gastronomie zur Verfügung zu stellen.
- Steigerung der lokalen Wertschöpfung außerhalb der Beherbergung und Gastronomie man könnte/sollte lokale Produkte verwenden, die Speisekarten etwas „leichter“ gestalten (Verweis auf Villgraten und die Vermarktung vom „Schaf“, dieses Potenzial wird derzeit in Virgen nicht genutzt)
- Die Bodenständigkeit, Urtümlichkeit und Freundlichkeit der Virgener ist ein hoher Wert, der für den Tourismus genutzt werden kann.

- Fehlende Innenwerbung: Es braucht Bewusstseinsbildung in der eigenen Bevölkerung, (auch der Gastwirte) was die Bedeutung des Tourismus betrifft und dass die Wertschöpfung aus dem Tourismus nicht nur den Beherbergungsbetrieben und der Gastronomie zugutekommt.
- Es braucht auch eine stärkere Identifizierung mit dem Ort, dem Tal. Als Wohngemeinde ist die Identifizierung mit Virgen gegeben. Die Identifizierung mit den Produkten der Region ist nicht gegeben, wieder Verweis auf die Gastronomie.
- Finanzielle Doppelbelastung der Gemeinde: Nächtigungstaxen fließen in den Tourismusverband Osttirol und zusätzlich in den Erhalt der Infrastrukturen in der Gemeinde.